

DER STERN
89. JAHRGANG / NR. 3 / MÄRZ 1963
Postverlagsort Frankfurt am Main

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

89. JAHRGANG NUMMER 3 MÄRZ 1963

INHALT

Herausgeber:

Dr. Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Geschäftsführender Herausgeber:

Stephen C. Richards, Missionspräsident, Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 109

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:

Ruby O. Richards, Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Helga Günther, (PV-Standard)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Harry M. Bohler (Redaktionsassistent)
Rixta Werbe (Übersetzungen)

☆

Titelbild: „Der zwölfjährige Jesus im Tempel", nach einem Gemälde von Carl Heinrich Bloch.
Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Ein sicherer Führer für die Menschheit



Von Präsident David O. McKay

„Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist.
Und in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." (Apostelgeschichte 4:11, 12.)
Mit diesen erhabenen und eindrucksvollen Worten legte Petrus, der Hauptapostel unseres Herrn, Zeugnis vor den Herrschern und durch sie vor dem ganzen Volke ab, daß nur in Jesus die Hoffnung der Menschheit liegt.
Dieses Zeugnis wurde in Gegenwart der Hohenpriester Hannas und Kaiphas, vor Johannes und Alexander, wie auch vor anderen gegeben, die kurz zuvor Jesus zum Kreuzestod verdammt hatten. Diese Herrscher waren eben Zeuge eines großen Wunders gewesen. Der Lahme, den Petrus durch die Macht Christi geheilt hatte, stand aufrecht vor ihnen. Da sagten sie: „. . . daß in der Tat ein bemerkenswertes Wunder durch sie geschehen, ist kund allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen."
„Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan?" fragten sie die Apostel. Und kühn antwortete Petrus: „So sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser allhier vor euch gesund." (Apostelgeschichte 4:16, 7, 10.)

Ein Zeitalter der Unsicherheit

Heute sollte die Bedeutung dieser Botschaft besonders beachtet werden. Ohne Zweifel leben wir in einer Zeit der umwälzendsten Ereignisse dieser Welt. Es ist eine Zeit, die ein klares Denken und eine gesunde Urteilskraft verlangt. Es ist nicht verwunderlich, daß die Mehrheit aller Menschen in diesem Raketenzeitalter unglücklich ist, weil die Grundfesten, auf denen sie stehen, erschüttert sind.
Ungeachtet aller unserer Errungenschaften ist die soziale Unruhe nie so deutlich zu Tage getreten wie heute. Wir leben in einem Zeitalter der ständigen Veränderungen und schnell wechselnder menschlicher Ansichten. Die Weisheit der Menschen ist verwirrt. Niemals war die Notwendigkeit fester Prinzipien und unveränderlicher Wahrheiten größer als heute. Die Menschen brauchen einen sicheren Führer, der sie über die wogenden und turbulenten Wasser, durch die wir jetzt gehen, führt.

Das Gleichnis von der unklugen Biene

Von Dr. James E. Talmage

Manchmal habe ich so dringende Arbeit zu verrichten, die Ruhe und Abgeschlossenheit erfordert. Diese Ruhe kann mir weder mein komfortables Büro noch mein gemütliches Arbeitszimmer zu Hause verschaffen. Der Ort, den ich für solche Arbeiten bevorzuge, liegt in dem oberen Teil des Turmes eines großen Gebäudes, weit weg von dem Lärm und den Störungen der Großstadtstraßen. Dieser Raum ist ein bißchen schwer zu erreichen, aber dafür sicher vor jedem menschlichen Eindringen. Dort habe ich so viele friedvolle Stunden verbracht, beschäftigt mit Büchern und Feder.
Jedoch bin ich nicht immer ohne Besucher, besonders während des Sommers, wenn ich bei offenem Fenster sitze, finden Insekten gelegentlich Eintritt und teilen den Raum mit mir. Diese sich selbst einladenden Gäste sind mir nicht unwillkommen. Manchmal habe ich die Feder niedergelegt und, mein Thema vergessend, mit Interesse das Tun dieser geflügelten Besucher beobachtet, mit dem Hintergedanken, daß die so aufgewandte Zeit bestimmt nicht verschwendet sei, denn selbst ein Schmetterling, ein Käfer oder eine Biene, können einem empfänglichen Beobachter eine Lektion erteilen.
Eine wilde Biene von den benachbarten Hügeln flog einmal in den Raum; und für eine Weile, während einer Stunde oder mehr, konnte ich das gefällige Summen ihres Fluges genießen. Das kleine Tier fand bald heraus, daß es ein Gefangener war, denn alle Anstrengungen, durch das teilweise geöffnete Fenster zu entweichen, schlugen fehl. Als ich fertig war, den Raum verlassen und zuschließen wollte, öffnete ich das Fenster ganz weit und versuchte, durch Führen und Treiben der Biene zu Freiheit und Sicherheit zu verhelfen. Ich wußte, daß sie, in dem Raum hier zurückgelassen, genauso umkommen mußte wie andere Insekten, die sich in der trockenen Luft dieses Raumes selbst gefangen hatten. Je mehr ich versuchte, sie hinauszutreiben, desto mehr widersetzte sie sich und widerstand meinen Bemühungen. Das frühere friedliche Summen verwandelte sich in ein är-

Wenn wir eine bessere Welt haben wollen, müssen die Menschen zuerst sich selbst ändern. Haß und Eifersucht, Neid und Selbstsucht müssen durch freundliche und gütige Gedanken und Gefühle ersetzt werden. Richtige Gedanken und Gefühle, die beharrlich gepflegt werden, führen unvermeidlich auch zu richtigen Handlungen.

Ideale regen zu Fortschritt an. Ohne sie würde der Mensch degenerieren und die Zivilisation „schäumen und Blasen werfen wie ein stehender Tümpel". Durch Hoffnungen, Ideale und Sehnsüchte inspiriert Gott die Menschen, sich zu erheben und zu einem höheren und besseren Leben zu gelangen.

Die Welt braucht grundsätzliche, ewige Wahrheiten, die niemals einer Änderung unterworfen sind. Es ist an der Zeit, die Lehre des Einen, durch dessen Handflächen die Soldaten Eisennägel schlugen, „des einzigen Weltbeherrschers der mit reinen Händen kam", anzunehmen; von dem durch all die Jahrhunderte noch immer die Worte nachklingen: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Johannes 8:12.)

Verehrung

Eine der grundlegendsten Bedingungen, die zum rechten Denken und Handeln eines Menschen beitragen, ist die Verehrung Gottes. Im wachsenden Unglauben der Menschen liegt der Ursprung aller Art von Verbrechen. Wenn Gott zum Mittelpunkt unseres Denkens wird, werden wir uns Seiner Führung im Leben bewußt. Den Körper zu vergnügen und zu ergötzen, wie es die Tiere tun, ist nicht das Ziel des irdischen Lebens. Geistige Errungenschaften, und nicht leibliche Freuden, sind das Hauptziel. Die Anschauung Gottes basiert nicht auf dem, was wir von Ihm verlangen, sondern darauf, was wir für Ihn tun. Der Mensch dient Gott am besten, der seinem Nächsten dient.

Niemals zuvor in der Geschichte der Welt war das geistige Erwachen so notwendig wie heute; nicht deshalb, weil die Menschen heute etwa verdorbener oder weniger religiös wären, sondern deshalb, weil sie heute eine scheinbar unbegrenzte mechanische Macht in Händen halten. Wenn man unerfahrene Kinder mit Granaten spielen läßt, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie sich damit selber in Stücke reißen werden. Bis zu einem gewissen Grade veranschaulicht dieses Beispiel die heutige Situation in der Welt. In den Händen unentwickelter, geistig unverantwortlicher Menschen befindet sich die Macht der Atombomben, die eine Bedrohung des Friedens und eine Vernichtung der Menschheit bedeuten kann. Ohne geistiges Erwachen ist die Zivilisation verdammt.

Ein Schlüssel zum Frieden

Selbstsucht ist die Hauptursache aller unserer Schwierigkeiten und eine der Hauptursachen zum Krieg. Ein Verständnis für das Verwandtschaftsverhältnis aller Menschen untereinander und ebenso die Bereitschaft, zum Wohl anderer beizutragen, sind notwendig, um dieses beinahe auf der ganzen Welt verbreitete Übel der Selbstsucht und Mißgunst zu überwinden.

Jene bekannten Männer und Frauen, die die Welt inspiriert und zu höheren Idealen angeregt haben, konnten dies nur, indem sie sich selber für andere und für Grundsätze opferten.

Das dominierende Motiv der Menschen und Nationen ist noch immer Selbsterhaltung, Selbsterfolg und Selbstbefriedigung, ohne dabei das Wohl der anderen zu berücksichtigen; materielle Besitzgier, Anhäufen

gerliches Brummen, der liebliche Flug wurde feindlich und drohend.

Dann erwischte sie mich und stach mich, als ich nicht aufpaßte, in meine Hand — in die Hand, die sie zur Freiheit führen wollte. Zuletzt setzte sie sich auf einen Gegenstand, der von der Decke herunterhing, außerhalb der Reichweite meiner Hilfe oder Bedrohung. Der scharfe Schmerz ihres unfreundlichen Stiches erregte in mir eher Mitleid als Ärger. Ich kannte die unvermeidliche Strategie ihrer mißverstandenen Opposition und Verteidigung; und ich mußte diese Kreatur ihrem Schicksal überlassen. Drei Tage später kehrte ich in diesen Raum zurück und fand den vertrockneten, leblosen Körper der Biene auf meinem Schreibtisch. Sie hatte für ihre Verständnislosigkeit mit ihrem Leben bezahlt.

Dieser Kurzsichtigkeit und dem selbstsüchtigen Mißverständnis der Biene war ich feind, ein beständiger Verfolger, ein tödlicher Gegner, verpflichtet, sie zu zerstören, während ich in Wahrheit ihr Freund war, ihr das Lösegeld des Lebens anbietend, welches sie durch eigenen Irrtum verwirkt hatte. Sie versuchte, sich selbst vom Gefangenenhaus des Todes zu erlösen, um wieder nach draußen in Freiheit zu gelangen. Sind wir soviel klüger als die Biene, daß keine Ähnlichkeit zwischen ihrem unklugen Verhalten und unserem Leben bestünde? Wir sind manchmal geneigt, selbst heftig und ärgerlich gegen alle die Widrigkeiten zu kämpfen, die eine Verkündung höherer Weisheit und liebender Fürsorge sind, gerichtet gegen unser momentanes Wohlbefinden, jedoch zu unserem ständigen Segen. In den Verirrungen und Leiden der Sterblichen ist eine göttliche Leitung, die nur eine gottlose Seele nicht herausfinden kann. Für viele ist der Verlust von Reichtum ein gutes, ein vorläufiges Mittel, sie aus den Klammern der selbstsüchtigen Versunkenheit zu Sonnenschein und Offenheit zu führen, wo unendliche Gelegenheiten auf Bemühungen warten. Enttäuschung, Sorgen und Anfälligkeiten mögen der Ausdruck der Freundschaft eines allweisen Vaters sein.

Beherzigen Sie die Lektion der unklugen Biene!

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand;

sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen." (Sprüche 3:5—6.)

von Geld, das Unterjochen anderer durch eigene Macht, selbst die Versklavung gehören dazu. Aus der Wurzel der Selbstsucht erwachsen die pestillenzartigen Laster, die das harmonische Verwandtschaftsverhältnis der Menschen untereinander stören. Neid, Haß, Zorn, Gottlosigkeit, unrechtmäßige Herrschaft über andere, Sklaverei, ungezügelte Leidenschaften, unbeherrschte Gedanken, Trunksucht und Ausschweifungen, dies alles sind verderbende Übel, die Glück und Frieden aus den Herzen der Menschen reißen und Uneinigkeit und Schicksalsschläge unter den Nationen der Welt heraufbeschwören. Sie sind die Feinde, die einer besseren und schöneren Zukunft entgegenstehen. Man kann, wenn man will, das ganze auch einen utopischen Traum nennen, Tatsache bleibt jedoch, daß zuerst die Selbstsucht aus der Menschheit verbannt werden muß, um dauerhaften Frieden zu erlangen.

Weder Frieden noch Freiheit können in dieser Welt sein, solange Menschen nur für sich selber leben. Selbsterhaltung ist zwar das erste Naturgesetz, aber kein Gesetz geistigen Wachstums. Wer sich von Selbstsucht und Leidenschaften leiten läßt, versklavt seine Seele; doch die, die unter Beachtung der geistigen Grundsätze ihre Neigungen und Bestrebungen und auch ihren Besitz höheren Zwecken unterordnen, machen den ersten Schritt zu einem glücklichen und nützlichen Leben.

Geistigkeit ist wesentlich

Jesus lehrte, daß Männer und Frauen niemals rechtschaffen leben können und niemals etwas Wertvolles tun können, wenn sie nicht Geistigkeit besitzen. Die Geisteskraft ist die Grundlage für alles. Ohne sie kann nichts von Wert erlangt werden. Geistige Notwendigkeiten können nur durch geistige Anschauungen erhalten werden. Alle Regierungen, Gesetze, Methoden und Organisationen sind von geringem Wert, wenn sie nicht in der Lage sind, Männer und Frauen mit Wahrheit, Rechtschaffenheit und Barmherzigkeit zu erfüllen. Keine materiellen Dinge haben Kraft genug, einen gefallenen Geist wieder zu erheben.

Die Erfindungen dieses modernen Zeitalters haben große Machtmittel geschaffen, aber sie sind alle nicht stark genug, um die falschen Beweggründe von Männern und Frauen zu ändern. Wohlstand in der Welt kann kein gebrochenes Herz heilen, und die Weisheit aller Universitäten kann nicht eine gestrauchelte Seele zum rechtschaffenen Pfad lenken. Nur durch Religion kann der Mensch geistig wiedergeboren werden.

Ob es nun besser ist, den einfachen Weg der Selbstsucht und des Lasters zu gehen, oder durch Selbstmeisterung das Reich des Geistes zu erreichen, muß jeder Mensch selber für sich entscheiden.

Petrus sprach es mutig aus, daß w i r bedenken müssen, und daß w i r erkennen müssen, daß „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden".

Die Gestalter einer besseren Zukunft brauchen die Gewißheit, daß allein Christus der unfehlbare Führer ist.

*In den Worten von John Oxenham wird das so ausgesprochen: „Nicht mit unserer eigenen Macht können wir hoffen, uns zu erheben über die Spuren und den Schmutz der Vergangenheit; doch mit Seiner Hilfe, der die erste Erde schuf, und mit mutigem Herzen, werden wir das Gebäude schließlich doch errichten." *)*

**) Aus dem Gedicht: Eine Neue Erde, von John Oxenham.*

Selbstverbesserung durch Selbstkritik

Selbstverbesserung hängt von der Selbstkritik ab. Der eingebildete Mensch, der meint, keiner Verbesserung zu bedürfen, wird nie Fortschritte machen, denn es fehlt ihm der Ansporn zur Selbstverbesserung.

Die meisten von uns bedürfen dringend der Veredlung und Vervollkommnung ihres Geistes und Gemütes. Unser Denken ist nicht so klar und scharf wie es sein sollte. Wir greifen nicht immer nach den besten Büchern. Wir machen keine Fortschritte an Erkenntnis. Wir lernen nicht, Jahr um Jahr zu besseren Zwecken zu denken und zu planen, überzeugender und hilfreicher zu sprechen.

Verbesserung unseres Geistes- und Gemütslebens erfordert gründliches und regelmäßiges Lesen und Studieren. Sie verlangt ferner, daß wir Geist und Gemüt freihalten von Klatsch und Übelreden, Neid und Mißgunst, kurz von allem was uns nichts nützen kann. Und dann müssen wir alle unser geistig-religiöses Wesen verbessern und veredeln. Wir sind nicht so freundlich, selbstlos und liebevoll wie wir es sein sollten. Manchmal fehlt es uns an sittlichem Mut; unser Glaube wird oft schwach; unsere Ideale verblassen; unser Sinnen und Trachten richtet sich auf die niedrigen Dinge dieser Welt. Wir leben als würden wir ewig auf dieser Erde bleiben, statt daran zu denken, daß wir sie in einigen Jahren verlassen müssen.

Zur Veredlung der Seele bedarf es mehr als zu allem anderen Fortschritt des Studiums der Heiligen Schriften, des Gebets, der Kirche mit ihrer Hilfe und ihren Möglichkeiten, sorgfältig ausgewählter Freunde und einer engen Gemeinschaft mit Gott.

„Alle Blumen von morgen sind in den Samen von heute."

Chinesisches Sprichwort

✲

Was nicht zweimal lesenswert gewesen,
Das war nicht einmal lesenswert.

Friedrich Rückert

✲

Wer seine Mitmenschen achtet, wird selbst geachtet. *Talmud*

✲

Einsamkeit ist besser als böse Gesellschaft.

Inschrift einer Steinplatte der Moschee in Schwetzingen



Das Familiengebet

Von Präsident Theodore M. Burton

In ihrer Bekehrungsarbeit haben unsere Missionare etwas Sonderbares, jedoch sehr Wichtiges entdeckt. Nachdem sie die erste Aufgabe gegeben haben, laden sie die Familie ein, ein gemeinsames Familiengebet mit ihnen zu sprechen. Die Familien, die sich im aufrichtigen Gebet niederknien, sind gewöhnlich die, die später bereit sind, einen Bund mit dem Herrn zu machen; sie lassen sich taufen.

Die Familien, die unwillig sind, zu beten oder nicht demütig genug sind, beim Beten niederzuknien, kommen gewöhnlich nicht zur Kirche. Wenn Sie darüber nachdenken, ist es nicht so sonderbar. Es sei denn, daß ein Mann wirklich aufrichtig und wißbegierig ist, sonst ist es sehr schwer, ihn zu belehren. Selbst der fähigste Lehrer steht hilflos vor dem Schüler, der nicht lernen will. Ein Gebot der Gottesgelehrtheit ist, daß wer wissen will, Gott fragen muß, wie wir in Jakobus 1:5—6 lesen:

> *„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird."*

Hätte der junge Joseph Smith sich in dem Hain nicht niedergebeugt und in seinem kindlichen Glauben nicht um Rat gebeten, so hätte er keine Weisheit und Aufklärung empfangen. Das Sichdemütigen und das Beten sind die Schlüssel, die die Tore des Himmels für uns alle aufmachen. Ich möchte deshalb unseren Kirchenmitgliedern und unseren Freunden einen Rat geben, daß Sie sich öfters niederknien und besonders im Kreise der Familie beten.

Das Schwerste ist im Anfang das Niederknien in der Gegenwart von anderen. Obwohl wir es allein leichter finden, ist es oftmals sehr schwer, sich in der Gegenwart anderer niederzuknien; wir schämen uns einfach. Eine liebe Schwester sagte einmal: „Ich kann mich einfach nicht demütigen und vor meinem Mann knien!" Das braucht sie auch nicht zu tun. Sie braucht sich nur MIT ihrem Manne vor GOTT zu beugen! Es ist ein Gesetz, daß ehe wir Weisheit von Gott bekommen, wir uns in Demut vor Ihm niederknien und anklopfen müssen.

> *„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan."*

So auch Christus: Er, der selbst ein Gott, der Schöpfer und Heiland dieser Erde ist, demütigte sich vor seinem Gott, beugte seine Knie und suchte seinen Gott im Gebet.

Liebe Priestertumsträger und Brüder. Wir können es leichter für alle machen, wenn wir die Leitung in unserer Familie in dieser Beziehung übernehmen. Vor dem heutigen Abendessen drehen Sie die Stühle am Tische um, oder rufen Sie die Kinder um sich, ehe sie sich niederlegen und sagen: „Heute fangen wir etwas Neues an. Wir werden als eine Familie zusammen beten. Vati wird heute für die Familie beten, Mutti wird uns morgen vor dem Frühstück im Gebet leiten, und jedes Kind wird dann der Reihe nach für die Familie beten. Es gibt nur drei Dinge zu sagen:

„Lieber Vater im Himmel,

1. *Wir danken Dir —*
2. *Wir bitten Dich —*
3. *Im Namen Jesu Christi. Amen."*

Wir danken Ihm für alles, was wir haben: für eine liebe, süße Mutti, für das schöne Kleid oder die hübschen Schuhe, für ein warmes Bett oder für das gute Essen, das Mutti immer für uns bereitet. Dann bitten wir für das, was wir gerade brauchen, wie: gute Spielkameraden, Erfolg in der Schule oder gute Gesundheit. Dann schließen wir im Namen Jesu Christi. Amen. Jetzt, um uns zu erinnern, sagt es mir nach:

„Lieber Vater im Himmel,

1. *Wir danken Dir —*
2. *Wir bitten Dich —*

Im Namen Jesu Christi. Amen."

Jetzt knien wir zusammen, und Vati wird das Wort führen.

Knien Sie, halten Sie Ihre Hand Ihrer Frau hin und sagen Sie: „Komm Schatz", und die Kinder werden es nachahmen. So einfach ist es. Aber bitte! Fassen Sie sich kurz. Das Gebet muß einfach sein, und nie langweilig.

Jeder Mann, der Priestertumsträger ist, und besonders der, der ein Amt oder seine Begabung im Tempel empfangen hat, ist gebunden, seiner Familie im Gebet ein Vorbild zu sein. Es ist so leicht und doch so schwer. Es ist schwer, weil wir nicht gewöhnt sind, uns vor anderen zu demütigen. Es ist aber so leicht, weil Gott uns gegenüber so gut und liebevoll ist. Wie können wir unseren lieben Vater kränken?

Liebe Brüder, ich bitte Sie, das Familiengebet in Ihr Heim einzuführen. Ich verspreche Ihnen ein besseres Gewissen, mehr Liebe in der Familie und mehr Erfolg in Ihrem täglichen Leben. Nach allem ist dies die wahre Glückseligkeit, die kommt, wenn Sie den Schlüssel im Schloß umdrehen und durch das Familiengebet die Tore des Himmels für Ihre Familie aufschließen. Denken Sie daran, und machen Sie heute den Anfang. Morgen kann es schon zu spät sein.

Howard W. Hunter, vom Rat der Zwölf

EIN VERSTÄNDIG HERZ



David herrschte für 40 Jahre über Israel. Als sein Leben dem Ende zuging, berief er seinen Sohn Salomo als Thronfolger. Salomo erbte das große Königreich, das durch das militärische Genie seines Vaters erobert worden war. Das Reich erstreckte sich vom Mittelmeer bis zum Euphrat, und von der syrischen Wüste zum Roten Meer. Es wurde die Aufgabe des jungen Mannes, dieses große Königreich zu einer Einheit zu verschmelzen.

Der König David rief Salomo zu sich, um seinen letzten Willen bekanntzumachen: In der Erkenntnis der großen Aufgaben, die auf die Schultern des jungen Mannes übertragen wurden, sagte er zu ihm:

„Ich gehe hin den Weg aller Welt, so sei getrost, und sei ein Mann; und warte der Hut des Herrn, deines Gottes, daß du wandelst in seinen Wegen, und haltest seine Sitten, Gebote und Rechte und Zeugnisse, wie geschrieben stehet im Gesetz Moses, auf daß du klug seiest in allem, das du tust, und wo du dich hin wendest." (1. Könige 2:2—3.)

König David starb, und Salomo trat die Regierung über das Königreich an. Es steht darüber geschrieben: „Salomo aber hatte den Herrn lieb, und wandelte nach den Sitten seines Vaters David . . ." (1. Könige 2:3.)

Nicht lange, nachdem er zum König gekrönt worden war, ging er zu einer Stadt in der Nähe, um Opfer darzubringen. Während dieser Zeit geschah etwas, das auf sein Leben einen großen Einfluß hatte.

„Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll." (1. Könige 3:5.)

Es ist eine schwerwiegende und ernste Frage, wenn der Herr sagt: „Bitte, was ich dir geben soll."

Wenn Sie einen Wunsch äußern dürften, was würde es sein? Es gibt so viele Dinge, die wir uns auf unserem Lebenspfad wünschen. Ich nehme an, daß fast jedes Kind, das die Geschichte von Tausendundeiner Nacht gelesen hat, den Wunsch hegt, eine Lampe zu erhalten, die der des Aladin ähnlich ist, die einen Geist heraufbeschwören kann, der jeden Wunsch erfüllt. Wünschen ist nicht nur ein Vergnügen der Kinder. Die meisten von uns haben Wünsche. Wir wünschen Gesundheit und Reichtum, Erfolg, Glück, Weisheit, eine bessere Arbeit, ein neues Auto, einen Diamantring, einen magischen Teppich, wir wünschen anders zu sein und das zu haben, das wir nicht bekommen können. Wir wollen den leichten Weg gehen, anstatt den Pfad der Arbeit und Mühe — und tausend anderer Dinge. Wir mögen uns Gedanken darüber machen, welcher Art Salomos Wünsche waren, nachdem der Herr ihm gesagt hatte, „bitte, was ich dir geben soll." Zweifellos hatte er dieselben Gedanken, die wir gehabt hätten, wenn uns diese Frage gestellt worden wäre. Salomo hatte gerade den Thron bestiegen, und obwohl er Ehrgeiz hatte, hatte er doch auch Sorgen und Ängste. Die Tatsache, daß er König war, gab ihm das Recht auf den Besitz der meisten Dinge, die man sich wünschen kann, und doch hatte er als König viele Probleme und auch Wünsche, die alle haben, die nicht zum königlichen Stand gehören. Die Frage wäre für einen König nicht leichter zu beantworten als für einen gewöhnlichen Menschen.

Viele Gedanken müssen Salomo durch den Kopf gegangen sein. Wir können annehmen, daß er daran dachte, um ein langes Leben zu bitten. Andere taten das, wenn sie gefragt wurden. Ein langes Leben hätte ihm die Möglichkeit gegeben, das Königreich aufzubauen und zu vergrößern, und die Wünsche seines Vaters zu erfüllen. Wir hängen am Leben, und wünschen uns mehr Zeit, um Dinge zu vollbringen. Die Zeit ist gewöhnlich viel zu kurz, wenn wir an die Dinge denken, die wir tun, und an all das, was wir lernen möchten, bevor für uns die Zeit kommt, zurückzukehren. Wahrscheinlich dachte Salomo an all das, als er die Größe seines Reiches betrachtete; doch war sie ihm nicht das wichtigste.

Er mag an Reichtum und Schätze gedacht haben. Ein anderer König vor ihm hatte einen solchen Wunsch ausgesprochen. In der Göttersage erfüllte der Gott der Griechen, Bacchus, dem König Midas einen Wunsch, weil er einen Mann seines Gefolges errettet hatte. König Midas erbat sich, daß alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Aber bald erkannte er die völlige Nutzlosigkeit eines solchen Reichtums, als sich Nahrung und Getränke beim Berühren der Lippen in Gold verwandelten. Die meisten Könige im Altertum waren dafür bekannt, daß sie große Schätze besaßen. Reichtum war immer mit Macht verbunden. Man kann annehmen, daß ein König wünschte, reich zu sein, um dadurch Einfluß geltend zu machen, sein Ansehen und sein Königreich zu vergrößern. Aber Salomo bat nicht um Schätze oder Reichtum.

Die Geschichte während der Regierung seines Vaters über Israel berichtete von Kriegen mit den Philistern, den Syriern und vielen anderen Völkern. Die dadurch gemachten Eroberungen gaben Israel den bevorzugten Platz unter den Nationen zwischen Euphrat und Ägypten. Um diese Überlegenheit aufrechtzuerhalten, mußte

er ein großes Heer besitzen, um das Reich zu verteidigen. Er stellte eine Reiterei von 12 000 Mann auf. In seinen königlichen Ställen waren 4000 Stände für 1400 königliche Streitwagen. Er befestigte Jerusalem und andere Städte, um sie gegen Eroberungen zu schützen und um die Handelsstraßen freizuhalten. Ungefähr 300 000 Männer dienten in den Streitmächten Israels. Aus diesen Gründen mag Salomo vielleicht daran gedacht haben, den Herrn um Macht über seine Feinde zu bitten, denn er hatte Feinde außerhalb, und persönliche Feinde innerhalb des Reiches.

Der junge König bat um keines dieser Dinge. Seine Antwort an den Herrn war einfach und direkt:

„Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir; und hast ihm diese große Barmherzigkeit gehalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet.

Nun, Herr, mein Gott, Du hast deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters David Statt. So bin ich ein junger Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang.

Und dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, einem Volke, so groß, daß es niemand zählen noch beschreiben kann vor der Menge.

So wollest du deinem Knecht geben ein verständig Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtig Volk zu richten?" (1. Könige 3:6—9.)

„So wollest du deinem Knecht geben ein verständig Herz", sagte der junge König. Er bat nicht um die materiellen Dinge dieser Welt, sondern um eine geistige Gabe — ein verständiges Herz. „Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat.

Und Gott sprach zu ihm: Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichtum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören.

Siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, daß du nicht gebeten hast, hab ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten." (1. Könige 3:10—13.)

Da der Herr über den Wunsch Salomos erfreut war, würde es ihn sicherlich auch freuen, wenn wir den Wunsch hätten, ein verständiges Herz zu erlangen. Das muß aus bewußter Arbeit kommen, die mit Glauben und fester Entschlossenheit verbunden ist. Ein verständiges Herz kommt aus den Erfahrungen, die wir in unserem Leben gewinnen, wenn wir die Gebote Gottes halten. Jesus sagte: „. . . Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das vornehmste und größte Gebot."

Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." (Matth. 22:37—39.)

Seinen Nächsten zu lieben ist hochherzig und inspirierend; sei er ein Nachbar oder im größeren Sinne des Wortes ein Mitwesen der menschlichen Gemeinschaft. Dadurch erweckt man den Wunsch, das Glück, das Wohl, die Interessen und die Wohlfahrt anderer zu fördern. Daraus erwächst Verständnis. Die Krankheiten der Welt könnten durch Verständnis geheilt werden. Kriege würden aufhören und Verbrechen unbekannt sein. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die wegen des Mißtrauens der Menschen und Nationen untereinander jetzt häufig verschwendet werden, könnten zum Segen werden für die Menschheit. Die Atomenergie wird vernichten, wenn sie nicht von verständigen Herzen für friedliche Zwecke benutzt wird.

Wir brauchen mehr Verständnis in unserem Umgang miteinander, im Handel, in der Industrie, zwischen Arbeitgebern und -nehmern, zwischen der Regierung und denen, die regiert werden. Wir brauchen Verständnis in der wichtigsten aller sozialen Gemeinschaften, der Familie; Verständnis zwischen Kindern und Eltern und zwischen Mann und Frau. Ehen wären glücklich und Scheidungen unbekannt, wenn es verständige Herzen gäbe. Haß zerstört, aber Verständnis baut auf.

Unser Gebet sollte dem des Salomo gleich sein: „Herr, gib mir ein verständig Herz."

Gott lebt. Ich weiß es. Es ist mein Zeugnis, daß Jesus Christus, der Erlöser der Menschheit ist. Mögen Seine Segnungen weiterhin mit uns sein, ich bitte es in Seinem Namen, Amen.

Übersetzt von Justus Ernst

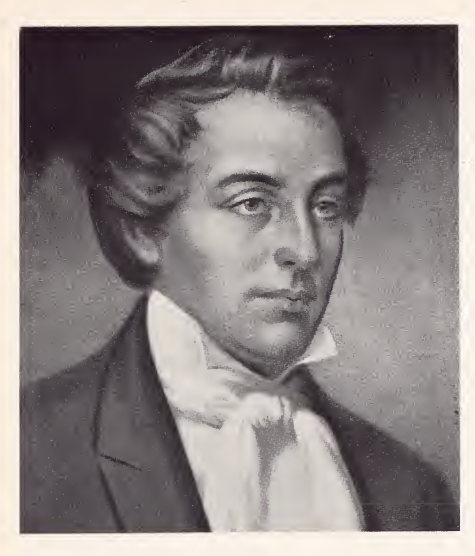
Wirksames Gebet

Was ist denn das Gebet? Es ist Gemeinschaft mit Gott. Es ist Danksagung für die vielen Segnungen, die Er uns gibt, und Suchen nach Seiner Leitung auf allen Lebenswegen. Einmal hielt ein kleiner Knabe einen Strick fest, als gerade ein älterer Herr vorbeikam, der den Jungen fragte, warum er diesen Strick festhalte. Dieser antwortete: „Oben dran ist ein Drachen." „Wieso weißt du denn das?" fragte der Herr, „du kannst ihn doch gar nicht sehen." „Nein", sagte der Knabe, „aber ich kann fühlen, wie er zieht." Wir können den Geist des Herrn auch nicht sehen, aber doch fühlen wir seinen leitenden Einfluß in unserem Leben.

Das Gebet wird mithelfen, unseren Glauben zu stärken. Wir glauben wirklich an einen Gott, andernfalls würden wir nicht zu Ihm beten. Wenn wir daher ernstlich zu Ihm beten, werden wir bestimmt Glauben an Ihn entwickeln.

Wir sollten im Verborgenen beten. Dann wird der Herr uns öffentlich vergelten. Das Familiengebet sollte ebenfalls in unseren Heimen gepflegt werden. Denn wo eine ganze Gruppe im gleichen Geiste ist, da ist vermehrte Kraft. Das Familiengebet bringt Liebe und Einigkeit in das Heim. Es führt uns näher zu Gott. Zweimal beten am Tag ist nicht oft genug. Wir sollten jederzeit ein Gebet in unserem Herzen haben.

Ray E. Mills



Joseph Smith's

Beitrag zum Verständnis der Mission Jesu Christi

Von William E. Berrett

Vor neunzehn Jahrhunderten erhob eine Gruppe Männer aus Jerusalem gegen einen ihrer Landsleute bei dem römischen Landverwalter Anklage, weil sie darüber empört waren, daß er sich als Sohn Gottes bezeichnete. Sie tragen die Schuld an seinem Tode. Doch die Mission und die Lehren Jesu blieben lebendig und wurden von seinen Jüngern angenommen. Bestätigt wurde ihr Glaube durch seine Erscheinungen nach der Wiederauferstehung, deshalb gingen sie hinaus in alle Teile der Welt, um die wunderbare Botschaft zu verkünden, daß sie mit dem lebendigen Sohn Gottes gesprochen hatten und gegangen waren. Sie waren Zeugen, daß er die Bande des Todes überwunden hatte und aus dem Grab wiederauferstanden war.

Gemäß den früheren Ermahnungen ihres Meisters studierten sie die alten Schriften erneut und suchten Stellen und Prophezeiungen, die sich auf den bezogen, dem sie nachfolgten. Die Schriften kündigten den „MESSIAS" an, der kommen werde. Aber solche Stellen, die ihren Herrn betreffen konnten, gab es nur wenige. Sie wären von denen nicht verstanden worden, die den Meister nicht persönlich erlebt hatten. Fast alle jedoch, die zu Füßen Jesu gesessen und seine Auslegung der Schriften gehört hatten, waren überzeugt, daß er tatsächlich Christus, der in die Welt gekommene Sohn Gottes, war. Der Schreiber des Matthäus-Evangeliums widmete sein Buch dem Problem, Jesus als den Messias — wie ihn die hebräische Literatur beschrieb — zu identifizieren. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums jedoch bezeichnete Jesus als Sohn Gottes und beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen . . .

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." (Johannes 1:1—4, 14.)

Was die Menschen heute auch immer über die Schriften des Alten Testaments in bezug auf Jesus von Nazareth sagen mögen, sicher ist doch, daß die Menschen seinerzeit den Schriften näherstanden als wir — sowohl hinsichtlich der Zeit, wie auch in der Kenntnis der hebräischen Sprache.

Die fragmentarische Natur solcher Stellen in der Schrift, die eine Prophezeiung über Christus bedeuteten, ist heute schwieriger zu verstehen als damals, da man persönlichen Kontakt mit ihm hatte, bevor seine Feinde ihn ans Kreuz schlugen. Neunzehn Jahrhunderte ohne solche direkten Erfahrungen ließen Zweifel darüber aufkommen, ob überhaupt eine Verbindung zwischen den Schriften des Alten Testaments und dem Heiland besteht. In dieser Hinsicht werden die Evangelienschreiber vielfach angezweifelt, und auch die Wunder, die Jesus vollbrachte, ebenso seine Auferstehung von den Toten. Immer mehr scheint die Vorstellung, Jesus war ein großer ethischer Lehrmeister, die andere Vorstellung von ihm als den Sohn des lebenden Gottes, der in Übereinstimmung mit dem großen Plan Gottes zur Errettung der menschlichen Seelen fleischliche Geburt erlangte, zu verdrängen.

Vielleicht ist nichts, das Joseph Smith, der Prophet der letzten Tage, für die Menschheit tat, so bedeutend, wie die Wiederherstellung der Überzeugung im Menschen, daß Jesus der Sohn Gottes und der Heiland der Welt ist. Die Wiederherstellung dieses Bewußtseins kam auf drei Arten: Jesus Christus erschien Joseph Smith zuerst als wiederauferstandenes Wesen aus Fleisch und Blut, das ihm von Gott selbst als Sein Sohn vorgestellt wurde. Dann sprach Christus wiederholt zu Joseph Smith und offenbarte ihm seine Mission. Einleitend zu einer dieser Offenbarungen finden wir die Worte:

„Ich bin Alpha und Omega, Christus, der Herr; ja selbst der Anfang und das Ende, der Erlöser der Welt.

Ich habe vollbracht und vollendet den Willen des Vaters, dessen Sohn ich bin; ich habe es getan, um mir alle Dinge untertan zu machen.

Ich behalte alle Macht, selbst die Macht, Satan und seine Werke am Ende der Welt zu vernichten, an dem letzten, großen Tage des Gerichts, das ich über deren Bewohner halten, und wenn ich jedermann nach seinen Werken und den Taten, die er getan, richten werde". (Lehre und Bündnisse 19:1—3.) Und weiter:

„Höret auf die Stimme Jesu Christi, eures Erlösers, des großen ICH BIN, dessen Arm der Gnade für eure Sünden gesühnt hat." (L. u. B. 29:1.)

Viele Kapitel dieser modernen Schriften zeugen von der Mission und von ihrer Verwirklichung.

Schließlich finden wir in den alten Schriften, die durch den Wunsch Gottes von Joseph Smith übersetzt wurden, viele bezeichnende Stellen alter Propheten, die auf die Mission des Heilandes hinweisen. Diese Stellen beleuchten das ganze Problem und führen die Aufmerksamkeit der Menschen auf Jesus, den Sohn Gottes, zurück. Diese Schriften bezeichnen Jesus als Christus, unseren „älteren Bruder", der Gott war, ehe die Welt erschaffen wurde, und der mitwirkte am Plan zum Fortschritt des Menschen. In diesen Schriften wird gesagt:

„Nun hatte der Herr mir, Abraham, die geistigen Wesen gezeigt, die vor der Schöpfung der Welt gebildet wurden, und unter ihnen waren viele Edle und Große . . .

Und es stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinuntergehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen können.

Und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird . . .

Und der Herr sagte: Wen soll ich senden? Und einer wie des Menschen Sohn antwortete: Hier bin ich, sende mich! Und ein anderer antwortete und sagte: Hier bin ich, sende mich! Und der Herr sagte: Ich will den ersten senden.

Und der zweite ward zornig und behielt seinen ersten Stand nicht, und an jenem Tag folgten ihm viele nach." (Abraham 3:22, 24—25, 27—28.)

In Übereinstimmung mit den gleichen alten Dokumenten war das Evangelium schon Adam gelehrt worden, der von Jesus Christus wußte und sein Kommen erwartete, so wie es auch alle nach ihm taten.

In den frühen Schriften des Propheten Moses finden wir die Stelle:

„. . . denn Mann der Heiligkeit ist sein Name in der Sprache Adams; und sein Eingeborener heißt der Menschensohn, selbst Jesus Christus, ein gerechter Richter, der in der Mitte der Zeiten kommen wird." (Moses 6:57.)

In demselben Buche lesen wir auch: „Und siehe, Enoch sah den Tag, wann der Menschensohn ins Fleisch kommen würde; und seine Seele frohlockte und sagte: Der Gerechte ist erhoben, und das Lamm ist erwürgt von Grundlegung der Welt an." (Moses 7:47.)

Zweitausend Jahre bevor Christus in Bethlehem fleischliche Geburt erlangte, verkündete er einem alten amerikanischen Propheten:

„Siehe, ich bin es, der seit Grundlegung der Welt bereitet war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus. Ich bin der Vater und der Sohn. In mir soll die ganze Menschheit Licht haben, und zwar ewiges Licht, selbst alle, die an meinen Namen glauben; und sie sollen meine Söhne und Töchter werden." (Ether 3:14.)

Das ganze „Buch Mormon" ist der Aufgabe gewidmet, der ganzen Menschheit klarzumachen, daß „Jesus ist Christus, der Sohn des lebenden Gottes".

Im Lichte dieser Schriften ist Jesus von Nazareth viel mehr als nur ein Lehrer der Menschen. Seine Worte, im Johannes-Evangelium festgehalten, bekommen eine neue und unermeßliche Bedeutung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." (Johannes 11:25, 26.)

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind sich der göttlichen Mission des Erlösers einig und danken dem Propheten Joseph Smith, dem Diener Gottes, der den Menschen Gewißheit über diese wesentliche Tatsache wiederschenkte. Alle, die an Gott glauben und die Wahrheit suchen, sollten beten und alles lesen und studieren, das in diesen letzten Tagen hervorgebracht wurde und das die Mission Jesu Christi betrifft, damit der schädliche Einfluß des Zweifels und der Unsicherheit aus unserem Leben verbannt werde.

Bekehrungen durch das Buch Mormon

WILFORD WOODRUFF

Gemäß der Sitte der Mormonenältesten, damals wie heute, wurde eine Versammlung im Schulhaus angesetzt, und Bekanntmachungen wurden im Ort herumgereicht. Die Geschichte dieses neuartigen Erlebnisses erzählt Wilford Woodruff selbst in einer einfachen und schönen Weise:

„Nach meiner Ankunft zu Hause teilte meine Schwägerin mir von der Versammlung mit. Ich ließ meine Pferde sofort frei laufen und machte mich auf den Weg zum Schulgebäude, ohne auf das Abendessen zu warten. Auf dem Wege betete ich aufrichtig, der Herr möge mir seinen Geist und Verständnis geben. Ich wollte wissen: Sind diese Männer Diener Gottes? Überbringen sie eine göttliche Botschaft? Wenn ja, dann sollte mein Herz bereit sein . . . Als ich den Versammlungsort erreichte, war das Haus bereits voll. Mein Bruder Azmon war vor mir dort und war in gleicher Weise begierig, die Botschaft dieser Männer zu hören. Ich zwängte mich durch die versammelte Menge und setzte mich auf einen der Schreibtische, wo ich alles sehen und hören konnte.

Der Älteste Pulsipher begann die Versammlung mit einem Gebet. Seine Art zu beten beeindruckte mich sehr. Der Geist des Herrn ruhte auf mir und bezeugte, daß der Älteste ein Diener Gottes war. Nach dem Singen predigte er eine und eine halbe Stunde zu den Leuten. Der Geist des Herrn ruhte mächtig auf ihm, und er legte ein starkes Zeugnis ab von der Echtheit des Buches Mormon und der Mission des Propheten Joseph Smith. Ich glaubte alles, was er sagte. Der Geist legte Zeugnis von der Wahrheit ab. Der Älteste Cheney stand auf und fügte sein Zeugnis von der Wahrheit den Worten des Ältesten Pulsipher hinzu. Jedem in der Versammlung wurde

dann von den Ältesten freigestellt, aufzustehen und für oder gegen das Gehörte zu sprechen. Fast unmittelbar darauf befand ich mich auf meinen Füßen. Der Geist des Herrn drängte mich, Zeugnis abzulegen von der Wahrheit der Botschaft, die von diesen Ältesten übermittelt worden war. Ich ermahnte meine Nachbarn und Freunde, sich nicht diesen Männern entgegenzustellen, denn sie waren wirkliche Diener Gottes. Sie hatten uns in jener unvergeßlichen Nacht das reine Evangelium Jesu Christi gepredigt. Als ich mich hinsetzte, erhob sich mein Bruder Azmon und gab ein gleiches Zeugnis. Ihm folgten verschiedene andere."

WILLARD RICHARDS

Im Alter von zehn Jahren zog er mit seiner Familie nach Richmond, Massachusetts, wo er verschiedene sektiererische „Wiederbelebungen" miterlebte. Im Alter von siebzehn Jahren wollte er sich der Independenten-Kirche anschließen. Weil jene Kirche seinen Antrag auf Beitritt nicht beachtete, untersuchte er die Grundsätze der Religion gründlich und gewann die Überzeugung, daß alle Sekten im Unrecht seien. Gott hatte keine Kirche auf Erden, die die volle Wahrheit lehrte. Von dem Zeitpunkt an hielt er sich fern von sektierischem Einfluß und vertrat kühn seine Ansicht jedem gegenüber, der sie kennenlernen wollte. Im Sommer 1835 praktizierte er als Arzt in der Nähe Bostons. Präsident Brigham Young hatte bei seinem Vetter Lucius Parker in Southborough das Buch Mormon zurückgelassen. Zufällig oder durch göttliche Vorsehung geriet das Buch Willard Richards in die Hand. Dies war das erste, was er von den Heiligen der Letzten Tage gesehen oder gehört hatte außer den grob scherzenden Berichten der öffentlichen Druckschriften, die berichteten, daß „ein Knabe namens Joe Smith irgendwo im Westen eine Goldbibel gefunden hätte". Bevor er eine halbe Seite gelesen hatte, erklärte er, daß „Gott oder der Teufel mit dem Buche zu tun gehabt habe, denn ein Mensch hätte es niemals geschrieben". Er las es in etwa zehn Tagen zweimal durch; und so fest war seine Überzeugung von der Wahrheit, daß er seine Konten beglich, seine Arzneien verkaufte und nach Kirtland, Ohio, siebenhundert Meilen westlich zog, dem nahesten Punkt, von dem er wußte, daß dort Heilige der Letzten Tage lebten.

Dort wollte er das Werk gründlich untersuchen. Er war davon überzeugt, wenn die Lehre wahr sei, habe Gott für ihn ein größeres Werk zu tun, als mit Pillen zu handeln. Aber kaum hatte er sich niedergelassen, als ihn eine schmerzhafte Lähmung befiel, die ihn hinderte, seine Pläne durchzuführen. Im Oktober 1836 traf er in der Gesellschaft seines Bruders (Doktor Levi Richards, der ihn als Arzt behandelte) in Kirtland ein, wo er herzlich und gastfreundlich von Brigham Young aufgenommen und unterhalten wurde. Dort untersuchte er das göttliche Werk unvermindert und unermüdlich bis zum 31. Dezember 1836, an welchem Tage er von Brigham Young in Kirtland getauft wurde. (LDS Biographical Encyclopedia von Andrew Jenson, Band I, Seite 53—54.)

PARLEY P. PRATT

Als ich in Rochester ankam, teilte ich meiner Frau mit, daß ich das Boot und sie verlassen müßte, obgleich unsere Fahrt für den ganzen Weg bezahlt war. Ich wollte mich in diesem Gebiet eine Weile aufhalten; warum, wußte ich nicht, aber der Geist hatte es mir eindeutig kundgetan. Ich sagte zu ihr: „Wir trennen uns für eine Zeit; gehe und besuche unsere Freunde in ihrer Heimat. Ich werde bald kommen, aber wie bald weiß ich nicht; denn ich habe in dieser Gegend des Landes ein Werk zu verrichten. Was es ist oder wie lange es dauert, weiß ich nicht; aber ich werde kommen, wenn es erledigt ist."

Meine Frau hätte Einwände erhoben, hätte sie nicht die Hand Gottes so viele Male deutlich sichtbar in seinem Umgang mit mir gesehen; deshalb wagte sie nicht, sich dem zu widersetzen, das mir durch den Geist offenbar gemacht wurde.

Darum willigte sie ein; und ich begleitete sie bis Newark, einer kleinen Stadt, mehr als hundert Meilen von Buffalo entfernt, und nahm dann Abschied von ihr und dem Boot.

Es war früh am Morgen, und ich ging zehn Meilen weit landeinwärts und blieb zum Frühstück bei einem Mr. Wells. Ich schlug vor, am Abend zu predigen. Mr. Wells begleitete mich bereitwillig, die Leute in der Nachbarschaft zu besuchen und den festgelegten Zeitpunkt für die Zusammenkunft bekanntzugeben.

Wir besuchten einen alten Baptistendiakon namens Hamlin. Nachdem er von unserer für den Abend festgesetzten Versammlung hörte, erzählte er von einem Buch, einem sehr merkwürdigen Buch! Es befand sich in seinem Besitz und es war gerade veröffentlicht worden. Dieses Buch, sagte er, soll ursprünglich auf Platten, entweder von Gold oder Messing, von einem Zweig der Stämme Israels geschrieben worden sein. Ein junger Mann in der Nähe von Palmyra im Staate New York hätte es mit Hilfe von Visionen oder von Engeln entdeckt und übersetzt. Ich befragte ihn, wo oder wie man dieses Buch erhalten könne. Er versprach mir, ich könnte es am nächsten Tag in seinem Haus durchsehen, wenn ich vorbeikäme. Ich empfand ein eigenartiges Interesse an dem Buch. Ich predigte an jenem Abend vor einem kleinen Publikum, das an den Wahrheiten interessiert schien, die ich vor ihnen in einer klaren und deutlichen Weise aus der Heiligen Schrift ausbreitete. Am nächsten Morgen besuchte ich ihn zu Hause, wo meine Augen das erste Mal das „Buch Mormon" wahrnahmen — das Buch der Bücher —, jenen Bericht, der das Altertum der „Neuen Welt" bis in die fernsten Zeiten enthüllt und die Bestimmung seines Volkes und der Welt bis in alle Ewigkeit entfaltet — das Buch, das die Fülle des Evangeliums eines gekreuzigten und wiederauferstandenen Erlösers enthält — jenes Buch, das einen verlorenen Rest des Hauses Josephs offenbart und welches das Hauptmittel in den Händen Gottes war, den gesamten Verlauf meines zukünftigen Lebens zu leiten.

Ich öffnete es voller Eifer und las die Titelseite. Dann las ich das Zeugnis verschiedener Zeugen bezüglich der Weise, wie es gefunden und übersetzt worden war. Danach begann ich mit dem Inhalt. Ich las den ganzen Tag; essen war eine Last, ich hatte kein Verlangen nach Nahrung; Schlaf war eine Last, als die Nacht kam, denn ich zog das Lesen dem Schlafen vor.

Als ich las, war der Geist des Herrn auf mir, und ich wußte und begriff, daß das Buch wahr ist, mit so einer Klarheit und Deutlichkeit, wie ein Mensch weiß und begreift, daß er lebt. Meine Freude war jetzt vollkommen, und ich empfand eine so reichliche Freude, daß sie mich mehr als genug für allen Kummer, alle Opfer und Mühen meines Lebens entlohnte. Ich beschloß bald, den jungen Mann aufzusuchen, der das Werkzeug für seine Entdeckung und Übersetzung gewesen war. (Life and Travels of Parley P. Pratt, Seite 36—37.)

Übersetzt von Rixta Werbe

Sprecht japanisch –

aber bald

Ungewöhnlicher Erfolg war den Missionaren in der Nördlichen Fernost-Mission mit einer neuen Sprachlehrmethode beschieden.

Schon zwei Tage nach ihrer Ankunft in Tokio sind neue Missionare in der Lage, den Leuten auf der Straße die „zwei goldenen Fragen“ auf japanisch zu stellen. Nach einigen weiteren Tagen ernsthaften Studiums können sie einfache Zeugnisse ablegen, Verabredungen für Hausversammlungen treffen und einfache Gespräche führen. Vor der Einführung dieses Programmes mußten die neuen Missionare monatelang Geduld haben, bis sie aktiv an der Bekehrungsarbeit teilnehmen konnten.

Alle neuangekommenen Missionare verbringen nun fünf bis sieben Tage im Missionsheim in Tokio; während dieser Zeit nehmen sie an einem einführenden Sprachkurs teil. Bücher und Merkzettel helfen ihnen, sich Grüße und Alltagsgespräche einzuprägen. Man zeigt ihnen, wie man mit Hilfe eines Tonbandes einzelne Wörter und Sätze bildet und ausspricht. In jeder Missionarswohnung gibt es ein Tonbandgerät und Tonbänder mit Sprachlektionen.

Diese Methode ist sehr erfolgreich. Schon nach zweitägiger Anwesenheit in Tokio war es einer Gruppe von vier neuen Missionaren möglich, dreißig Hausversammlungen zu verabreden, indem sie Menschen in einem Park ansprachen.

Dieses neue Programm ist keine „leichte Methode“, die das schwierige Studium der japanischen Sprache ersetzen kann, sondern sie zeigt den Missionaren, „wie“ und „was“ sie studieren sollen, um in der fremden Sprache Fortschritte zu machen.

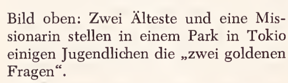


Bild oben: Zwei Älteste und eine Missionarin stellen in einem Park in Tokio einigen Jugendlichen die „zwei goldenen Fragen“.

Bild rechts: Beginn einer Straßenversammlung in Tokio. Die Missionare schreiben „kanji“ auf eine Tafel, um die Menge auf sich aufmerksam zu machen. Dann sprechen sie über das „größte Geschenk“ auf Erden.





OFFENBARUNG:

Gestern und Heute

Von Präsident Henry D. Moyle, von der Ersten Präsidentschaft

Wie oft in der Weltgeschichte hat ein Volk erst nach anhaltenden, bitteren Erfahrungen seine geistige Erbschaft antreten können. Versuchung begleitete die Israeliten auf ihrer Flucht aus Ägypten nach vierhundertjähriger Knechtschaft. Genauso wie die Israeliten wurden auch unsere Vorväter auf ihrem Weg zu den Gärten dieser Gebirgstäler versucht, bis Sein Werk sich nach siebzehn Jahren heftiger Verfolgung in New York, Ohio, Missouri und Illinois und nach Durchquerung des Landes besser entfalten konnte.

Heutzutage ist geradezu eine Wiederholung der Wiederherstellung der Kirche im Gange. Die Wiederherstellung des Evangeliums im Jahre 1830 läßt eine Übereinstimmung in Gottes Umgang mit Seinen Kindern früher und heute erkennen. Diese Ähnlichkeit ist auffallend, in zweifacher Hinsicht auffallend: erstens Verfolgung, zweitens Offenbarung. Generationen hindurch wurde Sein Volk durch Unglück geprüft. Die Verfolgung hält an, und warum sollte Offenbarung nicht gleicherweise bestehen?

Dürfen wir mit den heute bestehenden Kirchen der Welt sagen, die Himmel sind geschlossen, und es gibt keine weiteren Offenbarungen mehr, seit Johannes das Buch der Offenbarungen abgeschlossen hat? Wir wissen und bezeugen vor aller Welt, daß unser Glaube an Gott auf der gegenwärtigen Leitung durch Gott beruht. Wie wenig vermag der Mensch, wenn er lediglich den Offenbarungen der Vergangenheit überlassen ist. Ohne neuzeitliche Offenbarung würde der Grund, auf dem die Dispensation der Fülle der Zeit aufgebaut wurde, wanken. Ohne Offenbarung gibt es keine Fülle des Evangeliums.

Wurden doch die Worte des Heilandes, die Er zu Petrus und Seinen anderen Aposteln sprach, von der Welt verstanden! Sie zu verstehen, bedeutet zu wissen, daß die echte Kenntnis von Gott auf Offenbarung beruhen muß. Wir alle kennen die Antwort Petri auf die Frage des Heilandes (Matthäus 16): „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

„Und Jesus anwortete und sprach zu ihm: Selig bist Du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht offenbaret, sondern Mein Vater im Himmel."

Petrus war von Gott bestimmt, solange Offenbarungen für die Kirche zu erhalten, wie ihn Gott als das Haupt der Kirche beibehielt. Er wurde verfolgt, bis er schließlich ein Märtyrer wurde. Nach seinem Tode wurde Johannes der Nachfolger Petri. Von da an übermittelte Gott Seine Offenbarungen an Johannes als das Haupt der Kirche. Das letzte Buch im Neuen Testament enthält die Offenbarungen, die Johannes gegeben wurden. Johannes wurde nach vielen Verfolgungen auf die Insel Patmos verbannt, wo er diese Offenbarungen erhielt.

Paulus sagte zu den Ephesern (Epheser 2:20), daß die Kirche „erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist: auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn".

Jesus Christus, der Eckstein, behauptet Seine Führerschaft. Er leitet Seine Kirche durch die Offenbarungen Seines Willens mittels des Heiligen Geistes an Seinen Diener, den Propheten und das Haupt Seiner Kirche, den präsidierenden Hohenpriestern der Jetztzeit hier auf dieser Erde. Wenn es keine Offenbarungen mehr geben sollte, warum war dann nicht der Tod Christi der kritische Wendepunkt? Warum erhielt Johannes, der letzte der Apostel, noch glorreiche Offenbarungen? Warum war eine Fortsetzung der Offenbarung an die Apostel nach der Himmelfahrt Christi notwendig?

Es ist die Berufung eines Propheten zu prophezeien. Wie kann ein Prophet ohne Offenbarung prophezeien? Warum hat Paulus so nachdrücklich auf die Notwendigkeit von Aposteln und Propheten in der Kirche hingewiesen, wenn es keine weiteren Offenbarungen gibt? Diese Fragen bringen die Fragesteller in Verlegenheit, wenn sie andererseits die Möglichkeit der Offenbarungen verneinen. Wenn göttliche Offenbarung aufhört, kommt es zum Abfall — der Mensch steht allein. Die sicherste aller Erklärungen für den Abfall ist die Behauptung, die Himmel seien geschlossen und göttliche Offenbarungen haben aufgehört. Sind die Probleme der heutigen Zeit so einfach, daß wir keine Hilfe vom Himmel gebrauchen? Wir wissen, daß Gott allmächtig ist. Warum sollte Er nach dem Tode des Johannes die Himmel für immer schließen, Seinen Kindern auf dieser Erde Seine Weisheit und Führung vorenthalten?

In bezug auf die Gründung der Kirche in dieser Dispensation der Fülle der Zeiten ist die Stellung Joseph Smiths der des Propheten Mose vergleichbar. Er und sein Volk erlitten vielfach ähnliche Verfolgungen wie die Israeliten während der Zeit der ägyptischen Herrschaft und später während der vierzigjährigen Wüstenwanderung. Joseph Smith litt vom 15. bis zum 38. Lebensjahre unter Verfolgung, bis er schließlich den Märtyrertod starb. Er besiegelte sein Zeugnis mit seinem Blute. Hier und da sagt man, wir würden mit Joseph Smith zu viel Wesen machen. Wie Moses zu seiner Zeit, so personifiziert Joseph Smith heutzutage die Offenbarungen Gottes, die ihm gegeben wurden, um die Gründung Seiner Kirche und Seines Königreiches auf dieser Erde einzuleiten.

Im Mai des Jahres 1844 hatten Josiah Quincy, ein ehemaliger Bürgermeister von Boston, und dessen gelehrter Freund, Dr. Charles Francis Adams, eine zweitägige Begegnung mit Joseph Smith in Nauvoo. In seinem später veröffentlichten Buche „Gestalten der Vergangenheit" schrieb Josiah Quincy folgendes:

„Es wäre durchaus nicht unmöglich, daß ein Textbuch der Zukunft, zum Gebrauch künftiger, noch ungeborener Generationen folgende Frage aufwerfen könnte: Welcher Mann in der Geschichte Amerikas hat im 19. Jahrhundert den größten Einfluß auf das Schicksal seiner Landsleute ausgeübt? Und es ist nicht ganz unmöglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten könnte: Joseph Smith, der Mormonenprophet."

Ja, Joseph Smith war in der Lage, die Weisen zu verwirren, die Gelehrten in Erstaunen und die Großen in Bewunderung zu versetzen. Kann irgendein ernsthafter Wahrheitssucher auf religiösem Gebiete mit gutem Gewissen ein gründliches Studium der Lehren und der durch Joseph Smith in die Tat umgesetzten Religion ablehnen? Das mag jeder ehrliche Untersucher für sich selbst entscheiden.

Jawohl, Joseph Smith ist ein wahrer Prophet Gottes; das bezeuge ich demütig.

Joseph Smith muß weiterhin von der Kirche und der Welt als der Gesetzgeber der modernen Zeit anerkannt werden, durch den das Evangelium Jesu Christi in seiner unverfälschten Reinheit wiederhergestellt wurde. Der Herr hat versprochen, daß Sein Werk und Seine Kirche niemals wieder von der Erde genommen oder einem anderen Volke gegeben werden, sondern daß es wächst und sich ausdehnt, bis es das ganze Erdreich erfüllt. Man beachte die Bedeutung von Daniels inspirierter Auslegung des Traumes des Königs Nebukadnezar (Daniel 2:44):

„Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben."

Paulus verstand Daniels obige Auslegung, das bestätigte er in seinem Briefe an die Epheser (1. Kapitel 10, 11):

„. . . da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beide, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn, durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat Seines Willens."

Wie kann Gott in den letzten Tagen ein Königreich aufrichten, wenn die Königreiche der Erde zerstört werden sollen, ohne daß Er weder die Zeit noch den Ort oder die Werkzeuge bestimmt, um diesen ewigen Zweck zu erfüllen?

Wie kann Gott die Dinge des Himmels und der Erde in eins zusammenfassen, ohne einzelne zu berufen und zu ordinieren zur Vollziehung göttlicher Verordnungen? Amos, der Prophet vor alters, offenbarte der Menschheit eine ewige Wahrheit:

„Denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, Seinen Knechten." (Amos 3:7.)

Der Herr hat sich zu jeder Zeit in einer oder der anderen Weise kundgetan, auf daß Sein Volk, alle, die an Ihn als ihren Gott glauben und die Seinen Gesetzen gehorchen, Ihn stets erkennen. In Johannes 17:3 lesen wir:

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Wir sind heute sein Volk. Er wohnt mitten unter uns. Und Er ist unser Herr und unser Gott. Der Herr wird uns nicht im Dunkeln lassen, denn wir wissen mit Paulus: „Niemand kann sagen, daß Jesus der Christ ist, ohne den Heiligen Geist." Der Herr hat Mittel und Wege bereitet, durch die wir den Heiligen Geist und die Gaben des Heiligen Geistes erlangen können, um zu wissen, daß Jesus der Christ ist. „Wir glauben an die Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden. Wir glauben an das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes."

„Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren."

Jesus Christus übertrug Sein Priestertum auf die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, die als auferstandene Wesen dasselbe Priestertum, das sie von dem Herrn erhalten hatten, auf Joseph Smith und Oliver Cowdery übertrugen. Die Gabe des Heiligen Geistes ist ebenfalls auf Hunderttausende des Volkes, Lebende und Tote, übertragen worden, und ein jeder erhielt für sich selbst durch den Heiligen Geist das Zeugnis, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist.

Johannes läßt in seinem Evangelium keinen Zweifel über das Amt des Heiligen Geistes als ein Mitglied der Gottheit. Der Heiland gab Seinen Jüngern kurz vor Seiner Himmelfahrt folgende Zusicherung:

„Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird Euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." (Johannes 14:26.)

Brigham Young sagte: „Laßt jeden Mann und jede Frau durch die Einflüsterungen des Heiligen Geistes für sich selbst herausfinden, ob ihre Führer auf dem Pfade, den der Herr vorgeschrieben hat, wandeln oder nicht." (Journal of Discourses 9:150.)

Brigham Young sagte weiter:

„Wir können nur feststellen, ob ein Sprecher vom Heiligen Geiste geführt ist, wenn wir selbst unter dem Einfluß des Heiligen Geistes stehen. Daher ist es wesentlich, daß die Mitglieder genauso eifrig wie ihre Führer sind." (J. o. D. Bd. 7, S. 277.)

Durch diese Gaben haben Menschen in aller Welt das Zeugnis von der Wahrheit erhalten. Wie könnte Er uns in Zeiten der Trübsal und der Not segnen, wenn uns nicht Seine Macht, Sein Wille, Sein Einfluß und Seine Inspiration heutzutage offenbart werden? Wollen Sie lieber glauben, daß die Himmel geschlossen sind? Wollen Sie sich lieber auf die Weisheit und die Stärke der Menschen verlassen? Wir fordern Sie auf, im Interesse ihrer eigenen vollkommenen Zufriedenheit zu untersuchen, ob die Himmel geöffnet sind, wie es Joseph Smith behauptet, und ob das gleiche Evangelium wie vor alters wieder auf der Erde ist. Denken sie über die Offenbarung des Johannes 14:6 nach:

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern."

Wir geben der Welt einen Bericht über die Erfüllung dieser Prophezeiung der Wiederherstellung des Evangeliums durch den Propheten Joseph Smith als Werkzeug Gottes.

Nachdem Joseph Smith in der Heiligen Schrift die Stelle Jakobus 1:5 gelesen hatte:

„So aber jemand unter Euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben

werden", betete er, ein Knabe, inbrünstig. Während des Gebetes sah er über seinem Haupte eine Lichtsäule, die den Glanz der Sonne übertraf. Joseph berichtete:
„Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Persönlichkeiten in unbeschreiblichem Glanz und unbeschreiblicher Herrlichkeit. Eine von ihnen sprach zu mir, mich bei meinem Namen nennend und auf die andere deutend: ‚Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn.'"
Joseph Smith fragte die Gestalt, welche von allen Sekten die richtige sei und welcher er sich anschließen solle.
„Ich erhielt die Antwort, mich keiner anzuschließen, denn sie seien alle falsch." Die Wahrheit in bezug auf die Kirchen der Welt wurde ihm dann erklärt. Joseph wurde angewiesen, weitere Offenbarungen vom Himmel abzuwarten. Zehn Jahre später, gehorsam den Anweisungen von oben, organisierte Joseph Smith die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 6. April 1830 im Staate New York. Er erduldete jegliche Prüfung, Trübsal und Verfolgung, die nur denkbar waren, bis er schließlich als Märtyrer starb, und, wie ich bereits ausführte, sein Zeugnis vor aller Welt mit seinem Blute besiegelte. Sein Werk hat durch rauhe Stürme hindurch die Probe bestanden und steht stärker und fester denn je zuvor.
Was war nun schließlich das endgültige Zeugnis Joseph Smiths für die Welt?
„Und nun, nach all den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt!
Denn wir sahen ihn, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die Zeugnis gibt, daß er der Eingeborene des Vaters ist." (L. u. B. 76:22—23.)
Die innersten Gefühle meines Herzens sind heute denen des Paulus, als er vor dem König Agrippa stand, nicht unähnlich, wenn Paulus sagte:
„. . . Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin, ausgenommen diese Bande." (Apostelgeschichte 26:29.)
Wir sind nicht mehr gebunden. Wir wissen, daß Gott uns den großen Erlösungsplan gegeben hat, durch den alle Menschen in die Gegenwart Gottes zurückkehren können. Wir erklären mit Paulus, daß „das Evangelium Jesu Christi die Macht Gottes zur Seligkeit ist." (Römer 1:16.)
Wir rufen die Welt zur Buße und fordern sie auf, die Verantwortung zu erkennen, gebetsvoll und demütig nach der Wahrheit zu suchen, denn die Himmel sind geöffnet und Gott wird der Menschheit die Wahrheit offenbaren.
Lassen Sie mich mit Paulus sagen: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn." (Römer 6:23.)

Übersetzt von Alma Schumann-Krause

DAS EVANGELIUM

Von Matthias F. Cowley

Was ist das Evangelium? Der Apostel Paulus sagte: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes die da selig macht alle, die daran glauben." (Röm. 1:16.) Dies ist ohne Zweifel eine ausgezeichnete Feststellung, zum besseren Verständnis wird es aber notwendig sein, das Zeugnis des Apostels näher zu erläutern. In demselben Brief schreibt er: „Sintemalen darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben'." Daraus geht deutlich hervor, daß der Glaube ein Grundsatz des Evangeliums ist. Und in dem Maße wie die Vorschriften des Glaubens befolgt werden und dadurch dieser selbst wächst, wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Stufe um Stufe höher entwickelt.
An einer anderen Stelle sagt Paulus: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Es könnten noch weitere Schriftstellen für die Tatsache angeführt werden, daß der Glaube an Gott und an das Sühnopfer Seines geliebten Sohnes der erste Grundsatz des Evangeliums ist.
Nach dem Glauben kommt die Buße und auf diese folgen Taufe zur Vergebung der Sünden und das Auflegen der Hände zum Empfang der Gabe des Heiligen Geistes. Dies kam klar zum Ausdruck in der Antwort des Apostels Petrus auf die Frage der Menge am Pfingstfest: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" (Apg. 2:38.) Diese vier Grundsätze bilden den Anfang des Evangeliums.
Es ist wichtig, daß wir dem Worte des Apostels Paulus: „Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Seligkeit" ernste Beachtung schenken. Derselbe Apostel schrieb an Timotheus von Leuten, „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie". Aus diesen klaren Feststellungen der Heiligen Schrift geht unzweideutig hervor, daß die Kraft Gottes zur Rettung der menschlichen Familie durch das Sühnopfer Jesu Christi und durch den Gehorsam des Menschen gegenüber den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums wirksam wird. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apg. 4:12.)
Der Prophet Joseph Smith, der von Gott beauftragte Gründer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, erklärt: „Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums." Diese Verordnungen müssen von Männern vollzogen werden, die von Gott berufen sind „gleichwie Aaron". Die Gelehrtheit und Klugheit der Welt ist nie die Kraft Gottes und kann sie nicht ersetzen. „Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes."

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, ½ Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.



Helfende Hände

Diese Geschichte von dem zaunflickenden Missionar und den Wolfs-Indianern pflegte Präsident Oscar A. Kirkham besonders gern zu erzählen.

Stunde um Stunde ging der junge Missionar auf dem staubigen Weg, der ihn schließlich in das Reservat der Wolfs-Indianer bringen sollte. Während er so dahinschritt, wälzte er in seinem Kopf recht trübe Gedanken. Er erinnerte sich der Begeisterung, als er zum Missionsdienst berufen wurde. Immer schon hatte er davon geträumt, in einer großen Stadt oder vielleicht sogar auf einer Insel im pazifischen Ozean das Evangelium zu predigen. Da hätten die Entfernung, das Leben in den Tropen und die Begegnung mit den Eingeborenen schon von selbst ihren eigenen Zauber ausgeübt.

Aber nun trottete er diese staubige Straße entlang, nur um den Häuptling der Wolfs-Indianer zu finden. Das ganze Land war fast genauso wie das, in dem die Farm seines Vaters lag, mit anderen Worten: alles ziemlich langweilig. Außerdem hatte er schon gehört, daß die Wolfs-Indianer den Missionaren und den Weißen überhaupt nicht besonders freundlich begegneten. Ihr Häuptling hatte den Weißen schon mehrfach unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß sie besser jenseits des Zaunes seines Reservates blieben. Dann würde er seinerseits hinter seinem Zaun bleiben. Genau an diesem Zaun, an dieser Einfriedigung, marschierte der junge Missionar nun entlang, immer in der Hoffnung, bald an das Tor zu kommen, durch das er das Reservat betreten könnte, um den Wolfs-Indianern die Botschaft des Evangeliums zu bringen. Allerdings hatte er keine Vorstellung wie es dann weitergehen würde. Sein Gebet am Morgen hatte nur aus den Worten bestanden: „Möge das Tor geöffnet sein, um auch dort das Wort des Herrn zu verkünden." Seine Nutzlosigkeit hier zu predigen, seine Erschöpfung nach dem langen Fußweg, sein Heimweh und das Gefühl der Sinnlosigkeit dieser Reise, hatten ihn fast veranlaßt, alles aufzugeben und wieder umzukehren. Der Missionar blickte über den Zaun, auf die indianischen Ponies und auf das Vieh, das geruhsam auf der anderen Seite des Zauns weidete.

Plötzlich entdeckte er ein Loch im Zaun. Der Stacheldraht war abgerissen, die Zaunlatten heruntergefallen, und es sah so aus, als ob hier Tiere in Panik den Zaun niedergetrampelt hätten.

Wenn so etwas bei der Einzäunung auf der Farm seines Vaters geschah, wurde alles stehen und liegen gelassen und der Zaun sofort wieder in Ordnung gebracht, um jede Möglichkeit eines Entweichens des wertvollen Viehs zu verhindern. Hier aber stand er nun ganz allein in seinem schwarzen Anzug, er war auf dem Weg zum Predigen und nicht zum Arbeiten. Was sollte er tun? Hin- und hergerissen in seinem Empfinden, hier gleich zuzugreifen und seine eigentliche Aufgabe, die Botschaft des Evangeliums zu verkündigen, hinauszuschieben, oder aber weiterzumarschieren. Schließlich entschied er sich für das erste. Er beschloß, die Schäden am Zaun auszubessern.

So zog er seinen Rock aus und hing ihn sorgfältig an einen Pfosten. Dann krempelte er seine Ärmel auf, lockerte seine Krawatte und ging ohne weitere Umstände an die Arbeit. Ohne Werkzeug und Zange ging die Arbeit allerdings langsam voran. Schweiß bedeckte sein Gesicht, und seine Hände wurden rissig. Nach kurzer Zeit schon waren seine Schuhe verkratzt. Die Hosen waren durch Lehm und Unkraut verschmutzt. Der feine Prediger von kurz vorher war kaum wiederzuerkennen. Und innerlich kannte er sich selbst kaum wieder. Ganz in seine Arbeit vertieft, war sein Selbstmitleid vollkommen verschwunden.

Als er sich endlich wieder aufrichtete, sein Gesicht mit den schmutzigen Händen abwischte und dann den Zaun betrachtete, war er recht zufrieden mit seiner Arbeit. Da entdeckte er plötzlich einen Indianer, der ihn ganz ruhig von seinem Pony herab anschaute und ihn bei der Arbeit beobachtete. Wie lange der Indianer ihn schon beobachtet haben mochte, konnte der Missionar nicht sagen. Vielleicht hatte der Indianer ihn sogar im Verdacht, den Zaun selbst beschädigt zu haben, um sein Vieh zu stehlen. Vielleicht wollte er gar sein Eigentum mit seinem Leben schützen. Wie dem auch sei, der Missionar beschloß, das Beste aus der Situation zu machen. Er zog seinen Rock an und schritt langsam auf den Indianer zu.

Aus dem unbewegten Gesicht des Indianers war nicht zu erkennen, ob er einen Freund oder einen Feind vor sich hatte. Aber während der Missionar sich ihm näherte, stieg der Indianer von seinem Pony, nahm es beim Zügel und schritt auf den Missionar zu. Als sie sich schließlich gegenüberstanden, sagte der Indianer: „Du hast meinen Zaun geflickt. Nun sollst du mein Pferd reiten."

Da hatte sich das Gebet vom Morgen erfüllt! Hier hatte der Missionar einen wahren Freund gefunden. Das Tor war geöffnet, um das Wort des Herrn zu verkünden!

Während der ganzen Dauer seiner Mission stand dem Missionar das Pferd des Häuptlings zur Verfügung. Denn kein anderer als der Häuptling selber war es, der den Missionar bei seiner selbstlosen Arbeit beobachtet hatte. Bei jeder Gelegenheit aber erklärte der Häuptling seinen Stammesangehörigen: „Dieser Mann hat meinen Zaun in Ordnung gebracht. Dieser Mann darf deshalb mein Pferd reiten!"

So endete die Mission, die mit so trüben Gedanken begonnen hatte, mit einem unerwarteten Erfolg. Die Indianer nahmen das Wort des Herrn an, wie der junge Missionar es vom Herrn erbeten hatte.

Der Zehnte in der Geschichte

Von Sylvester Q. Cannon

Der Zehnte im Altertum

Es scheint außer Frage zu stehen, daß der Mensch es von Anfang an als seine Pflicht betrachtet hat, einen Teil seines Einkommens oder Verdienstes Gott zu weihen. Von den frühesten biblischen Zeiten an war es beinahe immer der zehnte Teil. Wohl gab es im Alten Bunde auch Zeiten, da mehr als dieser gefordert wurde, aber es waren Ausnahmen; die Regel war, daß „ein heiliger Zehnte" dem Herrn geweiht wurde.

Der früheste biblische Hinweis (1. Mose 14:19) spricht schon davon, daß Abraham dem Melchizedek „den Zehnten" von allerlei gab, und wo im Neuen Testament hierauf Bezug genommen wird, (Hebräer 7:1—8), heißt es ebenfalls „den Zehnten aller Güter".

Ebenso liegt klar auf der Hand, daß der Zehnte im alten Volk Israel gut verstanden wurde. Dies läßt schon das Gelübde erkennen, das Jakob auf seiner Flucht noch Haran mit dem Herrn machte (1. Mose 28:22).

Daß der Grundsatz des Zehnten, wenn manchmal auch in etwas entstellter Form, vielen Völkern und Rassen in verschiedenen Teilen der alten Welt bekannt war, hat die Geschichtsschreiber dazu bewogen, diesen Überlieferungen einen gemeinsamen Ursprung, vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit, zu geben. Die Heiligen der Letzten Tage glauben natürlich, daß der Zehnte als einer der Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi seinen Ursprung in einem Gebote Gottes an Sein Volk hatte.

So ist also schon von den frühesten Zeiten an der Grundsatz, daß ein Teil der irdischen Güter dem Herrn geweiht werden müsse, mehr oder weniger allgemein anerkannt worden. Zu Zeiten wurde der Zehnte den heidnischen Göttern entrichtet, wie z. B. in Griechenland, oder den Landesfürsten oder anderen wirklichen oder nur in der Einbildung der Menschen vorhandenen Persönlichkeiten. Während mehr als sechzehn Jahrhunderte scheint jedoch der Grundsatz ausgesprochen dazu befolgt worden zu sein, religiöse Zwecke und Ziele zu fördern.

Der Zehnte in unserer Zeit

Weil sein wahrer Zweck und richtiger Gebrauch verlorengegangen war, mußte auch der Grundsatz des Zehnten wiederhergestellt werden, geradeso wie alle anderen Gesetze der wahren Kirche Jesu Christi. Dies wurde auf demselben Wege erreicht wie bei vielen anderen Grundsätzen: indem der Prophet Joseph Smith den Herrn bat und in Erhörung seines Gebetes eine göttliche Offenbarung erhielt. Und wie es ebenfalls bei anderen neugeoffenbarten Gesetzen der Fall war, so auch bei diesem: nicht alle Mitglieder der Kirche haben es sofort verstanden und so bereitwillig angenommen, wie es hätte angenommen werden sollen.

In der Arbeit und Mühe um die Urbarmachung des Westens und der Gründung von Heimstätten und Gemeinwesen — erschwert durch die Verfolgung durch gewisse Regierungsbeamten, die sogar soweit gingen, das Kircheneigentum zu beschlagnahmen — wurde das Gesetz des Zehnten vielfach nicht so gehalten, wie es wünschenswert gewesen wäre, obwohl die Führer der Kirche es an Ermahnungen nicht fehlen ließen. Die Schwierigkeiten wurden mit der Zeit so groß, daß die Kirchenführer wegen der großen von der Kirche übernommenen Schuldenlast sehr beunruhigt waren. Der Kredit der Kirche stand auf dem Spiele. Die Erste Präsidentschaft, die Zwölf Apostel und die Präsidierende Bischofschaft sahen sich einer der schwersten Krisen in der Geschichte der Kirche gegenüber.

Der Herr zeigt den Weg

So war die Lage, als Präsident Lorenzo Snow die Führung der Kirche übernahm. Von Anfang an schenkte er der wirtschaftlichen Not der Kirche die ernsteste Beachtung. Inmitten seiner Erwägungen über die bedenkliche Lage bekam er plötzlich den Eindruck, er müsse eine Gruppe von Kirchenführern zusammenrufen und mit ihnen nach St. George im Süden Utahs gehen. Nach den Gründen dieses seltsamen Vorgehens befragt, antwortete er, er wisse selber keinen, aber die Reise müsse auf jeden Fall gemacht werden.

In St. George angekommen, hielt er einige Konferenzversammlungen ab, und da kam ohne Zweifel der Geist der Prophezeiung über den ehrwürdigen fünfundachtzigjährigen Präsidenten. Er sagte dem Volk, daß viele der Schwierigkeiten, in die es geraten sei, daher rühren, daß sie ihren Herrn vergessen hätten. Er verhieß ihnen, daß, wenn sie einen ehrlichen Zehnten zahlen würden, die Trockenheit, unter der sie damals sehr litten, und andere Trübsale aufhören und daß sie reichlich gesegnet werden würden.

Der Zweck dieses Besuches wurde jetzt offenbar. Die Leute folgten dem Rat. Auf dem ganzen Rückwege nach Norden in die Salzseestadt wurden Sonderversammlungen einberufen, in denen die neue Botschaft vom Zehnten verkündigt wurde. Zu Hause angekommen, berief der Präsident eine feierliche Versammlung in den Tempel ein. Führer aus allen Teilen der Kirche wurden dazu eingeladen. Aus dieser Versammlung wurde das Wort des Herrn in alle Gemeinden der Kirche getragen.

Die Lage änderte sich mit einem Schlag. Ein neuer Aufschwung begann. In wenigen Jahren waren die Schulden der Kirche zurückbezahlt und ihr Kredit wieder gefestigt. Die Kirche machte mehr Fortschritte als je zuvor. Eine neue Wirtschaftsblüte für das Volk setzte ein, und ihr Wohlergehen übertraf bald ihre kühnsten Hoffnungen.

Erlösung aus wirtschaftlicher Knechtschaft

Was der Kirche widerfuhr — Erlösung aus wirtschaftlicher Knechtschaft —,

das widerfuhr auch denjenigen ihrer Mitglieder, die den Rat ihrer Führer befolgten. Die Gegend von St. George erhielt den verheißenen Regen, und überall in der Kirche wurden „die Fenster des Himmels aufgetan" und das Volk reichlich gesegnet.

Noch in jüngster Zeit hat sich die Verheißung des Herrn für diejenigen, die diesem Gesetz gehorchten, aufs neue erfüllt. Sozusagen aus allen Pfählen und Missionen haben uns Zeugnisse erreicht, daß in der Zeit der Wirtschaftskrise die Zehntenzahler in der Regel die letzten waren, die ihre Arbeitsstelle verloren und daß ihrer viele ohne Unterbrechung weiterarbeiten konnten. Bischöfe haben berichtet, daß nur sehr wenige Zehntenzahler genötigt gewesen seien, um behördliche Hilfe nachzusuchen und auch dann nur aus ganz ungewöhnlichen Gründen. Der Herr hat Sein Volk gesegnet, wie Er es verheißen hat, und Er wird fortfahren, es zu segnen. Leider gibt es viele, die wohl diese Segnungen benötigen und wünschen, die aber noch nicht eingesehen haben, daß sie dazu das Gesetz halten müssen. Deshalb sollen besondere Anstrengungen gemacht werden, um alle Mitglieder zu ermuntern, dieses Gebot zu befolgen, damit beide, sie und die Kirche, gesegnet werden können.

Propheten Gottes über den Zehnten

In der Geschichte der Kirche, Band II, Seite 175, wird unter dem 29. November 1834 berichtet, daß der Prophet Joseph Smith und sein Mitarbeiter Oliver Cowdery dem Herrn das folgende heilige Gelübde gegeben haben:

Der Prophet
Joseph Smith (1830—1844)

„Wenn der Herr uns in unserer Arbeit und unseren geschäftlichen Angelegenheiten mit Gedeihen segnet, so daß wir die Mittel zur Bezahlung unserer Schulden erlangen, auf daß weder wir noch unser Volk vor der Welt in Schwierigkeiten und üblen Ruf kommen, dann werden wir Ihm von allem, was Er uns geben wird, einen Zehnten zurückgeben zur Verwendung für die Armen in der Kirche oder zu irgendeinem anderen von Ihm gebotenen Zweck; auch werden wir über allem, was Er uns anvertrauen wird, getreu sein, damit wir viel empfangen können. Und auf daß auch unsere Kinder nach uns dieses heiligen Bundes gedenken und ihn halten und auch unsere Kindeskinder von ihm wissen möchten, haben wir hier mit eigener Hand unsere Namen unterschrieben."

Präsident
Brigham Young (1844—1877)

„Eines wird von diesem Volke verlangt, zu dessen Verständnis nicht jedes Jahr eine neue Offenbarung nötig ist, nämlich das Bezahlen des Zehnten. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß es in der ganzen Kirche nicht ein einziges Mitglied gibt, dem die Pflicht, den Zehnten zu bezahlen, unbekannt wäre: Deshalb ist es nicht nötig, jedes Jahr eine neue Offenbarung über diese Sache zu bekommen. Das Gesetz ist da — zahle den Zehnten!" — „Auch von den Heiligen in den Missionen wird erwartet, daß sie ihren Zehnten bezahlen." „Unsere Leute werden nicht gezwungen, Zehnten zu bezahlen. Sie können es auch in diesem Punkte halten wie sie wollen; wir legen es ihnen lediglich ans Herz als eine Pflicht, die sie ihrem Gott schulden." — „Ich will denen, die vorgeben, Heilige der Letzten Tage zu sein, nur dieses sagen: Wenn wir es unterlassen, unseren Zehnten und unser Fastopfer zu bezahlen, werden wir die züchtigende Hand des Herrn zu spüren bekommen. Wenn wir unseren Zehnten und unser Fastopfer vernachlässigen, werden wir auch andere Dinge vernachlässigen, und dies wird immer schlimmer werden, bis der Geist des Evangeliums völlig von uns gewichen ist und wir ganz im Dunkeln sind und nicht wissen, wohin wir gehen." (Discourses S. 269 ff.)

Präsident John Taylor (1877—1887)

„Ich wünsche sehr, das Volk dieses Gesetz des Zehnten befolgen zu sehen, denn es ist ein klares und direktes Gebot Gottes an uns. Alles Gold und Silber, das Vieh auf tausend Hügeln ist Sein, und Ihm gehört die Macht über alle Dinge. Und was wir an irdischen Gütern besitzen, wurde uns anvertraut, damit wir einen weisen Gebrauch davon machen, denn wenn wir von hier abberufen werden, können wir sie nicht mit uns nehmen. Wenn wir Gottes Gebote halten, werden Seine Segnungen auf uns ruhen. Deshalb spreche ich nicht aus irgendeinem finanziellen Interesse so zu Ihnen, sondern der Zehnte ist ein Prüfstein unseres Glaubens und Gott wird schon wissen, warum . . . Es heißt in der Offenbarung (Abschn. 119) ausdrücklich, daß diejenigen, die dieses Gesetz nicht halten, nicht würdig befunden werden sollen, unter uns zu bleiben." (Journal of Discourses 22:26.)

Präsident
Wilford Woodruff (1887—1898)

„Es gibt Leute, die betrachten den Zehnten als eine Art Steuer, eine Last, die ihnen auferlegt wird. Aber wozu dient er? Unser Zehnte, unsere Arbeit und alles, was wir im Reiche Gottes zu tun haben — wozu das alles? Der Zehnte ist nicht dazu da, den Herrn zu erhöhen oder zu bereichern. Wir können Ihm nichts geben, denn Er ist uns weit voraus. Ich wünsche aber, daß die Brüder dieses eine verstehen: unser Zehnte, unsere Arbeit dienen nicht der Erhöhung des Allmächtigen, sondern sie sind nur zu unserem Wohl bestimmt . . . Das Bezahlen unseres Zehnten, der Gehorsam zu jedem Gesetz, das uns erhöhen und unser Wohl fördern soll — alles ist zu unserem persönlichen Nutzen und dem unserer Kinder, keineswegs zum besonderen Nutzen des Herrn, oder nur insoweit, als Er Wohlgefallen an der Treue und am Gehorsam Seiner Kinder hat, und daß Er wünscht, sie auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln zu sehen. Wenn wir die Dinge in diesem Lichte betrachten, werden wir alles mit fröhlichem Herzen tun." (Journal of Discourses 4:192.)

Präsident
Lorenzo Snow (1898—1901)

„Ich komme nun mit meinen Brüdern hierher, damit Sie verstehen lernen, was unter den besonderen Verhältnissen, in denen sich die Kirche heute befindet, von uns als Volk verlangt wird. Es ist das Wort des Herrn für Sie, meine Brüder und Schwestern, daß Sie dem Folge leisten, was von Ihnen, die Sie diese herrliche Zukunft und ewige Erhöhung vor sich haben, verlangt wird. Was ist es? Nun, es ist etwas, was von Zeit zu Zeit immer wieder in Ihre Ohren gedrungen ist, so sehr, bis Sie es vielleicht müde geworden sind. Ich brauche den Glauben und die Gebote eines jeden Heiligen der Letzten Tage; niemand braucht sie mehr als ich, und an und für sich ist es für mich unerfreulich,

etwas zu Ihnen zu sagen, was Sie in der Ausübung Ihres Glaubens für mich beeinträchtigen könnte. Aber der Herr verlangt von mir, daß ich dieses zu Ihnen sage, und seitdem ich die Arbeit in Seinem Weinberge begonnen habe, habe ich, dem Herrn sei Dank, nie etwas unterlassen, was Er von mir gefordert hat, und ich werde es auch nie tun, so wahr Gott mir helfe! Das Wort des Herrn an Sie ist nicht etwas Neues, sondern es ist einfach dies: Die Zeit ist gekommen, da jeder Heilige der Letzten Tage, der für die Zukunft bereit sein und auf sicherem Boden stehen will, den Willen des Herrn tun und seinen vollen Zehnten bezahlen muß. Das ist das Wort des Herrn für Sie, und es wird des Herrn Wort für jede Gemeinde in dieser Kirche sein. Wenn ich wieder abgereist sein werde und Sie über dies nachdenken werden, dann werden Sie selbst einsehen, daß die Zeit gekommen ist, da jeder Mann aufstehen und seinen vollen Zehnten zahlen sollte. Der Herr hat uns gesegnet und ist uns in der Vergangenheit gnädig gewesen. Aber es stehen uns Zeiten bevor, da der Herr von uns fordert, daß wir uns aufraffen und das tun, was Er von uns verlangt und daß wir es nicht länger aufschieben. Was ich Ihnen hier in diesem Pfahl sage, werde ich in jedem Pfahl Zions sagen. Es gibt keinen Mann, keine Frau, die jetzt hört, was ich sage, die fortan zufrieden sein wird, wenn sie es unterläßt, einen vollen Zehnten zu bezahlen." (Mill. Star 61:532—33.)

Präsident
Joseph F. Smith (1901—1918)

„Durch diesen Grundsatz (Zehnten) soll die Treue des Volkes dieser Kirche auf die Probe gestellt werden. Durch diesen Grundsatz soll offenbar werden, wer für und wer gegen das Reich Gottes ist. Dieses Gebot wird zeigen, wessen Herz danach trachtet, den Willen Gottes zu tun und Seine Gebote zu halten, um das Land Zion dadurch dem Herrn zu heiligen, und wer sich durch seine Widersetzlichkeit gegen diesen Grundsatz selbst von den Segnungen Zions abgeschnitten hat. In dieser Hinsicht ist es ebenso wichtig wie der Glaube an Gott, wie Buße, wie Taufe zur Vergebung der Sünden oder wie das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes . . . Daher ist das Gesetz des Zehnten so notwendig in der Kirche, daß der Herr es mit großem Nachdruck betont hat. Wer das Evangelium Jesu Christi angenommen hat, möge auch diese Worte annehmen, darauf hören und sie ihrem vollen Werte nach schätzen." (Evangeliumslehre S. 319:21.)

Der Zehnte ist ein Gebot des Herrn

„Der Zehnte" ist die freiwillige Abgabe des zehnten Teiles unseres Einkommens an die Kirche. Dieses Gesetz wurde schon in alten Zeiten offenbart, und die frühen Propheten haben das Gesetz gelehrt und befolgt. Das gleiche Gesetz ist in diesen letzten Tagen auf Erden wiederhergestellt worden, um von den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage befolgt zu werden. Als Beispiel für die Befolgung dieses Gesetzes in früherer Zeit nennen wir hier nur Abraham, der den Zehnten an Melchizedek zahlte, der, wie uns im 1. Buch Moses 14:18—20 berichtet wird, ein großer Hoher Priester war. Wir sollten uns immer des Wortes erinnern, das wir in Psalm 24:1 aufgezeichnet finden und das lautet: „Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt." Dieses Wort sagt uns klar und deutlich, daß wir, wenn wir den Zehnten zahlen, dem Herrn nur zurückgeben, was ihm bereits gehört, und daß die übrigen neunzig Prozent, die wir zurückbehalten, ebenfalls dem Herrn gehören.

Der Bischof ist durch Offenbarung dazu bestimmt, den Zehnten in Empfang zu nehmen, und jedes Mitglied der Kirche hat die feierliche Verpflichtung übernommen, den Zehnten regelmäßig an die Kirche abzuführen. Wie Sie wissen, war es in den frühen Zeiten der Kirche üblich, den Zehnten in Naturalien zu zahlen, oder von dem, was die einzelnen Familien besaßen, seien es nun Feldfrüchte oder Vieh usw. Präsident David O. McKay hat uns selbst ein Beispiel gegeben, wie man ehrlich den Zehnten zahlt. So schreibt er in seinem Buch „Wege zum Glück": „Ich danke meinem irdischen Vater für die Lehre, die er uns Jungen auf einer Heuwiese erteilt hat, als der Zehnte noch in natura gezahlt wurde. Wir waren gerade auf die Wiese gefahren, von der wir schon neun Fuhren Heu eingebracht hatten. Das Heu auf dieser Seite der Wiese war nicht das beste. Als wir gerade mit dem Aufladen beginnen wollten, rief mein Vater: ‚Nein, Jungens, fahrt zum höher gelegenen Stück.' Dort war unser bestes Heu. Einer von uns rief zurück: ‚Laß uns doch aufladen, wie es gerade kommt.' Aber der Vater sagte: ‚Nein, dies ist die zehnte Fuhre, und die beste ist für Gott gerade gut genug!"

Als die Kinder Israel in der Wildnis Nahrung brauchten, sandte Gott ihnen Manna vom Himmel, damit sie sich davon nähren konnten. Als das gleiche Volk Israel vor den Soldaten des Pharao floh, um der Knechtschaft in Ägypten zu entgehen, teilte der Herr das Rote Meer, um die Flucht zu ermöglichen. Als die Heuschrecken zu Tausenden die Ernte der Heiligen im Salzsee-Tal zu vernichten drohten, sandte der Herr die Möven zur Rettung. Unser Vater im Himmel ist allmächtig und braucht unser Gold und Silber nicht. Gott ist vom Menschen nicht abhängig. Wenn er will, läßt er Gold vom Himmel regnen.

Das Gesetz des Zehnten ist ein Segen für die Menschen. Es soll den Mitgliedern der Kirche helfen, ihre Selbstsucht zu überwinden, Gehorsam zu lernen, und auf praktische Weise das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Durch unsere freiwillige Leistung werden wir uns dessen bewußt, daß wir auch für andere sorgen müssen, und dadurch beweisen wir auch unsere Treue der Kirche gegenüber. Der Grundsatz des Zehnten ist tatsächlich ein Maßstab unseres Glaubens. Niemand kann Gott treu bleiben, der den Zehnten nicht zahlt. Es fordert unseren ganzen Glauben, freiwillig von der Substanz zu geben, die wir als Sterbliche geneigt sind, so hoch zu bewerten.

Man hört gelegentlich abfällige Bemerkungen über die Verwendung der Zehntengelder. Man spricht von Verschwendung oder angeblich falscher Verwertung des Geldes. Die Erfahrung hat gelehrt, daß meistens die kritisieren, die gar keinen Zehnten zahlen. In der Geschäftswelt hat niemand, der keine Aktien der Firma besitzt, das Recht, die Geschäftsführung zu beeinflussen. Die Gelder der Kirche werden so sorgfältig verwaltet

wie die Gelder einer Bank oder jeder anderen Finanzinstitution. Die Bücher der Kirche werden regelmäßig geprüft, und schon dadurch eine saubere und einwandfreie Verwaltung der Gelder gesichert.

Die Zehntengelder werden nach bestem Wissen und Gewissen gemäß der Präsidenten der Kirche so verwendet, wie es die Bedürfnisse der Kirche erfordern. Jedes Versammlungshaus, das neu errichtet wird, ist zum Teil mit Zehntengeldern finanziert worden. Außerdem dienen die Zehntengelder zur Förderung des Missionswerkes der Kirche und zur Unterstützung der kirchlichen Schulen sowie zur Unterhaltung der Tempel, Krankenhäuser und Seminare. Schließlich werden die Bedürftigen mit Hilfe dieser Gelder unterstützt.

Jedes Mitglied der Kirche hat das Recht und die Pflicht, einmal im Jahr beim Bischof die Zehntenbücher einzusehen. Bei dieser Gelegenheit kann das Mitglied feststellen, ob es selbst ein regelmäßiger Zahler ist oder nicht. Der Herr hat gesagt, daß wir in diesem Leben Segnungen erwerben, wenn wir seine Gesetze befolgen. Denen, die treu und gewissenhaft den Zehnten zahlen, hat der Herr eine Reihe von Segnungen verheißen.

In seiner Prophezeiung an den Propheten Joseph Smith in Kirtland, Ohio, am 11. September 1831, sagte der Herr:

„Sehet, von jetzt an bis zum Kommen des Menschensohnes sagt man ‚heute'; und wahrlich, es ist ein Tag des Opfers und ein Tag für den Zehnten meines Volkes, denn wer den Zehnten gibt, wird bei seinem Kommen nicht verbrannt werden."

Es wird empfohlen, in diesem Zusammenhang immer wieder Abschnitt 119 der Lehre und Bündnisse zu lesen und zu studieren. Der Zehnte ist eines der Mittel, mit denen der Herr die Treue der Mitglieder der Kirche prüft. Präsident Joseph F. Smith hat einmal folgendes gesagt:

„Das Gesetz des Zehnten ist der Prüfstein, an dem der einzelne erprobt werden soll. Wer diesen Grundsatz nicht befolgt, soll als Mensch bekannt werden, dem das Gedeihen Zions gleichgültig ist, der seine Pflicht als Mitglied der Kirche vernachlässigt und nichts tut, um die zeitliche Errichtung des Reiches Gottes zu fördern. Er leistet nichts, weder etwas für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern der Erde, noch etwas, das ihn berechtigen würde, die Segnungen und Verordnungen des Evangeliums zu empfangen" (Evangeliumslehre, S. 226). Es ist gleichgültig, ob wir mit irdischen Gütern gesegnet sind oder nur wenig besitzen. Wir sollten unseren Zehnten zahlen, wie die Witwe ihr Scherflein beitrug. (Siehe Markus 12:42—44.)

Das Gesetz des Zehnten

Von Professor Dr. John A. Widtsoe

Der alte Brauch, ein Zehntel des Einkommens dem Herrn zu geben, ist ein bleibendes Gesetz in der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi. In einer Offenbarung, die vor hundert Jahren, am 8. Juli 1838, dem Propheten Joseph Smith gegeben wurde, wird es als ein solches bezeichnet. In einer weiteren Offenbarung vom gleichen Tage wird erklärt, der Zehnte des Volkes solle von einem Rate verwaltet werden, den die Erste Präsidentschaft, die Zwölf Apostel und die Präsidierende Bischofschaft bilden.

So ist in diesen letzten Tagen der Grundsatz des Zehnten wiederhergestellt und dessen weise Verwendung gesichert worden.

Dieser Grundsatz wurde, gleich allen anderen Grundsätzen des Evangeliums, zum Wohle der Mitgliedschaft der Kirche, und zwar sowohl des einzelnen Mitgliedes wie der Gesamtheit, gegeben. Der Zehntenzahler braucht nicht lange auf seine Segnung, sei sie nun zeitlicher oder geistiger Natur, zu warten.

Der Zehnte sorgt für die zeitlichen Bedürfnisse der Kirche. Ein großer Teil des Zehnten wird zur Errichtung von Kirchengebäuden verwendet; Tempel, Versammlungshäuser, Schulen, Krankenhäuser und Missionen werden unterhalten; die Hungrigen werden gespeist und die Nackten gekleidet und die anderen zahlreichen Ausgaben der Kirche bestritten. Alle Mitglieder erfreuen sich der dadurch geschaffenen Möglichkeiten und Vorrechte und sind infolgedessen für die damit übernommenen zeitlichen Verpflichtungen mitverantwortlich.

Der Zehnte hilft dem Menschen, sich seiner Abhängigkeit von Gott zu erinnern. Dies ist eine geistige Notwendigkeit und sehr wichtig für den wahren Erfolg eines Menschen. Himmel und Erde wurden vom Herrn erschaffen. Er hat Menschen auf die Erde gesandt. Er gibt die Jahreszeiten und die Ernten. Alle guten Gaben kommen von Ihm. Um uns für Seine liebende Freundlichkeit erkenntlich zeigen zu können, bietet Er uns das Vorrecht an, ein Zehntel unseres Einkommens Ihm zu weihen. Menschen, die die Grenze empfinden, die allem Menschlichen gezogen sind, und die die Führerschaft Gottes anerkennen, sind die Großen dieser Erde; es gibt keinen anderen sicheren Weg zur wahren Größe.

Der Zehntenzahler erhält Macht. Er lernt seine irdische Wünsche beherrschen. Das ist gleichbedeutend mit Selbstbeherrschung — dem Schlüssel zur Macht. Triebmäßig hat der Mensch eine Vorliebe für Geld und Geldeswerte, weil er in ihnen die Mittel sieht, um seine weltlichen Wünsche zu befriedigen. Zuerst kostet es ihn einen inneren Kampf mit sich selbst, um seinem Schöpfer auch nur den zehnten Teil seiner irdischen Gaben zurückzugeben. Aber indem er emporblickt und die richtigen Wertmaßstäbe für geistige und zeitliche Dinge erwirbt, fällt ihm die Sache leichter. Vergängliche Güter für unvergängliche geistige Segnungen einzutauschen, das ist schließlich das Ergebnis des Kampfes. In dem Maße, wie er dem Gesetz gehorcht, erringt er einen Sieg; und der Grad dieses Sieges wird zum Maß seiner Macht, die Versuchungen und Schwierigkeiten des Lebens siegreich zu überstehen. Gottes Edelleute sind diejenigen, die den Kampf der Selbstbezwingung gekämpft und die obgesiegt haben.

Das Gesetz des Zehnten ist wichtig; kein anderes ist bedeutungsvoller. Der weise Mensch frohlockt über das Vorrecht, es befolgen zu dürfen. In der Tat: nur diejenigen, die ihm gehorchen, machen sich ihrer hohen Berufung als Heilige der Letzten Tage völlig würdig. Nur wenn dieses Gesetz befolgt wird, kann sich das Zion der letzten Tage aufschwingen und die Welt segnen. Gehorsam zu diesem heiligen Gesetz ist unbedingt notwendig, wenn ein gereinigtes Volk entstehen soll, das der Herr zur Vollbringung Seiner mächtigen Absichten gebrauchen kann.

Das Priestertum und die Hilfsorganisationen

Von Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission

Als ich ein Kind war, las ich eines Tages eine Geschichte, die mir so imponierte, daß ich sie nie vergessen habe. Ein römischer Kriegsherr besiegte seinen Feind und gestattete dann mit großherziger Geste der Gemahlin seines Feindes, ungehindert und frei wegzugehen. Sie durfte auch ihre schönsten Juwelen mitnehmen. Zu seinem Erstaunen nahm sie ihre zwei Kinder mit sich. Als er dieses sah, sagte er: „Das ist nicht erlaubt, gnädige Frau. Sie dürfen nur Ihre Juwelen mitnehmen." „Aber Herr", sagte sie, „dieses sind meine kostbarsten Juwelen!" Als der Sieger die große Liebe der Mutter sah, ließ er den besiegten Feind auch mitgehen, damit die Familie wieder vereint sein konnte.

Unsere Kinder sind unsere kostbarsten Juwelen. Die Zukunft der ganzen Kirche liegt in ihren Händen. Wer weiß, ob nicht der Junge hier vielleicht einmal ein Apostel des Herrn sein wird? Jener mag vielleicht sogar der große Prophet des Herrn werden. Wer weiß, was aus jenem kleinen Mädchen werden wird? Hier vor unseren Augen liegt die Tonerde, aus der ein Künstler die Kirche der Zukunft bilden kann. Der Herr ist dieser große Künstler, und die Kinder sind seine Tonerde. Der Herr aber benutzt uns als Hände, um seine Arbeit zu tun. Durch uns formt er aus diesen Kindern die Zukunft der Kirche.

Betrachten wir einen Moment lang diesen Baustoff. Eine Geschichte erzählt von einem kleinen Mädchen, das an der tödlichen Krankheit der Leukämie litt. Es war ein Problem, die gleiche Blutgruppe für eine Blutübertragung zu erhalten. Der kleine Bruder des Mädchens aber hatte Blut derselben Gruppe, und die Mutter fragte ihn, ob er willig sei, etwas von seinem Blut für die Schwester zu geben. Sie sagte: „Heinzchen, deine Schwester liegt im Sterben. Es besteht aber die Möglichkeit, daß sie weiterleben wird, wenn du ihr etwas von deinem Blut gibst. Bist du bereit, ihr etwas von deinem Blut für eine Transfusion zu geben?" Sein Gesicht erblaßte, dann aber sagte er ganz leise: „Ja, Mutti!" Der Arzt kam und nahm das Blut, und der Junge lag sehr still da. Nach einer Weile fragte er den Arzt: „Herr Doktor, wie lange wird es jetzt dauern, bis ich sterbe?" — Obwohl der Junge nicht verstanden hatte, was von ihm verlangt wurde, war er bereit, sein Leben für die Schwester zu geben. Solche wunderbaren, gläubigen Kinder sind das Rohmaterial, mit dem wir arbeiten. Ist es nicht unserer Arbeit wert? Können wir selber als Erwachsene solche Liebe und Opferbereitschaft zeigen?

Um die Verantwortung der Priestertumsträger in bezug auf die Kinder zu erkennen, brauchen wir nur die Schriften aufzuschlagen. In Lehre und Bündnisse 93:38, 40 lesen wir:

> „Jeder menschliche Geist war am Anfang unschuldig, und nachdem Gott den Menschen vom Fall erlöste, wurde der Mensch in seinem Kindeszustand in den Augen Gottes wieder unschuldig . . .
> ich aber habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen."

Auch sagte der Herr in der Köstlichen Perle, Moses 6:57—58:

> „Lehre deshalb deine Kinder, daß alle Menschen überall Buße tun müssen, oder sie können das Reich Gottes nicht ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen oder in seiner Gegenwart sein; . . .
> Deshalb gebe ich dir ein Gebot, diese Dinge deine Kinder frei zu lehren . . ."

Wie können aber wir als eine Priesterschaft die Kinder lehren? Wo werden wir die nötige Zeit finden, die nötige Geduld, die nötige Liebe? Und doch ist gerade dies die Aufgabe des Priestertums. Wir allein tragen die Verantwortung! Wir müssen an die Worte in L. u. B. 58:27—28 erinnern:

> „Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und viele gerechte Taten vollbringen. Denn die Kraft ist in ihnen, nach freiem Willen zu handeln, und wenn der Mensch Gutes tut, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben."

In diesem Sinne haben die Propheten gehandelt. Sie haben die Hilfsorganisationen ins Leben gerufen, um dem Priestertum mit dieser Aufgabe zu helfen. Wie unklug wäre es dann, wenn wir als Priestertumsträger denen Unterstützung verweigern, die wir berufen haben, gerade uns mit der Belehrung unserer Kleinen zu helfen.

Nehmen wir zum Beispiel die Primarvereinigung, die eine dieser Hilfsorganisationen des Priestertums ist. Wir dürfen die PV-Organisation nicht einfach d u l d e n. Die PV ist UNSERE Organisation. Sie ist unsere Gehilfin. Diese Organisation hilft uns, unsere große Aufgabe zu erfüllen, nämlich:

> die Kinder zu lehren und
> die Kinder in Rechtschaffenheit zu erziehen.

Die PV bedarf unserer Hilfe und Unterstützung in jeder Hinsicht und ebenso die anderen Hilfsorganisationen. Die PV wacht über unsere kleinsten Kinder. Gerade diese waren es, über die Jesus weinte, wie wir im 3. Nephi 17:11—24 lesen:

> „Dann gebot er ihnen, ihre kleinen Kinder zu bringen. Und sie brachten ihre kleinen Kinder und setzten sie rund um ihn auf die Erde, und Jesus stand in ihrer Mitte; und die Menge machte Platz, bis alle Kinder zu ihm gebracht worden waren.
> Und nachdem man alle zu Jesu gebracht hatte und er in ihrer Mitte stand, gebot er der Menge, auf die Erde niederzuknien. Und als sich alle zur Erde niedergekniet hatten, seufzte Jesus innerlich und sprach: Vater, ich bin betrübt wegen der Bosheit des Volkes vom Haus Israel. Und nachdem er das gesagt hatte, kniete auch er zur Erde nieder, und siehe, er betete zum Vater, und was er betete, kann nicht geschrieben werden, und das Volk, das ihn hörte, bezeugte es. Und sie gaben dieses Zeugnis: Kein Auge hat je gesehen, und kein Ohr hat je gehört so große und wunderbare Dinge, wie wir sie sahen und Jesus zum Vater reden hörten. Und keine Zunge kann sie aussprechen, und kein Mensch kann sie schreiben, auch kann das Menschenherz so große und

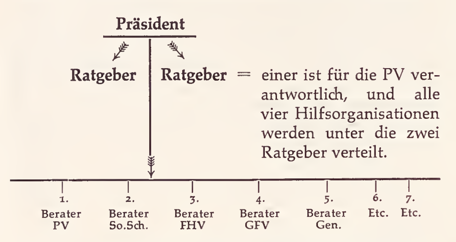
wunderbare Dinge nicht begreifen, wie wir sie sahen und Jesus reden hörten; und niemand kann die Freude fassen, die unsere Seele zu der Zeit erfüllte, als wir ihn für uns zum Vater beten hörten.

Als Jesus aufgehört hatte, zum Vater zu beten, erhob er sich, aber die Freude der Menge war so groß, daß sie überwältigt wurde. Und Jesus redete zu ihnen und forderte sie auf, sich zu erheben. Sie erhoben sich von der Erde, und er sagte zu ihnen: Gesegnet seid ihr wegen eures Glaubens. Sehet, nun ist meine Freude voll. Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er, und die Menge bezeugte es, und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem andern und segnete sie und betete für sie zum Vater.

Und nachdem er das getan, weinte er wieder; und er redete zur Volksmenge und sagte: Sehet eure Kleinen! Als sie hinblickten und schauten, richteten sie ihre Augen gen Himmel und sahen den Himmel offen und Engel herniedersteigen, wie mitten im Feuer, und sie stiegen hernieder und umringten jene Kleinen, die von Feuer umgeben waren; und die Engel dienten ihnen."

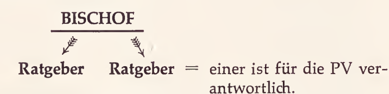
Unsere Schwestern der PV sind wie diese dienenden Engel, die unsere Kinder heutzutage pflegen und ihnen dienen, wie einst die Engel. Alle unsere Schwestern sind Engel, und für diesen Dienst müssen wir Männer der Priesterschaft ewiglich dankbar sein!

Wenn wir wieder die PV-Organisation als Beispiel nehmen, können wir kurz über die Kirchenorganisation sprechen. Die Pfahlpräsidentschaft besteht aus drei Brüdern:



Unter der Pfahlpräsidentschaft steht der Hohe Rat, und einer dieser Zwölfe ist der Betreuer der Primarvereinigung. Er ist mehr als nur ein Berater — er ist ein wirklicher Betreuer und sorgt für die PV und vertritt sie nach allen Seiten hin. Desgleichen der Berater aller anderen Organisationen. Er kennt das Programm von A bis Z. Er ist ein Fachmann auf diesem Gebiet und kennt das Handbuch beinahe auswendig. Er muß fähig sein, alle Fragen des Pfahlpräsidenten in bezug auf die PV zu beantworten. Er ist ein Experte auf diesem Gebiet und vertritt die Pfahlpräsidentschaft bei allen Unternehmungen der PV. Ähnlich sollte die Organisation in den Distrikten der Mission sein.

Über die Gemeinde wacht die Bischofschaft (Gemeindevorstand), die auch aus drei Hohenpriestern besteht (in der Mission aus Ältesten):



Der Ratgeber sorgt für die PV in der Gemeinde. Er hilft, Interesse für die PV unter den Eltern und der Priesterschaft zu erwecken. Er sorgt dafür, daß endlich jedes Kind eines jeden Mitgliedes in der PV tätig ist. Er wacht über die Finanzen der PV und sieht zu, daß diese in den Haushaltsplan der Gemeinde aufgenommen wird. Wie sollen dann diese Brüder arbeiten? Nehmen wir z. B. ein typisches Problem. Man muß verstehen, wie wichtig das PV-Standard-Programm ist. Dieses Programm ist eine Unternehmung zur Förderung der Andacht (Ehrerbietung) in der Gemeinde, besonders von Seiten der Kinder. Die PV ist dafür besonders verantwortlich und hat diesen Auftrag von dem Präsidenten der Kirche als besondere Aufgabe erhalten. Um den Kindern Übung in andächtigem Verhalten zu geben, möchten die Schwestern deswegen PV-Versammlungen in der Kapelle abhalten. Dadurch werden die Kinder lernen, artig und andachtsvoll in der Kapelle zu sein.

Der Hausmeister sagt: „Nein." Die Kapelle sei für die Kinder zu gut, und deswegen dürfen sie diesen Saal nicht benützen und müssen sich mit einem Nebenzimmer abfinden. Anstatt mit dem Hausmeister eine Auseinandersetzung zu haben, geht die PV-Leiterin zum Ratgeber und bittet um Hilfe. Dieser spricht in der nächsten Sitzung des Gemeindevorstandes mit dem Bischof und erklärt, warum es nötig ist, daß gerade die Kapelle gebraucht wird. Der Bischof spricht darauf mit dem Hausmeister und erledigt dadurch den Fall.

Nehmen wir aber an, daß der Bischof auch die Meinung des Hausmeisters teilt und sagt, man dürfe die Kapelle nicht dafür gebrauchen. Soll die PV-Leiterin eine Auseinandersetzung mit dem Bischof haben? Auf keinen Fall. Er ist der Leiter der Gemeinde. Als Priestertumsträger und verantwortlicher Beamter der Gemeinde ist er ausschlaggebend. Bei dem nächsten Besuch einer Schwester der Pfahl-PV-Leitung wird die Gemeinde-PV-Leiterin berichten, daß sie leider diesen Teil des Programms nicht durchführen kann, weil der Bischof dies nicht erlaubt hat. Daraufhin spricht die Pfahl-PV-Leiterin mit dem Betreuer im Hohen Rat. Bei der nächsten Sitzung des Hohen Rates bespricht er diesen Fall mit der Pfahlpräsidentschaft. Oder vorher (wenn die Sache ganz eilig wäre) würde er dem Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft darüber berichten. Der Pfahlpräsident würde mit dem Bischof sprechen und dieser mit dem Hausmeister, und der Fall wäre ohne irgendwelche Reiberei oder Aufregung erledigt. Daraufhin könnte die Gemeinde-PV-Leiterin und ihre Vereinigung die Kapelle für das Standard-Programm benutzen. Wenn wir nur innerhalb des Kirchenprogramms bleiben und auf die verschiedenen Beamten der Kirche achtgeben, können wir alle Unannehmlichkeiten vermeiden.

Wir können auch die Arbeitsweise des Priestertums illustrieren, wenn wir die Wahl eines Beamten oder Lehrers betrachten. Nehmen wir noch ein Beispiel von der Primarvereinigung. Nehmen wir an, daß wir eine neue Leiterin suchen. Selbstverständlich brauchen wir die beste Schwester, die wir nur finden können. Man muß darüber beides — beten und fasten. Aus Erfahrung wissen wir, daß eine starke Leitung starke Lehrkräfte gewinnt. Man sollte die Beförderung zur Leiterin nicht als einen Lohn betrachten. Die Ratgeberin, Sekretärin oder starke Lehrerin soll nicht dadurch belohnt werden, daß wir sie zur Leiterin befördern. Ausschlaggebend ist, daß die Schwester besondere Befähigungen für diese Arbeit hat. Eine solche Ernennung ist niemals als Belohnung zu betrachten! Bedenken Sie zum Beispiel, daß man Zeit braucht, um eine gute Lehrerin zu werden. Die Kinder müssen sie kennenlernen und Vertrauen zu ihr haben. Dies erfordert Zeit! Es ist unklug, ihr dann nach kurzer Zeit eine andere Arbeit zu geben. Nur wenn die Lehrerin ein besonders gutes Leistungsvermögen hat, sollte man sie zur Leiterin berufen. Es wäre ebenso falsch, eine fähige Schwester aus der FHV zu neh-

men als PV-Leiterin, weil sie erfolgreich in der FHV war. Vielleicht hat sie keine besondere Befähigung mit Kindern umzugehen, obwohl sie eine kräftige Leiterin für die Schwestern sein würde.

Die Art der Berufung ist sehr wichtig. Die Berufung muß ein besonderes Gepräge haben. Die Berufung darf nie „allgemein" sein. Der Ratgeber des Bischofs nimmt daran teil, und nachdem die Brüder in der Bischofschaft darüber einig sind, führt er das Gespräch mit der Schwester. Er erklärt genau, was von ihr verlangt und erwartet wird, damit sie eine klare Entscheidung treffen kann. Gut wäre es, wenn ihr Mann dabei sein könnte, damit er auch verstehen kann, was von der Familie erwartet wird. Der Ratgeber bittet um seine Zustimmung, denn er ist der Herr des Hauses, und in der Kirche erwarten wir, daß dem Mann als Träger des Priestertums die Führung innerhalb der Familie obliegt. Es ist ein Kompliment für einen Mann, wenn seine Frau so fähig ist, daß sie zu einer solchen Stellung berufen wird. Als guter Priestertumsträger würde er auch seinen Teil tun, damit seine Frau für diese Arbeit freie Zeit hat. Selbst wenn er dann und wann die Kinder betreuen oder eine eigene Mahlzeit bereiten müßte, würde er es gerne tun, denn welche Betätigung eine gute Frau auch immer in der Kirche haben mag, so bringt sie doch Segnungen für jedes Mitglied der Familie.

Jede Leiterin hat das Recht, ihre eigenen Ratgeberinnen zu wählen. Es ist nur natürlich, daß sie mehr Vertrauen Schwestern gegenüber hat, die sie selbst erwählte. Aber ehe sie mit diesen Schwestern spricht, berät sie die Sache mit dem Ratgeber in der Bischofschaft. Er wird die Namen in der Versammlung der Bischofschaft vorlegen, und erst nachdem der Bischof seine Bewilligung gibt, werden die Leiterin und der Ratgeber zu den einzelnen Schwestern gehen, um auch ihre Einwilligung zu bekommen. Nach der Zusage und der Bestätigung in einer Abendmahlsversammlung, wo diese Schwestern der Gemeinde als die neue Leitung der Primarvereinigung vorgestellt werden, wird die Bischofschaft diese Schwestern durch Händeauflegen einsetzen.

Die Berufung der Lehrerinnen sollte auch in der rechten Form geschehen. Allzuoft wird nur ein Leitfaden in die Hände einer Schwester gelegt und ihr gesagt: „Sie sind die neue Lehrerin der soundso Klasse!" Die richtige Art ist, zuerst diese Namen dem Ratgeber in der Bischofschaft zu geben. Er bespricht diese Namen bei der nächsten Sitzung der Bischofschaft mit dem Bischof, und nach deren Befürwortung geht er, wenn möglich, mit der PV-Leitung — wenigstens aber die ganze PV-Leitung — zu der Schwester und bespricht mit ihr diese Berufung als Lehrerin. Je nachdrücklicher und feierlicher die Berufungen sind, desto mehr Verantwortungsgefühl werden die Schwestern haben.

Bei allen Hilfsorganisationen sollten wir Brüder sehr dankbar für die Arbeit unserer Geschwister sein. Da dies unsere Organisationen sind, sollten wir diese Dankbarkeit durch die Herzlichkeit unserer Unterstützung zeigen. Wie oft sollten wir dann ein Wort der Anerkennung geben? Wie oft sollten wir unseren Dank aussprechen und Lob für geleistete Arbeit geben? Nur durch Liebe und Anerkennung können wir unsere Dankbarkeit gegenüber unseren Mitarbeitern zeigen. Besonders den Schwestern, die als dienende Engel auf Erden arbeiten, sollten wir unseren Dank für ihre Sorge um unsere Kinder aussprechen.

Ich persönlich gebe ihnen meinen Dank und bitte den Herrn, meine Schwestern in den Hilfsorganisationen zu segnen. Desgleichen meine Brüder. Ich weiß, daß dieses das Werk des Herrn ist und anerkenne seine große Hilfe, daß er uns leitet und führt, nicht nur unsere, sondern auch seine Kinder in den Wegen aller Gerechtigkeit aufzuziehen.

Gehe den erforschten Weg

Ansprache von Robert L. Simpson, Ratgeber der Präsidierenden Bischofschaft (Generalkonferenz im April 1962)

Brüder, haben Sie jemals das schöne Lied „Kein Mensch ist eine Insel" („No Man Is an Island") gehört? Selbstabschließung ist mit dem Geist des Priestertums nicht vereinbar, und wenn Sie es wirklich analysieren, was kann ein Mann für sich selbst ohne das Priestertum tun? Sie, junge Männer, segnen das Abendmahl für andere. Sie sind Türhüter und tun andere Dinge in ihren Gemeindehäusern, um es ihren Mitmenschen bequem zu gestalten und ihnen zu helfen. Die Priester segnen das Abendmahl, damit andere daran teilnehmen können.

Brüder des Melchizedekischen Priestertums, Sie segnen die Kranken. Wir segnen uns nicht selbst mit dem Priestertum. Wir rufen andere, die das Priestertum tragen, um uns zu segnen. Wir denken immer an andere, wenn wir das Priestertum anwenden. Wenn wir uns selbst verstecken und wie Eremiten leben, dann sind wir damit einverstanden, daß unser Priestertum verwelkt und stirbt. Der Heiland zeigte uns den Weg; Er war unser Beispiel. Sein ganzes Leben war darauf ausgerichtet, an andere zu denken und anderen zu helfen. Das war Seine Hauptaufgabe während Seines Lebens.

Unsere große Aufforderung in diesem Leben ist, uns zu überwinden, die weltlichen Dinge zu meiden, diese Hindernisse des Fleisches, und wir müssen versuchen, alles Verlangen und alle Gewohnheiten zu kontrollieren, damit wir uns in der Gegenwart Gottes wohlfühlen können.

> „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl." (Offenbarung 3:21.)

Gibt es hier einen Priestertumsträger in Rufweite, der nicht den aufrichtigen Wunsch in seinem Herzen hat, eines Tages wieder in der Gegenwart Gottes zu sein? Das ist der Sinn und Zweck von allem. Um dies zu erreichen, muß der Priestertumsträger alles Überflüssige beiseite lassen.

In diesem wichtigen Prozeß der Überwindung brauchen alle von uns Hilfe. Es lebt kein Mensch, der imstande ist, dies alles zu erreichen. „Kein Mensch ist eine Insel"; kein Lebewesen kann allein bestehen.

Eines der vernünftigsten Dinge, die wir tun können, ist, von anderen zu lernen, die bereits diesen Weg gegangen sind. Unsere erste Gruppe der tapferen Pioniere, die vor nahezu 115 Jahren dieses Tal betreten haben, hatte Pfadfinder, die viele Canyons und unübersehbare Bergpässe auskundschafteten; und dadurch war es möglich, den besten Übergangsweg für die Planwagen zu finden. Für nachfolgende Gruppen war es dann schon viel leichter. Viele Fehler sind schon gemacht worden. Warum sie nochmals machen?

Es würde von uns unsinnig sein, wenn wir die Zeit verschwendeten, um alle Fehler zu wiederholen, die bereits unsere Vorfahren gemacht haben. Erstens würden wir nicht lange genug leben, um alle Fehler zu machen, daher müssen wir das Vernünftigere tun. Wir müssen aus den Fehlern, die bereits gemacht wurden, Vorteil ziehen. Vielleicht hat der Herr das beabsichtigt, als er uns den Ausspruch „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz" gab. Der Mensch ist sicherlich intelligent, der den bereits gut markierten Weg wählt.

Es ist leicht, irregeführt zu werden. Es ist so einfach, unsere Informationen von der falschen Quelle zu bekommen. Einmal hörte ich eine Geschichte über einen Juwelier. Dieser Juwelier hatte ein schönes Chronometer in seinem Schau-

fenster, um die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß sie dort immer die richtige Zeit sehen konnten. Zeitig jeden Morgen bemerkte er einen Mann vor dem Fenster. Der blieb stehen, schaute die Uhr an und stellte dann seine eigene Uhr genau danach ein.

Eines Tages war der Juwelier vor dem Geschäft und kehrte den Gehsteig. Als der ständige Besucher wieder vorbeikam, um seine Uhr einzustellen, fragte ihn der Juwelier, warum er jeden Tag um die gleiche Zeit vorbeikäme, um seine Uhr einzustellen.

„Nun", sagte der Mann stolz, „ich bin der Mann in der Fabrik, der jeden Tag genau um 8 Uhr und um 16.30 Uhr die Sirene betätigt, die Arbeitsbeginn und Arbeitsschluß ankündigt. Man verläßt sich darauf, daß mein Signal genau ist." Der Juwelier lächelte und sagte: „Wissen Sie, mehr als ein Jahr lang habe ich mein Chronometer nach Ihrer Sirene eingestellt."

So sehen Sie, junge Männer, daß wir manchmal irregeführt werden, und wir sind unsicher, wo die authentische Quelle ist. Manchmal sehen wir gutaussehende Uhren, aber sie müssen präzise arbeiten und richtig eingestellt sein. Manchmal sehen wir Männer, die angesehen sind, aber sie sind nicht immer die beste Quelle, um unsere Fragen zu beantworten.

Junge Männer, Sie haben drei maßgebende Stellen, um Ihre Informationen zu beziehen. Die erste ist der Vater im Himmel, und genau so sicher, wie der Prophet Joseph Smith vor 142 Jahren Antwort auf seine demütige Frage bekam, so sicher können auch Sie vom Vater im Himmel, der Sie liebt, eine Richtschnur bekommen.

Die zweite maßgebende Quelle für Ratschläge und Führung ist die, die wir „Vater" nennen. Väter, ich hoffe, daß die Tür für Ihre Söhne offensteht. Ich hoffe, daß die Tür weit offen ist, damit sie Ratschläge bekommen können, wenn sie sie brauchen. Ich hoffe, daß sie mit allen wichtigen Problemen zu ihren Vätern kommen können, ohne verlegen zu werden. Ich hoffe, daß wir Väter mit unseren Familienproblemen eng genug verbunden sind, damit wir zur gegebenen Zeit und am gegebenen Ort einige Minuten opfern können, um ein paar freundliche Worte zu sagen, und — nebenbei gesagt — wir müssen gute Zuhörer sein. Ich denke, daß das der Schlüssel zu wirksamem Ratgeben mit jungen Menschen ist. Wir müssen gute Zuhörer sein. Wir müssen die ganze Geschichte wissen, bevor wir einen Rat geben können.

Und Jungens, ich möchte Euch sagen, daß Ihr in Eurem ganzen Leben niemals einen besseren Freund haben werdet als Euren Vater, vergeßt das niemals.

Die dritte maßgebende Quelle ist Ihr Bischof, der ordiniert und eingesetzt wurde, um Vater seiner Gemeinde und auch speziell ein Freund der Aaronischen Priestertumsträger und der gleichaltrigen Mädchen zu sein.

Bischöfe, sind Sie zu beschäftigt, um Ihren jungen Leuten Rat zu geben? Wenn Sie zu beschäftigt sind, dann muß die Arbeitseinteilung anders gestaltet werden. Wie wäre es, wenn Sie Ihren Ratgebern zusätzliche Aufgaben erteilten? Wie wäre es, wenn Sie ihnen einen Teil Ihrer Verantwortung übertrügen, damit Sie genug Zeit haben, um die wichtige Aufgabe zu erfüllen, von Zeit zu Zeit mit den jungen Menschen zu beraten?

Wann sollte man ein Interview haben? Immer bevor ein Junge im Priestertum ordiniert oder befördert wird. An jedem Jahresende, wenn die Jungen gewählt werden, die würdig sind, eine Belohnung im Aaronischen Priestertum zu bekommen. Und sicherlich immer dann, wenn es nötig ist, und wie es durch den Geist unseres Himmlischen Vaters eingegeben wird.

Wie führen wir dieses Gespräch, Bischöfe? Wir führen es im Geiste der Liebe, und das sollte der Hauptzweck des Gespräches sein: Liebe zu geben. Dies sollte der grundlegende Faktor sein. Nur in Liebe sollten wir mit unseren jungen Menschen sprechen und versuchen, sie in der richtigen Weise zu leiten. Und so wie ein Vater, so sollte auch der Bischof, mit der gleichen Weisheit wie Salomo, ein guter Zuhörer sein.

Nun, junge Freunde, haben wir gerade über die drei guten Quellen der Beratung gesprochen. Ich hoffe nicht, daß wir zu unseren gleichaltrigen Kameraden gehen, die nicht wissen, welcher Rat gut wäre. Sie können vielleicht einen älteren Jungen finden, der sich als Chronometer betrachtet. Er sieht vielleicht vertrauenerweckend aus, aber Jungens, vertraut auf unseren Himmlischen Vater. Vertrauen wir unserem Vater, und gehen wir zum Bischof, um uns dort Ratschläge zu holen, die in unserem Leben ausschlaggebend sind.

Aussprachen — von Herzen zu Herzen! Ich möchte gerne wissen, wieviel besser die Welt heute sein würde, wenn richtige Aussprachen, nicht nur leere Worte, sondern vernünftige Aussprachen zustandekommen würden, wo man den Geist des wirklichen Verständnisses spüren kann. Dann würde das Ratgeben rechtmäßig sein. Die Gedanken der Menschen würden zu einem gemeinsamen Verständnis führen, und es würde Frieden geben.

Wir lesen in Sprüche 11:14:

> „Wo nicht Rat ist, da gehet das Volk unter; wo aber viel Ratgeber sind, da gehet es wohl zu."

Ich bin überzeugt, daß der Herr das Gleiche meinte, worüber wir heute hier sprechen, wenn wir an die Vielfalt der Ratschläge denken — Tausende von Vätern, Hunderte von Bischöfen.

Nun, junge Männer des Aaronischen Priestertums, es ist Sicherheit vonnöten, um die richtige Sache zur rechten Zeit zu tun. Und daher wollen wir als Präsidierende Bischofschaft Sie heute auffordern, sich an Ihre Väter und Bischöfe zu wenden, damit diese Ihr Anliegen hören können, und sie werden Sie auf den rechten Weg führen.

Und, junge Männer, da Sie den Beschluß gefaßt haben, ein rechtes Leben zu führen, um sich für das Melchizedekische Priestertum vorzubereiten, möchte ich Ihnen noch schnell eine Geschichte erzählen. Sie kommt aus dem weit entfernten Neuseeland und ist eine der besten Geschichten, die ich je gehört habe. Sie handelt von einem Weltmeister. Dieser Weltmeister ist Peter Snell, der viele Rekorde hält, u. a. den des Meilenlaufes. Dieser Rekord wurde erst vor ein paar Monaten aufgestellt. Wissen Sie, wie Peter Snell trainiert? Wissen Sie, was er mitmacht? Vor ein paar Wochen erzählte er einer Gruppe junger Mormonen in Neuseeland, daß er immer bergauf läuft, wenn er trainiert, und dann, wenn er seinen Gegner auf flacher Ebene trifft, erscheint es, als ob er bergab laufen würde. Er läuft auch im Sand, im tiefen Sand, und wenn er dann auf einer ebenen Schlackenbahn läuft, erscheint es ihm, als ob seine Füße Flügel hätten. Man kann Peter Snell am nassesten, schlechtesten Wintertag laufen sehen, und wenn man ihn fragt, warum er an so einem Tag trainiert, dann bekommt man die Antwort: „Die Gegner sitzen alle beim warmen Ofen zu Hause. Jetzt kann ich sie überbieten." Das sind die Gedanken eines Weltmeisters.

Junge Männer im Priestertum, die Herausforderung von morgen ist groß. Warum strengen Sie sich nicht ein bißchen an, im Sand zu laufen. Pusten Sie ein bißchen bergauf und arbeiten Sie, wenn es auch nicht gerade angenehm ist, wenn es draußen ein bißchen stürmisch ist; und, junge Männer, ich möchte Ihnen sagen, daß Sie die Richtung eines Weltmeisters im Priestertum Ihres Himmlischen Vaters gehen.

Übersetzt von Gerliede R. Körbler, Salt Lake City, Utah

EINIGKEIT

Von Louise W. Madsen, Ratgeberin im Generalausschuß der FHV

(Eine Ansprache, gehalten auf der Hauptversammlung der jährlichen Generalkonferenz der FHV am 3. Oktober 1962.)

☆

Als Jesus am Abend vor dem Verrat den Garten von Gethsemane betrat, erhob er seine Augen zum Himmel und betete zu seinem Vater. Präsident David O. McKay bezeichnete dieses Gebet als das größte und eindrucksvollste, das je in dieser Welt gesprochen wurde. Sein Gebet schloß alle ein, die an ihn glaubten, aber auch die, die in Zukunft noch zu ihm fänden. Der folgende Vers enthält eine ganz außergewöhnliche Botschaft:

> „. . . auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt." (Joh. 17:21.)

Wunderbar kommt hier der tiefere Sinn der Einheit zum Ausdruck. Durch diesen Geist der Einigkeit des „Einsseins" war es der Kirche möglich, das zu erreichen, wofür sie gegründet wurde.

Joseph Smith richtete an die Frauen der FHV einen Ausspruch, der eine große und bleibende Bedeutung hat: „Durch Einigkeit erhalten wir göttliche Kräfte." Der Prophet forderte die Schwestern auf, „eins" zu sein, um die göttliche Kraft zu empfangen und danach zu streben, das Werk zu tun, das von ihnen erwartet wird. Das Wachstum und die Erfolge der Frauenhilfsvereinigung in der ganzen Welt beweisen, daß die Frauen dieser Aufforderung nachgekommen sind. Obwohl durch Länder und Meere getrennt, sind sie doch „einig" in ihren Idealen und Bestrebungen. Wenn eine viertel Million gleichgesinnter Frauen zum Himmlischen Vater beten und um Kraft bitten, können sie einen unermeßlich guten Einfluß ausüben, ganz gleich wo sie sich auch befinden mögen.

Worin besteht nun diese Macht, die wir erlangen können? Bedeutet sie nicht, das Gute zu tun, rechtschaffen zu leben und demütig zu sein? Wir wachsen an unseren Aufgaben und sind in der Lage, anderen zu helfen. Liegen nicht Macht, Stärke und Segen in gemeinsamen Zielen und Erkenntnissen? Liegt nicht Stärke und Kraft in Selbstlosigkeit, in uneigennützigen Taten und Gedanken und in der Fähigkeit, Selbstmeisterung zu üben und dem Nächsten wohlwollend und mit Verständnis zu begegnen?

Diese Art der Einigkeit kann nur erreicht werden, wenn jeder einzelne sein Bestes tut. Es kommt darauf an, die von Gott verliehenen Kräfte so einzusetzen, daß die ganze Gemeinschaft über das Mittelmäßige hinauswächst. Das Ziel, das wir uns gesetzt haben, ist hoch und jedes Mitglied muß das Seine dazu beitragen.

Wer eine Berufung hat, muß sich der Verantwortung bewußt sein, die er damit trägt. Eine weise Leitung muß dieser Verantwortung gerecht werden. Sie muß anspornen, überzeugen, begeistern, rechtschaffen lehren und die Mitglieder auf das eine große Ziel hinführen. Es ist die Stärke dieser Frauenorganisation, daß sie sich voll und ganz dem Guten widmet, daß sie sich anpassen kann und daß sie den festen Glauben hat, daß sie durch ihre Arbeit zum geistigen Wohl der Menschen beiträgt. Das sind die Anstrengungen, die der Herr für sein Werk von uns verlangt.

In seinem Brief an die Römer spricht Paulus vom gemeinsamen Glauben beider, von deinem und von meinem Glauben, und er mahnt seine Brüder, alles was sie tun, gemeinsam zu tun. Er warnt vor Uneinigkeit und Streit und weist darauf hin, daß sie mit dem Evangelium nicht vereinbar seien. Einige Schwestern lobte er besonders und zeichnete sie mit den folgenden Worten aus:

> „Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe, welche ist im Dienste der Gemeinde Kenchreä, daß ihr sie aufnehmet in dem Herrn, wie sich's ziemt den Heiligen, und tut ihr Beistand in allem Geschäfte, darin sie euer bedarf; denn sie hat auch vielen Beistand getan, auch mir selbst.
>
> Grüßet die Priscilla und den Aquila, meine Gehilfen in Christo Jesu, welche haben für mein Leben ihren Hals dargegeben, welchen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden.
>
> Grüßet Maria, welche viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt hat. Grüßet die Tryphäna und die Tryphosa, welche in dem Herrn arbeiten. Grüßet die Persis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat." (Römer 16:1—4, 6, 12.)

Gleiches Lob kann heute, in dieser Dispensation vielen außergewöhnlichen Frauen gespendet werden. Auf viele Schwestern, die heute ein Amt in der Frauenhilfsvereinigung tragen, treffen die Worte Paulus' zu, denn auch sie haben im Herrn gearbeitet. Es ist aber die Frauenhilfsvereinigung als Ganzes, als Hilfsorganisation der Kirche, die von Gott Kraft und Führung empfängt, „wenn sie einig ist". Dadurch werden sie fähig sein, das Werk zu tun, das der Herr von einer Organisation seiner Töchter erwartet. Die geschlossenen Freundschaften sind aufbauend und erhebend. Großartig ist die Arbeit der Tausenden von Schwestern, die alle vereint zu einem guten Zweck auf ein großes Ziel hinarbeiten. Demütig sind wir uns dessen bewußt, daß es das Werk des Herrn ist, für das wir arbeiten.

Möge Er uns segnen mit dem Wunsch, uns in Einigkeit Ihm zu nähern und „eins" zu sein, wie Jesus betete.

Vesta P. Crawford

In der Familie liegt Kraft

Familienliebe und -einigkeit und die Verheißung eines ewigen Fortbestehens sind ein Teil des Erbgutes der Generationen. Dieses Vermächtnis muß als gegenwärtige Freude und als zukünftige Verheißung behütet werden.

Es ist nur eine kurze Zeit, Jahre, in denen die Kinder das Heim segnen. Wir erleben ihre lieben ersten Worte, fremdartig und köstlich, ihre flinken Füße, ihre kleinen, fröhlichen Reime und Lieder, ihre Fragen und ihre kleine Philosophie. Die Zeit ist so kurz wie bei Obstbäumen, deren Knospen treiben und aufblühen und deren Blüten dann zu Früchten reifen.

Diese Familieneinheit, dieser Aufbau heute für die kommenden Tage, wird am besten erreicht, wenn die Familienmitglieder zusammen den schützenden Bau errichten. Familientätigkeiten bleiben immer in Erinnerung, diese gemeinsamen Erlebnisse können niemals vergessen werden. Einen Sohn, der seine jungen Jahre auf einer Ranch im Westen verlebt hatte, führten seine Pflichten seinem Vaterland gegenüber in ein fremdes Land. Dort betrachtete er mit feuchten Augen die Umrisse der fremden Berge und verglich diese Silhouette mit den Hügeln daheim, als er gemeinsam mit seinem Vater in den Feldern von goldenem Weizen und purpurnfarbener Luzerne weilte. In diesen Erinnerungen an seine Heimat fand er bleibenden Trost; er fand darin Kraft und Freude.

Eine Frau, deren Leben von vielen Mühen überschattet war, empfing jedesmal neuen Mut, wenn sie sich die Tage vergangener Sommer in die Erinnerung zurückrief, als sie mit ihrer Mutter auf der Veranda des Steinhauses saß und dabei gemeinsam die komplizierten Muster der Steppdecken und hübsche Kissen nähten oder zarte Gewebe von Filetknüpferei und Häkelei anfertigten. Es schien dieser Tochter in späteren Jahren, daß die Stiche dieser Sommertage dazu bestimmt seien, ewig zu währen, als ob sie die Liebe der Mutter und der Tochter zusammenhefteten, so daß diese Gemeinschaft niemals getrennt werden könnte. Durch die Elemente der Zuneigung und der geistigen Sehnsucht konnten sie jederzeit in die Erinnerung zurückgerufen werden.

So ist es in vielen Familien — Brüder und Schwestern helfen sich gegenseitig und stärken und trösten einander, eine Generation sorgt liebevoll für die andere, und ihre liebende Sorge dehnt sich aus auf die kleinen Kinder in den neuen Familienzweigen und setzt dadurch die Ideale und Ziele einer gesegneten Familie fort.

Während die Jahre in dieser letzten Zeit dahineilen, suchen viele Mütter ernsthaft nach Familientätigkeiten, die man genießen kann, obwohl das Stadtleben oder geringe Geldmittel oder auch Altersunterschiede ihnen manche Beschränkungen auferlegen.

Wie auch immer die Verhältnisse im eigenen Heim sein mögen, kann eine Mutter durch sorgfältiges Planen ihren Kindern eine nutzbringende Arbeit zuweisen, die durch gemeinsame Bemühungen geleistet werden kann, zum Beispiel das Haus strahlend und sauber zu halten, Innenhof oder Veranda zu pflegen, im Hof und Garten Ordnung zu halten etc. Diese Aufgaben bergen unbegrenzte Möglichkeiten. Planmäßig im Haushalt zu arbeiten, Familiengeschichten niederzuschreiben, Briefe an liebe Menschen zu schreiben, die in der Fremde sind, alles das sind befriedigende Tätigkeiten. Sie können dazu beitragen, das Heim zum Mittelpunkt des Familienlebens zu machen, zum Kernpunkt beliebter Interessen und Tätigkeiten.

Auch „Steckenpferde" können Familienmitglieder einander näherbringen, etwa durch Entdecken neuer Kenntnisse, einer neuen Betrachtung der Wunder der Natur oder durch Basteleien, die von geschickten Händen geschaffen wurden. Die Schmetterlingssammlung eines Kindes kann so ausgebaut und vergrößert werden, daß die ganze Familie sich daran beteiligen kann. Die Freude an der Holzschnitzerei eines Sohnes kann von Familienmitgliedern geteilt werden, die mit Entwürfen und Material helfen können. Die Fertigkeiten der Tochter in Handarbeiten können während der Stunden gepflegt werden, da die Familie gemütlich zusammensitzt und sich unterhält. Väter und Söhne, die gemeinsame Interessen haben, bauen gemeinsam Lebensideale. Ihre Freude wird ein sichtbares und strahlendes Erlebnis.

Familien, die gemeinsam in Urlaub reisen, können in den neuen Erlebnissen ihre persönlichen Interessen erweitern, sich ihrer gegenseitigen Zuneigung bewußt werden.

Die gemeinsame Betrachtung von Museen, Landschaften, der Naturereignisse etc. verbindet die Familie. Obgleich jeder einen anderen Eindruck gewinnen mag, wird der Horizont eines jeden durch die Wahrnehmung des anderen erweitert und bereichert. Einer mag Kräuter oder Blumen sammeln, ein anderer findet vielleicht Freude an bunten Steinen, einer lauscht dem Lied der Vögel, ein anderer findet Freude an der Betrachtung der Landschaften oder an den Konstruktionen der Brücken. Jeder gewinnt durch die Betrachtungsweise des anderen.

Das Heim ist der Ort, wo die Familie gemeinsam das Lebensmuster webt. Ein ewiges Lebensmuster, das abwechslungsreich und schön ist, aber dennoch nach einem einzigen Entwurf und auf ein Ziel hin gestaltet wird.

FÜNF KLEINE TIPS

Vor jeder Schmutzarbeit drückt man die Fingernägel in ein Stück Kernseife, um zu verhindern, daß sich der Schmutz unter den Nägeln festsetzt.

Hat sich die Haut beim Gemüseputzen verfärbt, so kann der Schaden oft durch das Abreiben mit Zitronensaft unsichtbar gemacht werden.

Brüchige Fingernägel können zur Festigung mit weißem Jod und Zitrone eingerieben werden.

Bei rauhen, rissigen Händen hilft es, die Hände in angewärmtem Öl zu baden. Das Öl kann nach der Behandlung für spätere Behandlungen aufgehoben werden.



Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach:
Nehmet, esset, das ist mein Leib.
Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:
Trinket alle daraus;
das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

(Matthäus 26:26, 27, 28)



DAS ABENDMAHL
Nach einem Gemälde von Carl Heinrich Bloch



AUS DER ARBEIT DER FHV

FHV-Generalkonferenz in der Salzseestadt

Die FHV-Leiterinnen der Pfähle Hamburg, Stuttgart, Schweiz berichten über ihre Eindrücke auf der FHV-Generalkonferenz in der Salzseestadt, die im Oktober des vergangenen Jahres stattfand.



Die drei FHV-Leiterinnen der Pfähle Hamburg, Stuttgart, Schweiz, in der Salzseestadt von links nach rechts: Elisabeth Bosshard, Schweiz; Liselotte Schrader, Hamburg; Margrit Fingerle, Stuttgart.

Schwester Schrader, Pfahl Hamburg:

Ich bin so dankbar, daß ich diese wundervolle Konferenz erleben durfte. Ich bin überwältigt von der Herzlichkeit und der Liebe, die uns von den Geschwistern drüben und besonders von den Schwestern des Hauptausschusses der FHV entgegengebracht wurden. Mein besonderer Wunsch, mit einem stärkeren Zeugnis von dieser Reise heimzukehren, ist weit über Erwarten in Erfüllung gegangen. Ich bin jetzt noch glücklicher als vorher über mein Amt, das mir die Möglichkeit gibt, von der Wahrheit unserer Kirche zu zeugen und davon, daß sie wirklich göttlich inspiriert ist.

Schwester Fingerle, Pfahl Stuttgart:

Die Schwestern aller Pfähle der Kirche nahmen an der Hauptkonferenz der Frauenhilfsvereinigung in Salt Lake City teil. Aus allen Staaten waren die Schwestern gekommen, um Belehrungen und Unterweisungen für ihre Arbeit zu empfangen.
Groß war unsere Freude, als auch wir vom Hauptausschuß der Frauenhilfsvereinigung eine Einladung erhielten, an dieser Konferenz vom 2.—5. Oktober teilzunehmen. Wir waren freudig überrascht, daß uns Geschwister, die schon viele Jahre in USA sind, auf dem Flugplatz begrüßten. Es war ein herzliches Willkommen. Als Gäste des Hauptausschusses waren wir bei diesen Schwestern für die ganze Konferenzzeit eingeladen. Überall durften wir viel Liebe, Güte und Gastfreundschaft erfahren. Die Versammlungen dieser Konferenz waren für uns ein großes Erlebnis und haben unser Zeugnis von der Wahrheit sehr gestärkt. Als besonderes Vorrecht empfanden wir, daß unser Prophet, David O. McKay an der Konferenz persönlich teilnahm. Dies gab uns die Gewißheit, daß er die Mitarbeit der Schwestern am Aufbau der Kirche und im Dienste der Nächstenliebe für notwendig und wichtig hält. Besonders schön fanden wir die vereinten Mütterchöre der Idaho-Pfähle unter der bewährten Leitung von Schw. Madson. Auch hier spürten wir wie beim Tabernakelchor, daß der Gesang wie ein Gebet zum Herrn ist.
Mit Freude und Dank im Herzen wollen wir versuchen, alles das, was wir gelernt haben, unseren Schwestern weiterzugeben.

Schwester Bosshard, Schweizer Pfahl:

Es war für mich ein großes Erlebnis, daß ich im Oktober gemeinsam mit den beiden Schwestern aus Deutschland an der FHV-Generalkonferenz und an der Generalkonferenz der Kirche teilnehmen durfte.

Während fünf Tagen haben wir den Generalautoritäten der Kirche und den leitenden Schwestern der Frauenhilfsvereinigung im Tabernakel zugehört. Wir haben gesehen, welch große Arbeit die Schwestern des FHV-Hauptausschusses für uns Schwestern überall in der Welt leisten. Wir haben die Liebe verspürt, die uns Schwestern der Kirche auf der ganzen Erde verbindet. Wir haben gefühlt, welch starke Kraft die Frauenhilfsvereinigung in unserer Kirche ist. Wir haben auch erfahren, welch große Verantwortung auf uns ruht. Ich bin zurückgekehrt mit dem starken Zeugnis, daß unsere Autoritäten wirkliche Vertreter und Zeugen Jesu Christi auf Erden sind, und daß wir alle das Vorrecht haben können, im Werke des Herrn mitzuarbeiten. Mögen wir immer bereit sein auf ihre Worte zu hören und sie zu befolgen.

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Bravo FHV Benrath!

Vier Schwestern, Beamtinnen der FHV Benrath, ergriff 1962 der Pioniergeist, um für den Baufond zu arbeiten, so wie es die ersten Schwestern der Kirche getan hatten. Mit **„ihrer Idee“** begeisterten sie alle Schwestern der FHV Benrath (zehn eingetragene Mitglieder) und brachten es durch den Fleiß ihrer Hände und durch schwesterliche Zusammenarbeit fertig, zu Beginn des neuen Jahres, dem glücklichen Gemeindevorsteher DM 400,— zu übergeben.
DM 100,— dieser Summe wurden von einer Schwester gestiftet, die nicht genannt sein möchte.
Gewiß ist aller Anfang schwer! Wer möchte aber behaupten, daß das kein guter Anfang wäre!

SCHWEIZER PFAHL



Schwester Marie Ade und Schwester Hulda Fehr, FHV Romanshorn.

Schwester Hulda Fehr und Schwester Marie Ade sind zwei treue und opferbereite Besuchslehrerinnen. Zu ihrem Bezirk gehören 10 Familien. Im vergangenen Jahre 1962 machten die beiden Schwestern 102 Besuche. Eine große Leistung, wenn man bedenkt, daß Schwester Fehr schon über 70 Jahre alt ist. Die Familien, die sie besuchen, wohnen zudem in **vier** verschiedenen Ortschaften. Für alle Besuche müssen die beiden Besuchslehrerinnen die Bahn benützen. Daß ihre Liebe zum Evangelium, ihre Geduld und Ausdauer Früchte trägt, zeigt das folgende Beispiel: Eine Schwester, die seit zwei Jahren keine Versammlung besuchte, ist nun seit einigen Wochen wieder in den Versammlungen anwesend. Mögen diese beiden Schwestern allen Besuchslehrerinnen ein Beispiel sein in ihrer großen und wichtigen Berufung. E. B.

DAS SCHMECKT...

Österreichische Mehlspeisen

sättigend und sehr lecker

KAISERSCHMARRN

200 g Mehl, 4 Eier, 1/8 l Milch, 60 g Zucker, etwas Butter, etwas Puderzucker zum Bestreuen, eine Handvoll Rosinen.

Aus Mehl, Milch, den 4 Eigelb, Zucker und einer Prise Salz rührt man einen flüssigen Teig und gibt zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß darunter. Dann gibt man in eine flache Pfanne reichlich Butter, gießt den Teig hinein und läßt ihn in der Backröhre so lange backen, bis er auf der unteren Seite schön braun geworden ist. Dann dreht man den Teig um und läßt ihn auf der anderen Seite braun werden. Sodann nimmt man die Pfanne aus der Backröhre, zerteilt das Gebackene mit einer Gabel in kleine Stücke und röstet sie weiter. Der Schmarren wird mit einer Handvoll Rosinen vermischt, mit reichlich Puderzucker, dem man etwas Vanillezucker beimischen kann, bestreut und warm serviert. Dazu reicht man Kompott.

SALZBURGER NOCKERLN

100 g Zucker, 40 g Mehl, 5 Eier, 60 g Butter, etwa 1/8 l Milch, Puderzucker zum Bestreuen.

Zucker und Butter werden schaumig gerührt, dann gibt man nach und nach die Eidotter hinzu und zuletzt das Mehl und den steif geschlagenen Schnee der fünf Eier. Jetzt kommt die Milch in einen flachen Topf, man läßt sie aufkochen, schüttet die Masse hinein und backt sie in der Backröhre goldgelb. Das dauert nur wenige Minuten. Davon sticht man rasch mit einem Löffel Nockerln (Klößchen) ab, und legt sie auf eine heiße Platte. Man zuckert die Nockerln mit Puderzucker und bringt sie sofort zu Tisch. Sie dürfen nicht stehenbleiben und kalt werden. Je schneller alles bereitet und auf den Tisch gebracht wird, desto besser schmecken sie. Man ißt Kompott oder Apfelmus dazu.

QUARKSTRUDEL

Aus 250 g Mehl, 20 g Hefe, einer Prise Salz, etwas warmer Milch und einem Ei bereitet man einen leichten Teig, den man zudeckt und einige Zeit stehenläßt.

Inzwischen bereitet man die Füllung: 250 g Quark wird durch ein Sieb passiert und dann mit 1/8 l dicker saurer Sahne vermischt, man gibt ein Eidotter hinzu, 1 Löffel Butter, 2 — 3 Löffel Zucker, ferner etwas abgeriebene Zitronenschale und einen Löffel Kartoffelmehl, und mischt alles sehr gut durch.

Nach 20 — 30 Minuten walzt man den Teig, zieht ihn so dünn wie möglich aus, bestreicht ihn dann mit zerlassener Butter und verteilt darauf die Quarkfüllung. Darauf streut man noch eine Handvoll Rosinen, rollt den Strudel ein, legt ihn auf ein leicht gefettetes Backblech, läßt ihn noch kurze Zeit gehen und backt ihn dann in einer Backröhre. Während des Backens kann man den Strudel öfter mit Butter und Sahne bestreichen, dann wird er besonders gut und saftig. Nach dem Backen bestreut man ihn mit Puderzucker. Er kann noch warm aber auch kalt serviert werden.

☆

BERUFSTÄTIGE FRAUEN VOR 3000 JAHREN

Bei den Ausgrabungen, die an der Nordspitze des Persischen Golfs vorgenommen werden, wo sich einst das babylonische Reich befand, fanden sich 29 000 Tafeln mit Inschriften. Aus der Inschrift einer dieser Tafeln geht nun hervor, daß damals schon viele Frauen im Handelsberuf arbeiteten, aber eines Tages wegen zu geringer Bezahlung eine Revolte anzettelten, weshalb sie entlassen und durch Sklaven ersetzt wurden, die ohne Entlohnung arbeiten mußten. Es fanden sich auch Tafeln, auf denen die für den Tag geltenden Lebensmittelpreise standen und die vermutlich vor den Geschäften ausgehängt werden mußten.

☆

„AUCH DIE FRAUEN HABEN VERSTAND!"

Woher kommt die Redewendung, daß die Frau immer das letzte Wort haben müsse?

Zur Zeit, da Theben unter der Herrschaft des Pelopidas (379 v. Chr.) stand, wurden auch öffentliche Vorlesungen zur Volksbildung gehalten. Den Frauen war es jedoch untersagt, das Wort zu ergreifen. Argeia, die Nichte des Herrschers, protestierte eines Tages gegen dieses Verbot und sprach in einer öffentlichen Versammlung. „Die Götter haben auch unseren Frauen Verstand geschenkt", soll Pelopidas der Überlieferung nach dazu gesagt haben. „Laßt zum Schluß jeder Vorlesung eine kluge Frau sprechen!"



Die Distrikts- und Gemeindeleitungen der FHV in der Dänischen Mission

Am 29. und 30. September 1962 trafen sich in Kopenhagen die Schwestern aller Frauenhilfsvereinigungen der Dänischen Mission zu einer Arbeitstagung. Auf dieser Tagung wurden auch verschiedene FHV-Besuchslehrerinnen für ihre langjährige und aufopfernde Tätigkeit geehrt. Ein Höhepunkt der Konvention war das Konzert des „Singenden Mütter"-Chores. Auf dieser Zusammenkunft konnten die Schwestern das Gefühl der gegenseitigen Zuneigung und Verbundenheit stärken.

Mehr Andacht in der Sonntagschule

Der Sonntagschulsuperintendent kann sehr viel zur Erhöhung der Andacht in den Gottesdiensten beitragen, wenn er dafür sorgt, daß alles gut vorbereitet ist, ehe das Vorspiel beginnt. Vor dem musikalischen Vorspiel sollen auch alle Beamten und Lehrer ihre Plätze einnehmen. Wenn sie erst während des Vorspiels hereinschlendern und ihre Klassenmitglieder begrüßen, ist die Atmosphäre für einen andächtigen Gottesdienst schon zerstört, ehe überhaupt begonnen wurde.

Es ist nicht zu empfehlen, daß der leitende Sonntagschulbeamte auf dem Podium steht und von dort aus versucht, die Versammlung zu beruhigen — wenn er aufsteht, sollte das musikalische Vorspiel beendet sein und mit der Sonntagschule begonnen werden.

Im Handbuch für die Sonntagschule lesen wir über das musikalische Vorspiel: „Das musikalische Vorspiel hat eine wichtige Aufgabe in der Sonntagschule; es dient der geistigen Vorbereitung der Versammlung. Wenn die Beamten und Lehrer während des Vorspiels ehrfürchtig und andächtig auf ihren Plätzen sitzen, wird sich dies beispielhaft auf die übrigen Besucher auswirken und zur Andacht der Versammlung beitragen."

George R. Hill, Generalsuperintendent

Das Vorspiel — Mahnung zur Andacht

Ein altes spanisches Sprichwort sagt: „Für erfolgreiche Männer ist der Anfang alles." Ein anderes Sprichwort: „Ein guter Anfang ist die halbe Arbeit." Zu einem wirkungsvollen Beginn der Sonntagschule trägt der Organist mit seinem feierlichen Vorspiel ein gut Teil bei. Er soll so sitzen, daß er den leitenden Beamten der Sonntagschule gut sehen und das Zeichen zum Beginn bemerken kann. So kann er auch rechtzeitig sein Vorspiel beenden.

Alexander Schreiner

Ein Willkommensgruß — auch für die Kinder

Bei der geistigen Entwicklung des Kindes mitzuhelfen, ist die große Aufgabe der Kindersonntagschule. Die richtige Begrüßung der Kinder bei ihrem Eintritt trägt viel dazu bei, den Grad der Aufmerksamkeit während des Unterrichts zu erhöhen. Ein warmes Lächeln und ein freundlicher Händedruck helfen dem Kind, einen richtigen Übergang von der geschäftigen Welt zu Ruhe und Frieden des Gottesdienstes zu finden. Sie geben ihm das Gefühl, auch im Gemeindeheim „zu Hause" zu sein. Es wäre gut, wenn ein Mitglied der Bischofschaft oder des Gemeindevorstandes diese Begrüßung übernehmen könnte; es ist nicht notwendig, daß alle Mitglieder der Bischofschaft oder des Gemeindevorstandes ihre ganze Zeit zur Begrüßung der Erwachsenen verwenden. Es ist wichtig, daß jedes Kind, das zur Sonntagschule kommt, in der richtigen Art und Weise willkommen geheißen wird. „Jesus sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen . . ."

Lucy Picco

Liedübung

Eine Sonne mir im Herzen scheint



Uns allen, die wir die Wahrheit gefunden haben und in den Geboten unseres Vaters wandeln, scheint im Herzen die göttliche Sonne, die uns so erwärmt, daß wir nicht anders können, als das obengenannte Lied aus vollster Begeisterung und frischestem Herzen hinauszujubeln.

In der Leichtigkeit der Melodie, die der Komponist diesem Texte unterlegte, liegt ein zarter Duft von kindlich naiver Innerlichkeit. Der in diesem Liede vom Tondichter gefundene Volkston hat sich seiner gefälligen Weise wegen in Tausende von Herzen hineingesungen und so den Textdichter für die Nachwelt unsterblich gemacht.

Wenn auf dem Strom der Zeit auch unser Lebensschiff durch Stürme und Klippen bedroht wird und wir in Gefahren und Sorgen stecken, wenn Trübsal und Kummer unseres Herzens Sonne verdunkelt und unsere Kehlen lahmlegen will, dann sollten wir uns an den Tag erinnern, an dem uns Gott ans Licht gebar, und jener Herzensfreude gedenken, die aus selbstloser Liebe erwächst. Wie jubelte da unser Inneres. Fühlten wir uns doch, als flögen wir mit zarten Schwingen durch rosengetränkte, azurblaue Lüfte zur ewigen Gottheit und im himmlischen Jauchzen badete unsere Seele.

Aus dieser herrlichen, unvergeßlichen Gnadenstunde heraus, in der uns ein wonniges Vorgefühl jene Welten spüren ließ, sollten wir das Lied anstimmen: „Eine Sonne mir im Herzen scheint." Dann wird es eine gewaltige Begeisterung annehmen, und alle eisigen Herzen werden schmelzen müssen ob der Strahlen, die so überzeugend aus Text und Lied quellen.

Also, singe das Lied mit dem Gefühl reiner Hingabe, und es wird dir ein neues, unvergeßliches Erleben. Die trüben Wolken werden weichen müssen, und du fühlst dich in Christi Schoß geborgen.

Der Chorleiter übe während der Sonntagschule die beiden ersten Stimmen und scheue nicht die geringe Arbeit, die sehr einfach gehaltenen Begleitstimmen der Männer in einer Chorstunde nachzuüben, damit das schlichte Lied in vollem Notensatz erklingen kann.

Für das Tempo muß ein mittlerer Weg gefunden werden. „Mäßiges Marschtempo" — nicht schleppen — nicht rasen.



Komm, du Quelle jedes Segens

Von Willy Reske

Wer hat wohl noch nicht die tiefe Wirkung dieses Liedes verspürt? — Dichtung und Komposition verbinden sich hier zu einem vollkommenen, innigen Gebet und Bekenntnis, wie es wohl selten gelingt.

Der Tondichter ist in das inspirierte Dichterherz gedrungen und atmet denselben kindlich-keuschen Geist in seiner innigen, schlichten Melodie und hebt das tiefgefühlte Sehnen zu einem dauernden Erlebnis.

Oft habe ich dieses Lied in der Hauptversammlung als Solo vortragen hören, und immer war die Macht dieses Gesanges an den tränenfeuchten Augen der Zuhörer zu erkennen.

Der Chorleiter nehme erst den Text recht in sich auf und gehe aus solcher Stimmung an das Einüben des Liedes; dann wird es allen ein Erlebnis werden. — Wenn eine gute Solostimme vorhanden ist, sollte man die Aufnahmefähigkeit vorbereiten, indem man das Lied vorher zum Solovortrag gelangen läßt.

Die Komposition steht im $^2/_2$-Takt und wird wie $^2/_4$ dirigiert, das heißt die Halbenote ist mit der Viertelnote gleichbedeutend. Man schlage langsame $^2/_4$ (lento).

Sitzt die Melodie, dann achte man auf saubere Atemführung. Als Richtschnur für die Atempausen diene die Interpunktion des Textes. Es darf nicht vor jedem beliebigen Wort eines Satzteiles oder sogar innerhalb eines Wortes geatmet werden. Ebenso achte man auf deutliche Aussprache des Textes und versuche darauf hinzuarbeiten, daß die Endsilben weniger stark hervorgehoben werden. Dieses Lied mit der Sonntagschule mehrstimmig einzuüben ist, bei der schon schwierigeren Harmonisierung der Melodie und bei der kurzen Zeit, die dem Chorleiter dafür zur Verfügung steht, ein unbilliges Verlangen. Man begnüge sich damit, die führende Oberstimme gut einzuüben, und überlasse es dem gemischten Chor, dieses andachtsvolle Lied im vierstimmigen Satze vorzutragen.

Ein Brief Carlyles an einen jungen Lehrer

Chelsea, im Februar 1859

Mein Herr!

In der Angelegenheit, über die Sie mir schreiben, kann ich Ihnen keinen weiteren Rat und keine weitere Vorschrift geben, als diese: Das große Geheimnis (welches alle anderen zusammengenommen wert ist, und ohne welches alle anderen nichts oder noch weniger bedeuten) beim Einpflanzen und Lehren von Tugenden und Lebensregeln liegt darin, daß ein Mann mit ehrlicher, sich immer mehrender, stiller Aufrichtigkeit selbst diese Tugenden besitze und in den innersten Tiefen seines Wesens fest verankert habe. Dann werden sie durchscheinen müssen, nicht nur sichtbar, sondern unverleugenbar, in allem, was er sagt oder tut, und in jeder Stunde des Tages wird er, bewußt oder unbewußt, gute Wege finden, diese Eigenschaften zu lehren. Das ist das große und unumgängliche Erfordernis; und wenn es erfüllt ist, dann wird alles andere sicherlich folgen, da es mehr oder weniger nebensächlich und von den jeweilig herrschenden Umständen abhängig ist, und ein Mann, der es wirklich ernst mit seinem Ziel meint, wird darin durch seinen gesunden Menschenverstand immer besser und besser unterrichtet werden.

Die Arbeit des Lehrens wird, wie ich zu meinem größten Bedauern sagen muß, in sehr vielen Fällen ohne dieses unerläßliche Erfordernis betrieben; ja im allgemeinen hat man die bedauernswerte, unklare Vorstellung, daß man solche Dinge lehren könne, ohne sie selbst sein eigen zu machen, wenn man nur den Wunsch habe, sie zu besitzen; aber das bedauernswerte, unvermeidliche Ergebnis solcher Meinungen ist, daß der Lehrer nichts weiter lehren kann, als Heuchelei, Nachäfferei und Lügenhaftigkeit. Es ist ein Glück, daß die armen Schüler fühlen, durchschauen und sich weigern, dieses langsame Gift seiner Lehren in sich aufzunehmen.

Ich glaube, daß Sie ein geistreicher junger Mann sind, der mit Mannhaftigkeit danach strebt, das Beste in dem Beruf zu leisten, den er auf sich genommen hat. Und ich hoffe, mit dieser häßlichen, aber doch wahren Warnung Ihnen den Pfad vor Augen gestellt zu haben, den alle Sterblichen noch viel mehr vermeiden und verabscheuen sollten, als wir es gegenwärtig tun.

Ich wünsche Ihnen Erfolg und verbleibe (in großer Eile)

Ihr aufrichtiger

Thomas Carlyle

Geistesblitze

Nur wer die Form beherrscht, kann es sich leisten, sie zu vernachlässigen (Oscar Wilde).

☆

Es ist einfacher, eine Sache besser zu machen, als zu erklären, weshalb man sie schlecht gemacht hat (Henry Wadsworth Longfellow).

☆

Die Unwissenheit der Menschen gibt einem einen guten Begriff von der Unendlichkeit (Joseph Ernest Renan).

☆

Gesegnet seien alle jene, die nichts Vernünftiges zu sagen haben und trotzdem den Mund halten (James Rusel Lowell).

☆

Politik ist der umsichtige Einsatz persönlicher Bosheit für das öffentliche Wohl (Abraham Lincoln).

☆

Unter den Männern, die regieren, stehen Frauen, die lenken (Voltaire).

Programmvorschlag für Ostern

Thema: „. . . Ich bin die Auferstehung und das Leben . . ." (Joh. 11:25)

Jeder Beamte und jeder Lehrer der Sonntagschule sollten sich bemühen, den Gottesdienst und den Klassenunterricht am Ostersonntag besonders wirkungsvoll zu gestalten. Wir sollten daran denken, den Besuchern, die selten kommen, eine eindrucksvolle Erfahrung zu vermitteln. Die Begrüßung der Mitglieder und Besucher beim Betreten des Versammlungsraumes sollte an diesem Tag besonders herzlich sein; sie ist ein wichtiger Teil unserer Verantwortung.

✫

FÜR DIE ALLGEMEINE SONNTAGSCHULE

Feierliches Vorspiel

Eröffnungslied: „Christ, der Herr vom Tod erstand", Gesangbuch Nr. 6.

Anfangsgebet

Begrüßung durch ein Mitglied der Bischofschaft oder der Gemeindeleitung.

Abendmahlslied: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", Gesangbuch Nr. 12.

Abendmahl

Schriftlesung: Die Geschichte des ersten Osterfestes — Johannes 20:1—31. (Vorzulesen von einem besonders guten Sprecher!)

Gemeinsames Lied: „Seele, dein Heiland ist frei . . .", Nr. 216

Ansprache: „Die Bedeutung des Osterfestes"
(Gehalten von einem Erwachsenen, der in der Lage ist, das Niveau aller Altersgruppen zu berücksichtigen.)

1. Das Sühnopfer Christi als Geschenk für uns. In seiner großen Liebe zum Menschengeschlecht gab der Erlöser freiwillig sein Leben hin, so daß alle leben und Vergebung ihrer Sünden erlangen können, wenn sie aufrichtig Buße tun. (Siehe Mosiah 4:6—30, und „Glaubensartikel" von Talmage, Kap. 4.)
2. Das Evangelium Christi als Plan des Lebens. Christus zeigte uns den Weg zu unserer persönlichen Erlösung durch das Befolgen der Grundsätze des Evangeliums. Er verwirklichte diese Grundsätze in seinem eigenen Leben und in seiner Mission. Die Evangeliumsgrundsätze schließen ein: Glauben, Buße, Taufe, Demut, Vergebung, Dienst, Vertrauen und Liebe. Wir müssen beide lieben: Gott, und unseren Nächsten. Wenn wir am Abendmahl teilnehmen, erneuern wir unser Bündnis und geloben, Seiner zu gedenken und Seine Gebote zu halten.

Klassentrennung

Vereinigung der Klassen

Schlußlied: „Jesus, Heiland, führe mich", Gesangbuch Nr. 36.

Schlußgebet

✫

FÜR DIE KINDER-SONNTAGSCHULE

Feierliches Vorspiel

Eröffnungslied: „Erde in dem Blumenflor", Gesangbuch Nr. 16.

Anfangsgebet von einem Kind. (Ein Lehrer oder die Eltern sollten dem Kind helfen, ein Gebet zu sprechen, das für Ostern paßt.)

Begrüßung durch ein Mitglied der Bischofschaft oder der Gemeindeleitung.

Abendmahlslied: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", Nr.12.

Abendmahl

1. **Gemeinsame Lesung** (durch eine Klasse):
   „. . . Ich bin die Auferstehung und das Leben;
   Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe". (Joh. 11:25)
2. **Die Geschichte des Lazarus**, erzählt von einem Kind.
3. **„Christus ist auferstanden"**, erzählt von einem Kind.
4. **Schriftlesung eines Kindes:**
   „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3:16)

Gemeinsames Lied der Kinder-Sonntagschule: „Jesus, Heiland, führe mich", Gesangbuch Nr. 36.

Klassentrennung

Vereinigung der Klassen

Schlußlied: „Laßt uns nochmals singen", Gesangbuch Nr. 51.

Schlußgebet von einem Kind.

DIE IDEALE SONNTAGSCHULE

Von Generalsuperintendent George R. Hill

Haben Sie schon jemals darüber nachgedacht, was eine ideale Sonntagschule für Ihre Gemeinde bedeuten würde? Haben Sie je Ihre Gedanken über Verbesserungen niedergeschrieben, die Ihre Sonntagschule vorbildlich sein läßt?

Folgende Fragen können Sie zu mancher Verbesserung in Ihrer Sonntagschule anregen:

Wird jeder Besucher an der Tür herzlich begrüßt, damit er fühlt, daß er willkommen und erwünscht ist? Geschieht diese Begrüßung in einem angenehmen Ton, ehrfürchtig und ruhig, einem Gotteshaus angepaßt? Werden auch die Kinder begrüßt?

Wird man beim Eintreten in den Versammlungsraum von Ehrfurcht ergriffen? Muß vor Beginn der Sonntagschule zur Ordnung gerufen werden? Wenn die Bischofschaft, die Superintendentschaft und die Sprecher schon bei der Einführungsmusik auf dem Podium säßen, wäre dann eine solche Ermahnung überflüssig? Könnten durch gute Vorbesprechungen Unterhaltungen der Superintendentschaft auf dem Podium überflüssig gemacht werden? Auch wenn sie flüsternd geführt werden, beeinträchtigen sie die ehrfürchtige Stimmung.

Macht Ihr Gesangsleiter herabsetzende Bemerkungen, schreit oder schimpft er? Oder leitet er den Gesang mit Würde, Ehrfurcht und Herzlichkeit? Ist die Orgelmusik gut ausgewählt und dem Geiste der Anbetung angepaßt? Wiederholen alle Teilnehmer den Abendmahlspruch? Entsteht bei der Klassentrennung Verwirrung oder führen die Lehrer ihre Klassen ruhig in ihre Räume?

Ist jede Klasse voll organisiert, damit auch die Jugend die Möglichkeit hat, Verantwortung zu tragen und an der Klassentätigkeit teilzunehmen? Werden die vorgeschriebenen Leitfäden benutzt? Kann der Lehrer die Klassenmitglieder zur Mitarbeit begeistern?

Fühlt sich jeder Besucher nach der Sonntagschule in seinem Zeugnis gestärkt? Möchte er jetzt mehr als zuvor nach den Grundsätzen des Evangeliums leben?

Was zeichnet eine gute Sonntagschule der Heiligen der Letzten Tage aus? Wie können Sie dazu beitragen, damit Ihre Sonntagschule diesem Ideal näherkommt?



Ein kleines Fräulein und ihr Geld

Von Eileen R. Dunyon

„Aber es sieht nicht wie eine Sparbüchse aus; es sieht genauso aus wie ein Vogelhäuschen", rief Marianne aus, als sie vollkommen gebannt vor dem handgeschnitzten Musikkästchen stand, das zugleich eine Sparbüchse war.

Sie nahm einen Groschen aus ihrer Tasche und steckte ihn in den Spalt oben im Dach. Fast unmittelbar darauf flogen zwei kleine Türen auf, und ein kleiner roter Vogel kam heraus und trillerte einen lieblichen Ruf. Während der kleine Vogel auf seiner Sitzstange hin- und herhüpfte und seinen Kopf von einer Seite zur anderen wandte, erfüllte eine fröhliche, glockenähnlich klingende Melodie die Luft. Mit einem leisen Klicken brach die Musik ab, der Vogel ging in das Haus zurück, und die kleinen Türen schlossen sich. Mariannes Augen strahlten vor Entzücken, als sie nach oben in ihrer Mutter Gesicht schaute. „Oh, darf ich's kaufen, Mutter? Bitte, darf ich's kaufen?"

„Ja", lächelte die Mutter, „wenn diese Sparbüchse wirklich das ist, was du dir zum Geburtstag kaufen möchtest. Denke daran, daß du schon ein Kästchen hast, in dem du Geld aufheben kannst."

„Ja, ich weiß es", antwortete Marianne. „Aber ich brauche zwei — eines für meinen Zehnten, und eines für mich."

„Eines für dich?" fragte die Mutter.

„Ja, eines für mich. Ich brauche einen Ort, wo ich einen Teil des Geldes aufhebe, das ich jeden Monat verdiene. Wenn ich dann einmal Geld für etwas Besonderes brauche, habe ich es."

„Marianne, du brauchst keine Extrabüchse. Du könntest eine kleine Dose oder ein Glas als Ort benutzen, wo du dein Geld sparst", erklärte die Mutter.

„Ich weiß, daß ich das könnte, aber es gibt noch einen anderen Grund, warum ich gerade diese Spardose haben möchte." Während sie sprach, warf Marianne einen Groschen in den Spalt oben in dem kleinen Haus. „Hör' nur, Mutter", sagte sie, als der Vogel zu singen begann, „er begrüßt den Tag mit einem Lied."

☆

KURIOSITÄTENECKE

Von Myrtle S. Nord

Hat deines Vaters Mantel Knöpfe am Ärmel? Ganz gewiß. Du sagst vielleicht, daß das Mode sei. Aber weißt du, warum es Mode wurde?

Als es noch keine Taschentücher gab, wischten die Leute ihre Nase am Ärmel ab, wenn sie erkältet waren.

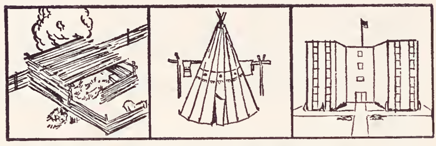
Einmal kleidete ein König seine Soldaten in prächtige Uniformen, aber bald bemerkte er, daß sie ihre Ärmel als Taschentuch benutzten. Er wurde sehr ärgerlich. Er befahl sofort, daß eine Reihe Knöpfe vorne an jedem Ärmel der Uniformen genäht würden. Wenn jetzt ein Soldat seinen Ärmel als Taschentuch benutzen wollte, kratzten die Knöpfe seine Nase. Die Idee des Königs war gut, und die Uniformen sahen so schön aus, daß bald jeder begann, Knöpfe an seine Ärmel zu nähen.

Als die Zeit verging und die Taschentücher allgemein gebraucht wurden, blieb diese Mode bestehen. Knöpfe wurden bald hinten an jedem Ärmel angebracht, und zur Zeit ist es Mode, nur zwei oder drei zu gebrauchen. Die Taschentuch- und Papiertaschentuchfabrikanten aber sind dem König für seine Idee noch lange dankbar . . .

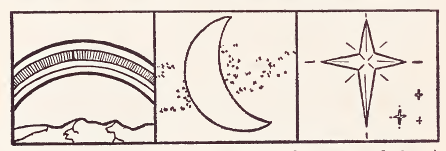
☆

Ein kleines Quiz

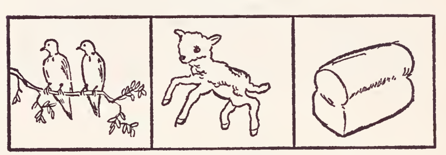
Von Thelma de Jong



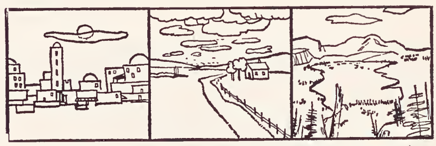
Jesus wurde in einem (Stall, Wigwam, Krankenhaus) geboren.



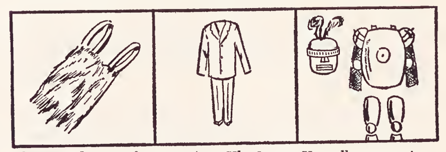
Die weisen Männer sahen einen (Regenbogen, Mond, Stern) am Himmel.



Maria brachte (zwei Tauben, ein Lamm, ein Brot) als Opfer zum Tempel.



Judäa ist der Name (einer Stadt, eines Landes, eines Sees).



Johannes der Täufer trug (ein Kleid von Kamelhaaren, einen Anzug aus Wolle, eine Rüstung).

Anleitung: Lies die Sätze sorgfältig durch. Wähle das Wort oder die Wortgruppe aus, die die richtige Antwort ergeben. Unterstreiche sie.

Übersetzt von Rixta Werbe

DER STANDARD 1963

Anweisungen für die Vorführung des Standards im Eröffnungsprogramm der Primarvereinigung

Juli — Erste Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will in der Klasse andächtig sein.

Ziel: Durch Wiederholung des Standards vom Januar in jedem Kind den Wunsch zu wecken, in der Klasse andächtig zu sein.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und zwei Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Bilder: a) leise eintreten; b) andächtig zusammen beten.

Anweisungen: Dieses Material ist ein Vorschlag, wie Sie den Standard des Monats Januar wiederholen können. Wählen Sie eine Woche vor diesem Standard einen Jungen und ein Mädchen aus, die Ihnen helfen sollen. Erklären Sie dem Jungen, was er zu tun hat. Geben Sie dem Mädchen das Gedicht und bitten Sie seine Mutter, ihm beim Lernen zu helfen. Üben Sie mit beiden Kindern, damit alles klappt.
Wenn der Standard beginnt, soll der Junge sich nach vorn auf einen Stuhl setzen, so daß die anderen Kinder ihn von vorn sehen können.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß die Zeit in den Klassen mit die schönste Zeit in der Primarvereinigung ist. Aber wenn sie dort glücklich sein wollen, müssen sie andächtig sein. Heute wollen sie darüber sprechen, wie sie andächtig sein können. Sie können anfangen, andächtig zu sein, indem sie leise in ihre Klassen gehen. (Zeigen Sie das Bild „Leise gehen".) Fragen Sie die Kinder, ob die Jungen und Mädchen auf diesem Bild leise hereinkommen. Lassen Sie diejenigen die Hand heben, die groß genug sind, um leise ins Klassenzimmer zu gehen.
Sagen Sie, daß (Name des Jungen) sich während der ganzen Standardvorführung nicht auf seinem Stuhl bewegt hat. Er zeigt, wie die Kinder noch andächtig in der Klasse sein können. Wer weiß, was gemeint ist? (Still auf dem Stuhl sitzen.) In der Klasse sollten die Kinder still auf ihrem Stuhl sitzenbleiben, bis die Lehrerin ihnen sagt, daß sie aufstehen können.
Sagen Sie, daß das Gebet ein wichtiger Teil ihrer Klasse ist. Wenn sie eine andächtige Klasse haben wollen, müssen sie andächtig zusammen beten. (Zeigen Sie das Bild.) Lassen Sie die Kinder zeigen, woran man sehen kann, daß die Kinder auf dem Bild andächtig beten. Sagen Sie dann, daß Sie glauben, daß alle Kinder zuhören, während ein Kind betet, und daß sie am Schluß alle „amen" sagen, wenn das Gebet zu Ende ist. (Befestigen Sie das Bild auf der Karte.)
Sagen Sie, daß alle Kinder ruhige, andächtige Klassen haben möchten. Sie möchten sich gern andächtig beteiligen. (Name des Mädchens) wird jetzt sagen, was für ein Gefühl sie hat, wenn sie sich andächtig beteiligt.

Mädchen:
Ich gehe gern zur Primarvereinigung,
ich hebe den Finger so.
Ich höre gut zu und bin ganz still,
dann sind meine Freunde auch froh.

Leiterin: Sagen Sie, daß alle PV-Klassen andächtiger sein werden, wenn die Kinder an vier Dinge denken: leise hereinkommen, auf ihren Stühlen ruhig sitzen, beten und sich andächtig beteiligen. Dann werden sie gemeinsam eine schöne Zeit haben. Sie sind immer glücklich, wenn sie das Rechte tun. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will in der Klasse andächtig sein.

Standardlied:

Juli — Zweite Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will in seinem Hause andächtig sein.

Ziel: Jedes Kind zu lehren, im Hause des Herrn andächtig zu sein. Wiederholung des Standards im Mai.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und drei Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Bilder: a) von Kindern, die ein Gemeindeheim andächtig betreten; b) Kinder, die nicht andächtig sind.

Anweisungen: Bestimmen Sie die Kinder vorher. Besprechen Sie den Standard mit ihnen, damit sie die richtigen Antworten in eigenen Worten geben. Wählen Sie Kinder, die laut und deutlich sprechen, damit alle sie hören können.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß sie jetzt einige Dinge besprechen wollen, die ihnen helfen sollen, im Hause des Herrn glücklich zu sein. (Zeigen Sie das erste Bild.) Fragen Sie das erste Kind, ob dieses Bild etwas zeigt, das den Kindern hilft, glücklich zu sein.

1. Kind: Sagt, daß sie das Gemeindeheim leise betreten sollten.

Leiterin: Sagen Sie, daß das richtig ist. Sie sollten leise und andächtig sprechen, wenn sie in das Haus unseres

Himmlischen Vaters gehen. (Zeigen Sie das zweite Bild.) Zeigen Sie, daß diese Kinder beim Eröffnungsprogramm nicht andächtig sind. Fragen Sie das zweite Kind, ob es sich denken kann, warum diese Kinder vielleicht nicht zuhören.

2. Kind: Sagt, daß sie vielleicht das Kind nicht verstehen können, das gerade spricht.

Leiterin: Sagen Sie, daß das eine gute Antwort ist. Kinder, die an dem Programm teilnehmen, sollten immer so sprechen, daß alle sie verstehen können. Dann fällt es allen leichter, andächtig zu sein. Fragen Sie das dritte Kind, ob es noch weiß, wie man sich auf dem Flur benehmen soll.

3. Kind: Nennt kurz die Andachtsregeln, die in der Primarvereinigung aufgestellt wurden.

Leiterin: Danken Sie den Kindern für die guten Antworten. Sagen Sie den Kindern, daß der Himmlische Vater sie segnen wird, wenn sie in seinem Hause andächtig sind. Dadurch werden sie glücklich sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will in seinem Hause andächtig sein.

Standardlied:

Juli — Dritte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich andächtig singe.

Ziel: Durch eine Wiederholung des Standards vom Februar jedem Kind zu helfen, andächtig zu singen.

Teilnehmer: Organistin und Mitglied der Leitung, ein Junge und ein Mädchen.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Lehre und Bündnisse.

Anweisungen: Sprechen Sie vorher mit den beiden Kindern, die teilnehmen. Erklären Sie ihnen die Vorführung, damit sie wissen, wann sie an der Reihe sind und was sie zu sagen haben. Die Gesangsleiterin kann diesen Standard geben. Das Material ist ein Vorschlag dafür, wie der Standard für Februar wiederholt werden kann.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardlied: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen."

Leiterin: Sagen Sie, daß die Kinder vom Standard (zeigen Sie auf die Karte) wissen, daß der Himmlische Vater möchte, daß sie glücklich sind. Sie wissen auch, daß sie glücklich sein können, wenn sie in der Primarvereinigung andächtig singen. Unser Himmlischer Vater liebt Musik und Lieder. (Halten sie Lehre und Bündnisse hoch.) Sagen Sie, daß wir in diesem Buch der Lehre und Bündnisse die Worte finden: „ . . . Denn meine Seele erfreut sich am Gesang des Herzens . . ." (Lehre und Bündnisse 25:12.) Diese Worte bedeuten, daß Jesus und der Himmlische Vater glücklich sind, wenn die Menschen Liebe im Herzen haben, während sie singen. Sagen Sie, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß die Kinder in der Primarvereinigung singen, weil er weiß, daß schöne Musik ihnen helfen kann, andächtig zu sein. Er hört sie gern singen, weil er weiß, daß Singen sie glücklich macht. Wenn Kinder andächtig singen, wissen sie, daß sie etwas tun, was der Himmlische Vater gern sieht.
Sagen Sie, daß Kinder glücklich sind, wenn sie singen. Ein kleines Mädchen sagte einmal, daß es am glücklichsten sei, wenn es singe. Fragen Sie das Mädchen, das an der Vorführung teilnimmt, was für ein Gefühl sie hat, wenn sie singt.

Mädchen: Antwortet, daß sie glücklich ist, wenn sie singt.

Leiterin: Fragt den Jungen, was für ein Gefühl er hat, wenn er mit den anderen Kindern in der Primarvereinigung singt.

Junge: Antwortet, daß er ein andächtiges Gefühl spürt, wenn er in der Primarvereinigung singt.

Leiterin: Sagen Sie, daß alle dieses andächtige Gefühl spüren können, wenn sie in der Primarvereinigung andächtig singen. Dieses Gefühl hilft ihnen, das Standardlied andächtig zu singen.
Sagen Sie den Kindern, daß sie hoffen, daß sie in der Primarvereinigung andächtig singen möchten. Wenn sie schön singen, erfreuen sie den Himmlischen Vater, sie werden dann auch glücklich sein. Das Singen wird ihnen ein ruhiges, schönes Gefühl geben, das ihnen hilft, andächtig zu sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich andächtig singe.

Standardlied: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen."

Juli — Vierte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will sein Haus achten.

Ziel: Durch die Wiederholung des Juni-Standards in den Kindern den Wunsch zu wecken, das Haus des Himmlischen Vaters zu achten.

Teilnehmer: Organistin und Mitglied der Leitung.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Bilder: a) ein Gemeindeheim; b) ein vernachlässigtes Gemeindeheim.

Anweisungen: Passen Sie den Standard Ihren Verhältnissen an.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik:

Leiterin: (Zeigen Sie das Bild eines Gemeindeheimes.) Sagen Sie den Kindern, daß dies ein Gemeindeheim ist, das dem Himmlischen Vater gehört. Sagen Sie, daß ihr eigenes Gemeindeheim auch dem Himmlischen Vater gehört. Er ist glücklich darüber, daß seine Kinder einen Platz haben, an dem sie die Primarvereinigung abhalten können. Er möchte, daß gut für sein Gemeindeheim gesorgt wird. Er möchte, daß es sauber ist und daß die Kinder es achten. Sagen Sie den Kindern, sie sollen die Hand heben, wenn sie den Himmlischen Vater lieben. Es gibt viele Arten, wie wir dem Himmlischen Vater unsere Liebe zeigen können. (Zeigen Sie das Bild eines vernachlässigten Gemeindehauses.) Sagen Sie, daß sich niemand um dieses Gemeindeheim

gekümmert hat. Beschreiben Sie das Bild. Fragen Sie, ob die Leute, die in dieses Gemeindeheim gehen, wohl den Himmlischen Vater lieben. Lassen Sie die Kinder antworten. Sagen Sie, daß auch die Anlagen um das Gemeindeheim gepflegt werden müssen.
Fragen Sie die Kinder, ob die Stühle im Gemeindeheim dem Himmlischen Vater gehören. Lassen Sie die Kinder antworten. Sie können dem Himmlischen Vater ihre Liebe zeigen, wenn sie nicht mit den Füßen auf die Stühle klettern. Fragen Sie, ob die Orgel oder das Harmonium dem Himmlischen Vater gehören. (Ja.) Sie können dem Himmlischen Vater ihre Liebe auch zeigen, indem sie die Orgel und das Harmonium nicht anfassen. Sie können ihre Liebe zeigen, indem sie nicht Papier und Abfälle auf den Fußboden werfen. Die Kinder werden glücklich sein, wenn sie helfen, das Haus des Himmlischen Vaters zu pflegen. Wenn sein Haus sauber ist, wird er ihnen seinen Geist senden, damit er bei ihnen ist. Dann werden sie glücklich sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich will sein Haus achten.

August — Erste Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich wieder bei ihm lebe.

Ziel: Jedes Kind wissen zu lassen, daß der Himmlische Vater möchte, daß alle seine Kinder später wieder bei ihm leben.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und zwei Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Bilder: a) Vögel und Blumen; b) Jesus lehrt über Vögel und Blumen.

Anweisungen: Nehmen Sie Kinder, die laut und deutlich sprechen. Bitten Sie die Eltern, ihnen beim Lernen zu helfen. Üben Sie mit ihnen, bis sie die Verse mit der richtigen Betonung aufsagen.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardlied: „Ich bin ein Kind des Herrn."

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, wie glücklich Sie sind, sie heute alle in der Primarvereinigung zu sehen. Der Himmlische Vater ist bestimmt auch glücklich, weil sie in der Primarvereinigung sind. Er weiß, daß sie in der Primarvereinigung lernen können, was er von ihnen erwartet, damit sie später wieder bei ihm leben können. Er möchte, daß sie wieder bei ihm leben. Er möchte, daß sie glücklich sind. Er weiß, was sie glücklich macht. (Zeigen Sie das erste Bild.) Bitten Sie die Kinder, sich zu melden, wenn es sie glücklich macht, die Vögel singen zu hören oder schöne Blumen anzugucken. Sagen Sie, daß (Name des Kindes) ihnen jetzt sagen wird, wer diese Dinge gemacht hat, die ihnen helfen, glücklich zu sein.

1. Kind: Unser Vater im Himmel schuf die Erde,
die Vögel, die Blumen und Bäume.
Sie sollen uns helfen, glücklich zu sein
und geben uns schöne Träume.

Leiterin: Danken Sie dem Kind. Sagen Sie, daß unser Vater im Himmel alle diese Dinge erschuf, um uns glücklich zu machen. Sagen Sie, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß wir die schönen Dinge **angucken,** die er für uns gemacht hat, und die uns glücklich machen. Er möchte auch, daß wir die Dinge **tun,** die uns glücklich machen. Unser Vater im Himmel wußte, daß jemand seine Kinder lehren sollte, wie sie leben sollen. (Halten Sie das zweite Bild hoch.) Zeigen Sie auf Jesus und fragen Sie die Kinder, wer das ist. Sagen Sie, daß (Name des Kindes) ihnen jetzt sagen wird, wie Jesus uns hilft, glücklich zu sein.

2. Kind: Der Vater im Himmel sandte seinen Sohn,
er zeigt uns den rechten Steg,
damit wir das Rechte sagen und tun
und finden den rechten Weg.

Leiterin: Sagen Sie weiter, daß unser Himmlischer Vater sie liebt. Er möchte, daß alle seine Kinder wieder zu ihm zurückkommen. Jesus sagte, wenn sie so leben, wie er es sie gelehrt hat, können sie zu ihm und dem Himmlischen Vater zurückkommen. Dann werden sie sehr glücklich sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich wieder bei ihm lebe.

Standardlied: „Ich bin ein Kind des Herrn."

August — Zweite Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich möchte wieder bei ihm leben.

Ziel: In jedem Kind den Wunsch zu wecken, wieder zum Himmlischen Vater zurückzukehren und bei ihm zu leben.

Teilnehmer: Organistin und Mitglied der Leitung.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. 2. Eine Bibel.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Ich bin ein Kind des Herrn."

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß sie glücklich waren, als sie bei dem Himmlischen Vater lebten. Sie wußten, daß der Himmlische Vater sie liebte. Er ließ sie auf diese Erde gehen, aber er möchte auch, daß sie zu ihm zurückkehren. Erinnern Sie die Kinder daran, daß der Himmlische Vater Jesus sandte, um ihnen zu zeigen, wie sie leben sollen, daß sie zu ihm zurückkehren können, wenn sie so leben, wie Jesus es ihnen sagte. Dann werden sie glücklich sein. Jesus sagte den Menschen etwas, was sie tun könnten, um glücklich zu sein. Er sagte: (Lesen Sie aus der Bibel) „... Liebet einander ..." (Joh. 13:34.)
Sagen Sie den Kindern, daß Jesus wußte, daß sie glücklich sein würden, wenn sie einander liebten.
Erklären Sie den Kindern, was das bedeutet: wenn sie das tun, was Jesus lehrt, werden sie Jesus und den Himmlischen Vater wiedersehen. Dann werden sie glücklich sein und niemand kann ihnen mehr dieses glückliche Gefühl nehmen. Sie werden immer glücklich sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich möchte wieder bei ihm leben.

Standardlied: „Ich bin ein Kind des Herrn."

ENDE DES STANDARDS 1962/63

Aber stolz und glücklich

Von Wendell J. Ashton

Unsere achtköpfige Familie hatte gerade einen vierstündigen Samstagnachmittagsausflug voll Zerren und Ziehen durch Schluchten und über eine mehr als 4000 Ar große, mit Dschungel bewachsene Hochebene beendet. Wir waren an einem ungewöhnlichen Ort, wo jeder glücklich zu sein scheint trotz der Gegenwart lebensgefährlicher Ottern, verschiedener Arten Klapperschlangen und sich windender Python- und Riesenschlangen vom Umfang eines Feuerwehrschlauches.
Dieser aufregende Ort ist der berühmte Zoo in San Diego. Der Zoo ist sehr anstrengend für einen Fußmarsch, wenn man auf eigene Faust loszieht, statt in einem der großen, seitlich offenen Busse zu fahren. Aber jeder von uns nahm die Anstrengung willig auf sich, angefangen mit dem weitäugigen, dreijährigen Jungen bis zu seiner achtzehnjährigen Schwester.
Tiere sind hier nicht in Käfigen ausgestellt. Meist leben sie in Freigehegen, oftmals in einer Umgebung, die einem Winkel ihrer natürlichen Heimat ähnelt. Zum Beispiel hatten wir Schwierigkeiten, den Koala-Bär von Australien zu finden. Dieses scheue Tier, das wie ein Teddybär aussieht, kletterte hoch oben in einem riesigen Eukalyptusbaum umher. Dieses Beuteltier ist an sich kein Bär, sondern mit dem Känguruh und der Beutelratte verwandt.
Wir beobachteten ein riesiges Nilpferd beim Heufressen; sein Maul war die Schaufel eines Baggers.
In diesem Zoo lebt auch das ungewöhnliche Okapi, ein dunkelhäutiges Tier, etwa so groß wie ein Maulesel, mit einem Kopf ähnlich dem der Giraffe und Beinen mit weißen Querstreifen — als ob es rückwärts gegen eine frischgestrichene Jalousie getreten wäre.
Dort lag eine faule Löwin mit ihren vier Tatzen in der Luft, in der Nähe zwei verspielte Junge.
Der ganze Zoo ist so angelegt, als hätte Noah eben die Türen seiner Arche geöffnet . . .
Aber eine Ausstellung schien alle anderen zu übertreffen. Hier bahnte sich unser Dreijähriger alleine einen Pfad durch die versammelte Menge, um eine gute Aussicht in der ersten Reihe zu haben. In einem Gehege von etwa 23 Meter Länge war ein Bassin, die vordere Wand aus Glas, und ein aus Beton angefertigter Schneegipfel.
Hier lebten die Pinguine, — drei Sorten.
Ich glaube, es ist ebenso schwer, bei Tieren Glück zu messen wie bei Menschen. Aber keiner der Zoobewohner schien so stolz und fröhlich und voll Spaß erfüllt wie diese Vögel, die nicht fliegen können. Die großen Königspinguine standen dort, den Kopf so weit zurückgebogen, bis man die leuchtend rosa Unterseite ihrer schwarzen Schnäbel sehen konnte. An der Seite ihrer schwarzweißen Köpfe hatten sie strahlende gelbe, fleckenartige Markierungen. Sie gingen nicht — sie stolzierten einher, wie die stolzen Admiräle, die gerade die zweite Seeschlacht bei Trafalgar gewonnen hatten. Ihre strahlend weißen Brüste waren vorgereckt, und ihre schwarzen Rücken sahen wie Smokingjacketts aus. Ja, diese Pinguine schienen stolz zu sein . . . Sie schienen auch außergewöhnlich glücklich. Sie schossen wie Düsenjäger durchs Wasser, und einige sprangen über und durch das Wasser wie ausgelassene Tümmler. Die Zuschauer waren begeistert.
Später erfuhren wir, daß die Pinguine in ihrer Heimat oftmals aufregende Fahrten auf Eisschollen unternehmen — offensichtlich nur aus Spaß. Und sie können schneller auf ihren Bäuchen rodeln als ein Mann laufen kann!
Trotzdem kommen diese Vögel, wenn man sich's recht überlegt, aus einem der eintönigsten Teile der Welt: den kalten, grausamen, weißen Südpolarländern oder den nordischen Inseln. Pinguinnahrung ist ebenfalls eintönig — kaum etwas anderes als Fische und Tintenfische. Pinguine haben viele erbarmungslose Feinde: Vögel, die ihre Eier aus den Nestern rauben, Seepolypen, die ihre Jungen fressen, und Haifische, die ihre Gewässer durchstreifen.
Ich freue mich, daß unsere Kinder soviel Spaß an den Pinguinen hatten. Hoffentlich werden sie sich lange dieser watschelnden Vögel, die nicht fliegen können, und ihrer kalten, scheinbar langweiligen Umgebung erinnern. Ich hoffe, daß sie auch daran denken, daß trotz alledem diese Vögel die glücklichste und stolzeste Familie in dem ganzen wunderbaren Zoo war.

Übersetzt von Rixta Werbe

STUTTGARTER PFAHL

Die Primarvereinigung bei den Gemeindekonferenzen



Ein Bühnenbild aus der Theateraufführung der Primarvereinigung in der Gemeinde Eßlingen: „Der Segen der Primarklasse."

Bei den diesjährigen Gemeindekonferenzen wurde jeweils am Samstagnachmittag eine Primarvereinigungskonferenz abgehalten, an der auch Mitglieder der Leitung der Primarvereinigung des Pfahles teilnahmen. Es wurde das vom Hauptausschuß der Primarvereinigung vorgeschlagene Herbstprogramm durchgeführt unter dem Thema: Wir werden fleißig zusammenarbeiten, um jedem Kind zu helfen, dem Evangelium gemäß zu leben.
Anschließend wurden von den Gemeinden fröhliche Theaterstücke aufgeführt, die den Kindern und den erwachsenen Zuschauern viel Freude bereiteten. Lieder und Gedichte ergänzten die Konferenzen der Primarvereinigung.



Kinderchor der Primarvereinigung in der Gemeinde Karlsruhe.

Wir wissen, daß die Primarvereinigungen viel zum Wachstum unserer Gemeinden beitragen. Auch wir wollen Missionare sein und das Werk des Herrn fördern.

Lore Mössner

GFV-TÄTIGKEITEN

Sport und Spiel

23. April 1963

Viel Spaß mit Zeitungen

Die Spieler werden in vier gleich große Gruppen unterteilt. Jeder erhält einen aufgeblasenen Luftballon an einer Schnur. Die Spieler binden sich gegenseitig den Ballon auf den Rücken. Als Waffe erhält jeder eine zusammengerollte Zeitung. Jede Gruppe zieht sich auf ihr Schlachtfeld zurück — in eine der vier Ecken des Saales. Auf ein Zeichen hin versucht jeder, die Ballons der Spieler in seiner Gruppe kaputt zu schlagen. Wessen Ballon zerstört ist, scheidet aus. Die Gruppensieger treffen sich in der Mitte des Saales zu einem Endkampf, angefeuert von den Begeisterungsrufen ihrer Mitspieler. Schiedsrichter — mehrere ältere Personen, die nicht mitspielen wollen, achten darauf, daß die Ballons wirklich nur mit der Zeitung zerstört werden. Spieler, die sich anderer Methoden bedienen, scheiden aus. Kleinere GFV-Gruppen können auf die Mannschaftskämpfe verzichten; hier kämpft gleich jeder gegen jeden.

Viel Spaß erlebt man auch bei folgendem Zeitungsspiel: Die Spieler bilden zwei Mannschaften, die sich einander gegenüber an den Längsseiten des Saales aufstellen. Am oberen und unteren Saalende werden mit zwei Stühlen „Tore" markiert. (Abstand zwischen den Stühlen etwa 70 cm.) Ein kleiner Gummiball wird in die Mitte des Saales gelegt. Jede Mannschaft bestimmt einen Spieler, der versucht, den Ball in das gegnerische Tor zu treiben. Die Schläger werden aus zusammengerollten Zeitungen gebastelt. Nach jedem Tor können die Spieler ausgewechselt werden. Daß die Spieler in der Hitze des Gefechtes nicht nur den Ball treffen, erhöht den Reiz des Spieles und sollte nicht tragisch genommen werden . . .
Und nun viel Spaß mit Zeitungen!

Tanz

30. April 1963

An diesem Abend wollen wir unsere Kenntnisse in Gesellschaftstänzen auffrischen und erweitern. Wir möchten auf unseren Sommernachtsball gut vorbereitet sein . . .

Drama (Laienspiel)

7. Mai und 14. Mai 1963

Der Sketch

Der Ausdruck bedeutet Skizze. Das drückt schon aus, daß es sich bei dieser Spielform um etwas Selbsterarbeitetes handelt und nicht um ein gekauftes Theaterstück, das man vorlagegetreu einstudiert und auf die Bühne bringt. Der Sketch hat einige Merkmale, die ihn gegenüber anderen Laienspielformen abgrenzen:
Spieldauer: Höchstens 10 Minuten, wenigstens 2 Minuten. Was darunter liegt, nennen wir Blackout (siehe Stern 12/1962), während längere Spielszenen zu den Einaktern zählen.
Kennzeichen: Kurzspiel; wenig Mitspieler; Mindestaufwand an Dekoration, Kostümen und Requisiten; Schlußpointe mit schlagartig verlöschendem Licht; satirisch-heiterer Charakter.
Verwendungszweck: Einlage bei Bunten- oder Tanzabenden; als Lückenfüller bei Bühnenumbau; bei geringer Spielerzahl; aus Zeitmangel, größere Stücke einzuüben.
Voraussetzung: Grundkenntnisse im Scharaden- und Pantomimenspiel (siehe Stern 9 und 10/1962); Mindestanforderung an die Spielreife der Spieler (etwa ab 16 Jahren); Wille zur gemeinsamen Erarbeitung des Sketches mit genauer Niederschrift des Handlungsablaufes.
Technischer Aufwand: Improvisierte Rückwand für Auf- und Abtritt der Spieler; 2 Scheinwerfer, die wenigstens gleichzeitig ausgeschaltet werden können; sparsamste (abstrakte) Dekoration; lediglich angedeutete Kostüme (siehe Blackouts, Stern 12/1962); improvisierte Requisiten (Papphülse als Fernrohr, Stock mit Hupe als Motorrad usw.).
Der Sketch lebt sowohl vom Wort, als auch von der Handlung. Man kann eine Anzahl von gespielten Witzen in eine Rahmenhandlung stecken — die „Schulstunde" ist wohl das bekannteste Beispiel hierfür — wobei die wirksamste Pointe an den Schluß gerückt wird. Oder die Handlung gipfelt in einer Schlußpointe, die den Zuhörer völlig überrascht, weil er einen ganz anderen Ausgang erwartet hat. Beispiel **„Kosakenchor":** Der Dirigent, ein Hüne von Mann, leitet einen Chor von 6 bis 8 Leuten, die unterschiedlich groß sind. So oft er einen Sänger erwischt, der falsch singt, nimmt er ihn am Kragen und schleift ihn weg. Draußen hört man einen fürchterlichen Schrei, daß alle Chormitglieder zusammenfahren. Dann kommt der Chorleiter mit einem blutbefleckten Säbel wieder herein und beginnt wieder mit dem Üben. Wahllos läßt er einen Kosaken, einen nach dem anderen über die Klinge springen, während die restlichen Sänger aus Angst zwar immer lauter, aber kläglich falsch singen. Schließlich bleibt nur noch ein schmächtiges Kerlchen zurück, das aber auch noch gepackt und fortgeschleift wird. Diesmal kommt aber der Knirps mit dem Säbel des Hauptmanns zurück und erklärt ruhig: „Vorstellung leider zu Ende — Chef kaputt!"
Eine dritte Art des Sketches hat weder eine Schlußpointe noch besteht sie aus einer Aneinanderreihung verschiedener Witze, sie parodiert einfach ein aktuelles Geschehen oder einen bemerkenswerten Zeitumstand.
Beispiel: **Werbefunk.**
Sprecher: Wir bieten an, Sie haben die Qual!
(Gong)
Die zwei Sänger halten gemeinsam eine Mühle aus Pappe. Einer dreht melancholisch das Rad. Dazu singen beide mit gefühlvoll bebender Stimme das Lied „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad. Mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnet hat." Die Melodie wird so tief wie möglich gesungen (etwa C-Dur, beginnend mit einem tiefen G), die zweite Stimme läuft einfach in Terzen mit, aber über der ersten.
Das Lied muß wiederholt geübt werden, denn es dürfte den Sängern nicht leicht fallen, bis zum Schluß todernst zu bleiben. Nach der Strophe „Sie hat mir Treu versprochen . . ." schaltet sich der Sprecher ein.
Sprecher (marktschreierisch, mit öliger Stimme):
Wie Sie sehen und hören, meine Damen und Herren, ist die junge Dame dem Herrn untreu geworden.
Waaarum ist die Dame dem Herrn untreu geworden?
Weil ein andrer bei ihr mehr Erfolg hatte.

Waaarum hatte der andere mehr Erfolg?
Weil er besser ausgesehen hat.
Waaarum hat er besser ausgesehen?
(Ein „Girl“ mit Einheitspuppengesicht stöckelt herein, präsentiert eine große Papptube und lächelt unter Zuhilfenahme sämtlicher Zähne.)
Girl: Er frisiert sein Haar jeden Morgen mit F r i s k !
Sänger (traurig): Frisk-Männer haben mehr Erfolg.
Deshalb frisieren auch Sie Ihr Haar täglich nur mit Frisk!
Die Eigenart des Sketches läßt meist keine wortwörtliche Festlegung des Textes zu. Dagegen ist es notwendig, eine genaue Niederschrift des Handlungsablaufes anzufertigen, die während der Proben noch geändert werden kann. Diese schriftliche Fixierung erfolgt in einer gemeinsamen Erarbeitung aller Beteiligten. Dabei kann bereits ein Rohentwurf vorliegen, den der beste „Texter“ schon angefertigt hat.
Wichtig ist, daß die Spieler bestimmte „Typen“ darstellen, also nicht eine beliebige Frau auf dem Flur, sondern „den Hausdrachen“ schlechthin. Zu berücksichtigen ist auch die Mundart des Spielers, die sich geschickt auswerten läßt. Beim Sketch kommt uns die Erfahrung im Pantomimenspiel sehr zustatten.
Nehmen Sie für die Abende diese Spiele und versuchen Sie eine gemeinsame Erarbeitung. Sie können einige Proben durchführen und werden erstaunt sein, welche wirksame Form des Laienspiels im Sketch verborgen ist.

Wer noch mehr über dieses Thema erfahren will und weitere Lehrbeispiele sucht, sei auf nachstehende Veröffentlichungen hingewiesen: Stadler, Spielbare Witze und skizzierte Sketche I/II, je DM 4,80. Don Bosco Verlag, 8 München 11, Postfach 55.

Musik

28. Mai 1963

Sänger-Wettstreit

Jemand sagte: „Die Wälder wären sehr still, wenn nur die Vögel sängen, die am besten singen.“
Bei diesem Sänger-Wettstreit geht es nicht darum, wer am besten singen kann, sondern Sieger wird, wer die meisten Einfälle hat.
Der Musikbeauftragte der GFV stellt eine Liste von verschiedenen Liedgruppen zusammen (Volkslieder, Weihnachtslieder, Schlager, Opern- und Operettenmelodien usw.). Die Anwesenden werden in mehrere Gruppen unterteilt. Der Musikbeauftragte bestimmt die erste Liedgruppe. Der Reihe nach versucht jede Mannschaft aus dem Gedächtnis den ersten Vers eines Liedes zu singen, das zur betreffenden Liedgruppe gehört. Die Mannschaft, die kein Lied weiß, scheidet aus; wer am Schluß übrigbleibt, erhält einen Punkt; der Musikbeauftragte bestimmt eine neue Liedgruppe und das Spiel beginnt von vorne. Die Mannschaft, die am Schluß des Abends die meisten Punkte hat, ist Sieger.

GFV KALENDER 1963

JULI

Gemeinsame Tätigkeit außerhalb der GFV-Zeit: Samstagabend-Tanz.

2. Juli 1963

Vorprogramm: Kurzansprache.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Geistige Werte des Alten Testaments — Aufgabe 24.
G-Männer und Ährenleserinnen: Erhabene Gedanken — Aufgabe 22.
E-Männer: Initiativ-Abend.
Lorbeermädchen: Initiativ-Abend.
GFV-Mädchen: Arbeiten am Sammelbuch „Schätze der Wahrheit".
Skipper: Truppabend.
Honigbienen: „Mutter für eine Stunde."
Wächterinnen: Zimmer- und Kleiderpflege.
Gemeinsame Tätigkeit: Sport und Spiel.

9. Juli 1963

Vorprogramm: Musikstück oder Lied.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Initiativ-Abend.
G-Männer und Ährenleserinnen: Erhabene Gedanken — Aufgabe 23.
E-Männer und Lorbeermädchen: Wir leben — Aufgabe 14.
GFV-Mädchen: Sei das Mädchen deiner Träume.
Skipper: Truppabend.
Honigbienen: „Freude an der Arbeit."
Wächterinnen: Arbeiten am Ehrenbienenprogramm.
Gemeinsame Tätigkeit: Nach freier Wahl.

16. Juli 1963

Vorprogramm: Kurzansprache.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Geistige Werte des Alten Testaments — Aufgabe 25.
G-Männer und Ährenleserinnen: Erhabene Gedanken — Aufgabe 24.
E-Männer und Lorbeermädchen: Wir leben — Aufgabe 15.
GFV-Mädchen: Arbeiten am Sammelbuch „Schätze der Wahrheit".
Skipper: Truppabend.
Honigbienen und Wächterinnen: Sport und Spiel.
Gemeinsame Tätigkeit: Nach freier Wahl.

23. Juli 1963

Vorprogramm: Musikstück oder Lied.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Klassenprojekt.
G-Männer und Ährenleserinnen: Erhabene Gedanken — Aufgabe 25.
E-Männer und Lorbeermädchen: Wir leben — Aufgabe 16.
GFV-Mädchen: Heute und Morgen.
Skipper: Truppabend.
Honigbienen: Arbeiten am Arbeitsbienenprogramm.
Wächterinnen: Arbeiten am Ehrenbienenprogramm.
Gemeinsame Tätigkeit: Nach freier Wahl.

30. Juli 1963

Gemeinsamer GFV-Abend: Ein Abend am Lagerfeuer.

PFAHL HAMBURG

GFV-Leitertagung im Jugendheim „Dahlbekschlucht" bei Hamburg

43 GFV-Leiter und -Leiterinnen des Pfahles Hamburg kamen am 30. November 1962 im herrlich im Wald gelegenen Jugendheim „Dahlbekschlucht" bei Hamburg zu einer Arbeitstagung zusammen.
Das Programm hielt uns von morgens bis abends geistig wie körperlich in Schwung. Das Winterwetter hatte uns zwar einen zauberhaften Märchenwald beschert, brachte aber auch viel Kälte mit sich. Anfangs krochen wir alle um den Ofen herum, aber schon nach kurzer Zeit mußten die Fenster geöffnet werden, weil es zu warm wurde.



Frühstück am 1. Advent

Die Kreisjugendpflegerin Fräulein Jakobsen hielt uns ein Referat über „Jugendfürsorge und -pflege als Aufgaben der Hamburger Jugendbehörde". Da unsere GFV Mitglied des Hamburger Jugendringes ist, gab es viele Fragen zu beantworten und viele Probleme zu besprechen. Unser „kleines Abendessen" um 22.30 Uhr sollte den Tag beschließen, aber es war so gemütlich und die Diskussion so angeregt, daß wir uns erst nach Mitternacht trennten.
Am Samstagmorgen besprachen die Tätigkeitsleiter ihre Programme. Wir begannen mit Volks- und Gemeinschaftstänzen; beim Laienspiel konnte jeder eine kleine Probe seines Könnens geben.



„Pioniertanz"

Am Nachmittag arbeiteten wir mit der „Schwalbacher Spielkartei". Mit unserem Sportleiter stellten wir die Sportarten auf, die wir in der GFV betreiben wollen. Die Tätigkeitsleiterin für Musik zeigte uns, wie man Volkslieder und Kanons auswendig singt und leitet. Wie man eine Diskussion führt und in Schwung hält, lehrte uns der Leiter für Freie Rede. Den Tag beschloß ein Tanz- und Unterhaltungsabend.
Am Sonntagmorgen besprachen wir am Beispiel des farbigen Zeichentrickfilmes „Aufstand der Tiere" (nach einer Fabel von George Orwell) die Möglichkeiten der Verwendung von Bild und Ton in unseren GFV-Abenden. Dann trennten sich JD und JM, um anhand der neuen Leitfäden die GFV-Konvention 1962 zu besprechen. Missionar Henrie von der Norddeutschen Mission war gekommen, um das neue Skipperprogramm anschaulich zu demonstrieren.



Koordinierung Jahresprogramm 1963

Der Sonntagnachmittag bis zum Kaffeetrinken wurde ausgefüllt mit einer Zusammenfassung und Auswertung der Tagung und der Koordinierung des Jahresprogrammes mit den Bedürfnissen des Pfahles. Am Schluß der Tagung wurde einstimmig beschlossen, im Frühjahr 1963 eine weitere GFV-Leitertagung abzuhalten.
Marianne Eggers

WESTDEUTSCHE MISSION

Grün-Gold-Ball in Darmstadt

Am 29. Dezember 1962 veranstaltete die GFV-Leitung der Westdeutschen Mission einen Grün-Gold-Ball in Darmstadt. Nachdem sich die Gäste mit einem kleinen Imbiß gestärkt hatten, eröffnete Schwester Hosch den Ball mit einer Polonaise. Durch Gesangseinlagen verschönerte Br. Storrs, begleitet von seiner Gattin, den Abend. Einige Gäste aus Düsseldorf ernteten großen Beifall für eine Tanzdarbietung.
Bruder Jürgen Frome leitete diesen Abend. Er lud zum Abschluß des Abends alle jungen Leute zur nächsten großen GFV-Missionsveranstaltung ein: der Jugendtagung 1963, die vom 27. Juli bis zum 3. August 1963 in Odersbach/Taunus, stattfinden wird.
Renate Megner, Darmstadt



DAS GESETZ DES GEHORSAMS

Von Ältestem Alonzo A. Hinckley

„Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern."

Diese Worte Samuels an Saul waren mir von jeher eine ernste Warnung. Samuel bezeichnete Empörung und Widerspenstigkeit dem Herrn und seinen Geboten gegenüber als schwere Sünde. Vergebung suchend, gestand Saul: „Ich habe gesündigt, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übertreten habe; denn ich fürchtete das Volk und gehorchte seiner Stimme". Daß ein Mann in einer hohen Stellung das Volk fürchtete und seiner Stimme gehorchte, für das Gebot des Herrn sich aber taub stellte und die Anweisungen des Propheten vergaß — dies war in den Augen des Herrn ein so schwerwiegendes Vergehen, daß Er ihm sein Königreich nahm und Samuel gebot, nicht weiter für Saul einzutreten.

Mein Wunsch ist, daß wir alle imstande wären, mit Erfolg den Grundsatz des Gehorsams zu lehren. Wenn wir, die Priestertumsträger, Beamten und Lehrer der Kirche es soweit bringen könnten, daß unsere Taten mit unseren Worten übereinstimmten, dann würden wir sofort zum Licht der Welt werden und die Guten in allen Ländern und Zonen, unsere guten Werke sehend, könnten nichts anderes als Gott verherrlichen; dann würde Sein Reich auf Erden ebenso aufgerichtet werden wie im Himmel.

Die Heiligen Schriften sind voll von reichen Verheißungen für den Gehorsam: „Wahrlich, so spricht der Herr: Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin,

‚daß ich das wahre Licht bin, das jedermann erleuchtet, der in die Welt kommt.'

‚Ich bin der Geist der Wahrheit, und Johannes gab Zeugnis von mir, indem er sagte: Er empfing eine Fülle von Wahrheit, ja von aller Wahrheit.' Und dann gibt er folgende sichere Verheißung:

‚Wer seine Gebote hält, empfängt Wahrheit und Licht, bis er in der Wahrheit verherrlicht ist und alle Dinge weiß.' " (L. u. B. 93.)

Achten wir weiter auf das, was der Herr im Jahre 1832 zu Joseph Smith und Sidney Rigdon sagte: „So spricht der Herr: . . . Ich freue mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen."

„Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit", und dann verheißt Er ihnen eine Kenntnis aller Dinge, selbst der Geheimnisse, Wunder und Weisheit und der Dinge der Zukunft, „denn mit meinem Geist werde ich sie erleuchten, und durch meine Kraft will ich ihnen die Geheimnisse meines Willens offenbaren." (Abschn. 76.)

Die wohltuenden Folgen treten sofort ein, der Gehorsam trägt unmittelbare Früchte. Wir empfangen die Erkennt[illegible] der Wahrheit [illegible] Ihm, der im Besitze aller Wahrheit ist. Sie steht allen zur Verfügung, die im Glauben und Gehorsam die Gebote des Herrn halten.

Der Vorgang wiederholt sich, denn er wird wie folgt beschrieben: „Wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, erhält mehr Licht und dieses Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag."

Der Besitz aller Dinge wird uns angeboten, sofern wir gehorsam sind, aber „niemand kann in den Besitz aller Dinge gelangen, er reinige sich denn von aller Sünde und tue ab alle Ungerechtigkeit."

In einem Wort: die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen, ruft sie zur Buße, fordert sie auf zu Werken der Gerechtigkeit und zu einem Leben der Wahrheit und Tugend.

Zum Unsittlichen sagt sie: „Reinige deine Gedanken, läutere dein Herz, werde Herr aller deiner niederen Leidenschaften und gehorche dem höheren Gesetz!"

Dem Entheiliger des Sonntags sagt sie: „Gehe ins Haus des Gebets und bringe dem Allerhöchsten deine Gelübde dar!"

Dem Trinker, Raucher, Unentschlossenen sagt sie: „Stehe auf, sei rein innen und außen und erhebe dich in der Majestät der Selbstbeherrschung!"

Dem Kaffee- und Teetrinker sagt sie: „Mache Schluß mit deiner Schwachheit!"

Dem Selbstsüchtigen und Geizigen sagt sie: „Bringe den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei und meine Kirche und mein Reich auf Erden aufgebaut werden kann!"

Dem Hochmütigen und Anmaßenden sagt sie: „Komm her zu mir und lerne von mir, denn ich bin demütig und von Herzen sanftmütig!"

Uns allen sagt sie: „Gehorsam zu den Gesetzen und Geboten Gottes offenbart alle Geheimnisse und erschließt uns alle Schätze des Himmelreiches." Wir müssen aber den engen, geraden Weg gehen, der zum Licht, zur Herrlichkeit und zum ewigen Leben führt. Wenn wir so gehorsam sind, wird Zion blühen und gedeihen und das Werk des Herrn triumphieren."

CHINESISCHE SPRÜCHE

Erlebe jede Sekunde! Es ist viel später als du denkst.

✡

Gehe mit Menschen um wie mit Holz! Nur weil ein Stückchen wurmstichig ist, würdest du nie den ganzen Stamm wegwerfen.

✡

Böse Wunde heilt, böses Wort vergißt man nicht.

[illegible]

GENEALOGISCHE ABTEILUNG

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage. (Maleachi 3:23, 24.)



FRED W. SCHWENDIMAN

WAS DAS TEMPELWERK UNS GIBT

Unser Vater im Himmel sagte zu Moses:

„Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." (K. P. Moses 1:39.)

Präsident Brigham Young sagte vom Tempelwerk:

„Wir haben ein Werk zu tun, das in seinem Bereich genauso wichtig ist wie es das Werk des Erlösers in dem seinen war. Unsere Väter können ohne uns nicht vollkommen werden, und wir nicht ohne sie. Sie haben ihr Werk getan und ruhen nun. Wir sind unsererseits aufgerufen, unser Werk zu tun. Es ist das größte Werk, das jemals Menschen auf Erden vollbrachten."

Präsident Joseph F. Smith sagte:

„Wir werden unser Werk nicht beenden, bevor wir uns selbst erlöst haben, und dann nicht, bevor wir alle erlöst haben, die von uns abhängen. Denn wir sollen Erlöser auf dem Berg Zion werden.

Die eindrucksvollsten geistigen Erlebnisse meines Lebens kommen aus meinem gegenwärtigen Auftrag als Helfer im Tempel die Verordnung zur Siegelung auf Zeit und Ewigkeit zu vollziehen.

Seit vier Jahren habe ich mich mehrere Stunden am Tag an drei Tagen der Woche dieser Aufgabe unterworfen und diese Berufung im Tempel von Salt Lake City erfüllt. In dieser Zeit habe ich die Verordnung des Siegelns an nicht ganz 100 000 Menschen, lebenden und toten, vollzogen.

Diese Zahl erscheint mir im Hinblick auf die mir heute so gering erscheinende Zeit und Mühe fast unglaublich. In den Tempeln sind Hunderte damit beschäftigt, viel Zeit auf das Tempelwerk zu verwenden. Das Gesamtergebnis ihrer Arbeit ist erstaunlich. Es scheint mir bedeutsam, daß der Aufwand an Zeit für dieses Werk von so großem Wert ist.

Für jede im Tempel vollzogene Verordnung sind zwei Personen notwendig, eine, die die Verordnung vollzieht, und eine, die sie empfängt, sei es nun für die Lebenden oder für die Toten. Dieser Aufgabe widmen Tausende ihre Zeit. In Stellvertretung für die Toten empfangen sie die Verordnungen und leisten so einen unschätzbaren Dienst.

Nach meiner Auffassung gibt es kein wichtigeres Werk als dies, in dem wir als Missionare tätig sind. Die Verstorbenen wie die Lebenden haben ein Recht auf die Möglichkeit, das Evangelium zu empfangen oder zu verwerfen, einschließlich der ewigen Verordnung des Tempels. Ein lebender Stellvertreter empfängt im Tempel eine gegebene Verordnung für einen Menschen, der schon verstorben ist; er bietet diese Verordnung dem oder der Verstorbenen an zur rechten Zeit des Herrn, so als ob der oder die Verstorbene diese Verordnung zu Lebzeiten auf Erden empfangen hätten. Dies ist der einzige Weg, auf dem die ewigen Segnungen des Tempels einschließlich der Erhöhung auf einen Verstorbenen kommen können. Deshalb ist es notwendig, daß Mitglieder der Kirche, die die Verantwortung des Missionars kennen, und die empfohlen sind, zum Tempel zu gehen und das Werk zu tun für die, die es nicht mehr für sich selbst tun können. Alle, die dieses Werk mit Hingabe und Selbstlosigkeit erfüllen, werden so zu „Erlösern auf dem Berg Zion".

Sicher gibt es heute junge und auch ältere Leute, die sich fragen, ob es überhaupt möglich sei, dieses Tempelwerk für alle Menschen zu tun, die auf Erden gelebt haben und gestorben sind, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, die Taufe und die Verordnungen des Tempels zu empfangen. Als junger Mensch meinte ich auch, das sei

unmöglich. Inzwischen aber habe ich längst bereut, auch nur diesen Gedanken gehabt zu haben.

Wir sind heute Zeugen „... eines wunderbaren Werkes, ja eines Wunders ..." (S. Jesaja 29:13, Lehre und Bündnisse 4:1.)

„Die Schlüssel des Reiches Gottes sind Menschen auf Erden übergeben worden, und von nun an soll das Evangelium bis an die Enden der Erde ausgehen gleich dem Stein, der ohne Hände vom Berg losgerissen wurde und herabrollen wird, bis er die ganze Erde erfüllt." (L. u. B. 65:2.)

Das Reich Gottes und das Evangelium mit dem Tempelwerk als wesentlichem Bestandteil entfalten sich mit großer Kraft. Heute gibt es zwölf Tempel in der Welt. Millionen von Verordnungen werden in jedem Jahr in ihnen für die Toten vollzogen. Millionen Seiten genealogischer Berichte sind auf Mikrofilm aufgenommen oder auf andere Weise aus allen Teilen der Welt gesammelt worden. Die Namen und die Berichte stehen zur Verfügung. Die Mitglieder der Kirche nehmen ein immer stärkeres Interesse an dieser Arbeit. Die genealogische Hilfe und die entsprechenden Einrichtungen werden ständig erweitert. Scharen gläubiger Menschen gehen Tag und Nacht zum Tempel. Bei der Einweihung des Schweizer Tempels, zu der die Gläubigen in großer Zahl gekommen waren und bei der der Tabernakel-Chor sang, hatte ich die Freude, Präsident David O. McKay sagen zu hören, daß dies erst der Beginn des Tempelbaus in Europa sei und daß Tempel überall auf der Erde errichtet würden.

Das beweist uns, daß das Tempelwerk vollendet werden wird. In unseren Tagen wird der Weg vorbereitet für geradezu wunderbare Erfüllungen.

Unser Vater im Himmel hat uns hier auf Erden sehr wirksame Hilfsmittel an die Hand gegeben, um unsere Aufgabe zu vollenden. Sie sind hörbar und sichtbar, und möglicherweise gibt es noch andere, die unsere übrigen Sinne berühren. Aber, so scheint es mir, sie sind alle in Symbolen oder physischen Dingen verkörpert, die wiederum die Symbole größerer geistiger Kräfte sind. Der Erlöser machte sich diese Hilfsmittel zunutze, indem er bei seiner einfachen und höchst wirksamen Lehrweise Gleichnisse gebrauchte.

Das Königreich der Kirche, zusammengesetzt aus allen seinen vielen geweihten Gottesdiensthäusern, ist ein physisches oder irdisches Symbol der ihm innewohnenden geistigen Kraft. Durch diese Kraft nehmen wir an weiteren symbolischen Erfahrungen teil und empfangen unsererseits geistige Erleuchtung. Die Teilnahme am Abendmahl in unseren Versammlungshäusern mag als eine dieser Erfahrungen genannt werden.

Der Tempel selbst ist etwas Wunderbares und Erhabenes. In seinem eindrucksvollen Bau, der bei Tag und bei Nacht seine Schönheit kündet, ist er für die ganze Menschheit ein leuchtendes Symbol des einzig wirklichen Weges von dieser Erde zur vollen Erhöhung im himmlischen Reich. Dieser Weg ist für alle Mitglieder offen, die sich selbst vorbereiten, in den Tempel einzutreten und dann für die Segnungen zu leben, die der Herr uns verheißen hat. Jede im Tempel empfangene Verordnung ist voller symbolischer Bedeutung, die das Sichtbare in das Unsichtbare der himmlischen Zukunft überträgt.

Alles Tempelwerk schafft auf wunderbare Weise Zeugnisse. Die erhabenen Wahrheiten des Evangeliums enthüllen sich denen, die an ihnen teilhaben. Das Tempelwerk verkörpert den Geist selbstloser Liebe für den anderen. Es ist ein Beispiel für die Erfüllung der Aufforderung, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. (Matth. 22:39.) Es ist ein Beispiel für die Erfüllung der Ermahnung: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit." (Prediger 11:1.) So gewiß, wie jemand, der einen Ertrinkenden rettet, auch selbst wieder ans Ufer kommt, wird jemand, der in den Tempel kommt zur geistigen Segnung anderer, selbst erhoben.

An keinem anderen Ort auf Erden als im Tempel kann man erwarten, der Quelle alles Guten und aller Segnungen so nahe zu sein. Die innere Erleuchtung derer, die ihre eigenen Segnungen empfangen, oder sie für andere empfangen, die Freude und der Friede, die von ihnen ausstrahlen, sprechen von der Göttlichkeit des Werkes. „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein."

„Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind." (Matth. 5:14, 15.)

Trostspendende Kundgebungen

Auszug aus einer von Präsident Heber J. Grant gehaltenen Begräbnisrede

Ich habe einst Apostel Marriner W. Merrill, dem der Tod den ältesten, in den besten Mannesjahren stehenden Sohn entrissen hatte, sagen hören, daß er wegen des Verlustes seines Sohnes gegen Gott aufgebracht war. Seine ganze Zeit hatte Bruder Merrill der Arbeit im Logan-Tempel gewidmet. Seine große Familie war völlig von dem ältesten Sohn abhängig, denn er war die Hauptstütze des Vaters. Er leitete den Kaufladen, welcher der Familie gehörte, bewirtschaftete einige Farmen und vertrat seinen Vater in allen Angelegenheiten. Nun, Bruder Merrill saß einst, wie er erzählte, im Wohnzimmer. Bittere Gefühle, ja solche der Empörung gegen Gott durchzogen sein Herz. „Warum blieb mir mein Sohn nicht erhalten? — Warum hat man bei der Segnung auf dem Krankenbett nicht mehr Glauben ausgeübt?" Diese Fragen peinigten ihn und trieben ihn dazu, eine solche Stellung wider Gott einzunehmen. Da hörte er plötzlich die Stimme seines Sohnes so deutlich, so natürlich, welche sagte: „Vater, es mißfällt unserem Himmlischen Vater, daß du über meinen Tod murrst. Ich befinde mich gerade an dem Platz, wo der Herr mich wünscht, und verrichte meine Arbeit, die viel wichtiger ist als die, die ich bei meinem weiteren Aufenthalt auf Erden hätte tun können. Du solltest dich mit der Tatsache abfinden, daß ich mich dort aufhalte, wo mein Himmlischer Vater mich haben will."

Nach dieser wunderbaren Kundgebung schwanden Bruder Merrill die bitteren Gefühle. Er klagte nicht mehr über den Tod seines Sohnes.

Ein ähnliches Geschehnis wußte Wilford Woodruff von sich zu berichten. Auch ihm wurde ein Sohn genommen, wodurch er, wenn nicht dem Unglauben, so doch der Auflehnung und dem Zweifel verfiel. Aber der Herr gab ihm,

dem schwergeprüften Vater, Kunde über seinen verstorbenen Sohn. Er teilte ihm mit, daß sein Sohn vielen verstorbenen Verwandten das Evangelium bringe, für welche Wilford Woodruff die Tempelverordnungen vollziehen solle. Nach Erhalt dieser Botschaft verstand Präsident Woodruff, daß es so gut war, wie der Herr es getan hatte. „Der Herr brauchte meinen Sohn, darum hat er ihn mir genommen", damit legte Bruder Woodruff alle Trauer ab. Diese Erkenntnis war ihm ein voller Trost.
Und hier eine dritte und vielleicht die wunderbarste Begebenheit: Feramorz L. Young, Richard W. Young und Heber J. Grant waren innige Freunde. Alle drei standen im jungen Mannesalter. Feramorz besuchte eine technische Hochschule, ging dann nach Mexiko auf Mission, wo er plötzlich starb. Man begrub ihn im Golf von Mexiko. Mir kam das Hinscheiden meines Freundes so seltsam, so unfaßlich vor. Warum mußte er von uns genommen werden? Er war ein tüchtiger junger Mann. In der Schule hatte er sich durch besondere Leistungen ausgezeichnet. Mit großem Eifer hatte er auf seiner Mission das Evangelium gepredigt. Er war von der Lehre, die er zu vertreten hatte, felsenfest überzeugt. Meiner Meinung nach war es wirklich zu bedauerlich, daß er, der glaubensstarke, kenntnisreiche Mann, der doch im Dienste des Herrn stand, aus dem Leben gerissen wurde.
Einer meiner besten Freunde war Horace G. Whitney. Dieser hatte kurz nach dem Tode unseres Kameraden einen Traum, in dem er mit dem Verstorbenen sprach. Horace fragte ihn, was er denn jetzt täte, und er erhielt folgende Antwort: „Ich arbeite hier, Horace, mit den schwachen Knaben und Mädchen der Kirche, die sich von der Lehre abbringen lassen, und ich versuche, ihre Herzen wieder der Wahrheit zuzukehren. Darum bin ich nach hier berufen worden. Diese Arbeit ist viel wichtiger als die, welche ich auf Erden hätte fortsetzen müssen. Ich habe auf die Knaben und Mädchen einen großen Einfluß."

Mir fällt gerade ein: Ich habe diese Begebenheit einem meiner Brüder im Evangelium erzählt, der sich der Kirche nach längerem Fernbleiben wieder angeschlossen hatte, und er sagte: „Wenn es je auf Erden einen jungen Mann gegeben hat, den ich achtete und ehrte, so war es Feramorz Young."

Feramorz war wirklich ein edler Mensch. Wurde in seinem Beisein eine schmutzige Geschichte erzählt, dann entschuldigte er sich und ging von dannen. Nie habe ich ihn ein Schimpfwort ausstoßen hören. Er war in der Tat ein reiner, edler junger Mann, der seiner Mutter nie Kummer bereitete.

Ahnentafeln an den Küchenwänden

Die Handschrift an den Wänden von Schwester Ina H. Day in Murray, Utah, ist weit davon entfernt, eine Verurteilung zu sein für die Familie Wendell C. Day in der 14. Ward, im Südpfahl, in Murray.
Immer, wenn sie in ihrer großen Familienküche zu einer Mahlzeit Platz nehmen, umgeben sie große genealogische Tafeln, die fast vom Fußboden bis zur Decke die Wände bedecken.
Die Tafeln bestehen aus langen Streifen starken Papiers, auf die Schwester Day die Namen geschrieben hat. Das Papier ist mit Klebstreifen an der Wand befestigt.
Die Familie wird täglich mehr vertraut mit den Namen ihrer Großväter und Großmütter, mit denen sie in glücklicher Verwandtschaft verbunden sind.
Alles das begann vor etwa einem Jahre, als Schwester Day eine große Ahnentafel für einen Familientag der Harris-Familien anfertigte. An Hand dieser Tafel konnte ich allen zeigen, in welchem Verwandtschaftsverhältnis sie zueinander standen, erklärte Schwester Day.
„Ich wollte die Tafel nicht wegwerfen, denn sie hatte mir viel Arbeit gemacht, darum befestigte ich sie an der Wand über meinem Tisch in der Küche", sagte Schwester Day.
Die sechs Kinder der Familie, ihre Freunde und Nachbarn, die das Heim besuchten, waren beeindruckt von dem ungewöhnlichen Wandschmuck. Und ihr Gemahl fragte verwundert: „Wo ist denn meine Ahnentafel?".
Schwester Day machte sich an die Arbeit und stellte eine Ahnentafel der Linie ihres Mannes auf und befestigte sie an der Westwand der Küche.
„Dann hörte ich von einer Tafel, welche die Linien Eduards VIII. von England, George Washingtons, Abraham Lincolns, Franklin D. Roosevelts, Joseph Smiths, Heber J. Grants und anderer bis auf Adam zurückzeigten." Schwester Day sagte: „Ich kaufte diese Tafel und hängte sie an die Nordwand meiner Küche hinter der Tür über dem eisernen Ofen".
Sie fügte hinzu: „Wir waren glücklich, als wir entdeckten, daß unsere Butterfield-Tafel, unsre Whitney-Linie, sich mit der Linie Orson F. Whitneys vereinigte auf der Tafel, die bis auf Adam zurückging". Auf der Tafel sind verschiedene Familiennamen aufgeführt.
„Dieses Projekt wuchs zu einem ziemlichen Durcheinander, und es sieht auch nicht viel besser aus; aber uns hat es viel Freude gemacht, und es hat viele interessiert, die es gesehen haben", sagte Schwester Day.
Sie ist nicht mehr überrascht, wenn irgend jemand an ihre Tür kommt und sie bittet, sich die großen genealogischen Tafeln ansehen zu dürfen.
„Während wir dieses Projekt ausarbeiteten, fanden wir heraus, daß wir mit einem Nachbarn verwandt waren, den wir seit 15 Jahren kennen, aber wir hatten keine Ahnung, daß wir irgendwie verwandt waren", sagte sie.

Aus dem Kirchenteil der Deseret News vom Sonnabend, dem 22. September 1962. Übersetzt von Hellmut Plath, Bremen.

Die Wogen und Wälder rauschten aus einem Jahrhundert in das andere dasselbe geheimnisvolle Lied, aber die Menschen kamen und schwanden, und unaufhörlich wandelten sich ihnen die Gedanken, länger wurde die Kette der Ahnen, welche jeden einzelnen an die Vergangenheit band, größer sein Erbe, das er von der alten Zeit erhielt, und stärkere Lichter und Schatten fielen aus den Taten der Vorfahren in sein Leben. Aber wundervoll wuchs dem Enkel zugleich mit dem Zwange, den die alte Zeit auf ihn legte, auch die eigene Freiheit und schöpferische Kraft. *GUSTAV FREYTAG (Die Ahnen; Ingo und Ingraban)*

Dichtung und Wahrheit in Familientraditionen

Von Hildegard Behr

Bekanntlich lieferten im vergangenen Jahrhundert geschäftstüchtige Wappen-„Fabriken" Wappen an Interessenten, die mit den rechtmäßigen Wappenträgern nichts als den Namen gemeinsam hatten, und gaben für das vorgespielte Recht zur Führung dieses Wappens Begründungen, aus denen sich schnell eine Familien-„Tradition" entwickelte, die von der betreffenden Familie guten Glaubens übernommen wurde.

Daneben gab es andere Fälle, in denen phantasiebegabte Tanten oder geltungsbedürftige Familienglieder eine Tradition ersannen, wobei sie nicht anders vorgingen als die auf Profit bedachten Wappenfabriken: aus Namensgleichheit leiteten sie ihr Recht zur Wappenführung ab und sprachen, da sie einen Zusammenhang ja nicht nachweisen konnten, von „verarmter Seitenlinie" oder illegitimer Nachkommenschaft (wobei sie übersahen, daß ein unehelicher Sproß nicht berechtigt ist, das Wappen des Geschlechts, dem er entstammt, zu führen). Sie sonnten sich im Glanze ihrer vorgeblichen Familientradition und waren — Betrüger.

Daß aber auch noch ganz andere Dinge im Spiel sein können, wenn eine Familie eine Überlieferung pflegt, die sich nicht erhellen lassen will, möchte ich am Beispiel meiner eigenen Familientradition nachweisen.

Unsere Familienüberlieferung wurde mir vor ca. 35 Jahren von meinem Vater berichtet und von mehreren bedeutend älteren Großtanten bestätigt. Sie besagt: Unsere Familie habe in Schweden gewohnt und sei adlig gewesen; mein Urgroßvater, angeblich Konteradmiral, habe sich 1792 an der Adelsverschwörung gegen König Gustav III. beteiligt; sein Freund, Graf Ankarström, sei zur Strafe gevierteilt worden, während er selber habe nach Deutschland fliehen können; dort habe er bei seinem „Vetter" Graf Hardenberg vorläufig Aufnahme gefunden, dann ein bürgerliches Mädchen geheiratet und — seiner schwedischen Besitzungen verlustig gegangen — von der Pike auf gedient; als die (am 15. 8. 1792 erlassene) Amnestie ihn endlich in Einbeck erreichte, habe er aber nicht mehr gelebt, und sein Sohn (Pastor) habe sich „unbegreiflicherweise" nicht weiter darum gekümmert (eigenartigerweise hieß es aber einerseits, er habe nie mit seinen zahlreichen Kindern darüber gesprochen, während andererseits beteuert wurde, er habe seinem Sohne „alles genau erzählt"), habe auch die ihm vom hannoverschen König angebotene Wiederaufnahme des Adelsprädikats bescheiden abgelehnt; ein Wappen in Silber (liegender Bär unter zersplittertem Eichbaum, seitlich Ähren und Schwerter) seit um 1830 bzw. 1860 in Verlust geraten.

Mein Großvater war um 1900 als erster diesen Spuren nachgegangen, hatte aber weder etwas über den Amnestieerlaß (Amtsgericht Einbeck) noch über eine Verwandtschaft mit den Grafen Hardenberg ermitteln können. Er stellte fest, daß mein Urgroßvater 1796 in Northeim heiratete, mehrere Kinder in Northeim und Einbeck taufen ließ und 1807 in Einbeck als fourier invalide starb.

Der nächste Schritt führte meinen Vater und mich zum Reichsarchiv Stockholm. Dort konnte man keinen Grafen Behr als Konteradmiral oder Mitverschworenen, auch kein ähnliches Wappen feststellen; doch sei es möglich, daß der Gesuchte erst in Deutschland den Namen Behr angenommen habe. Unsere Nachforschungen über die (bekannten) späteren Schicksale der Verschworenen brachten uns aber nicht weiter, denn der Weg keines von ihnen führte nach Northeim-Einbeck.

Berufliche Arbeit, der Tod meines Vaters, Krieg und Vertreibung ließen mich dann erst vor kurzem in meiner zweiten Heimat Niedersachsen wieder zur eigenen Familienforschung kommen. Im Staatsarchiv Hannover stellte ich fest, daß lt. Stammrolle mein Urgroßvater aus — Havelse stammen sollte, wo dann auch tatsächlich die Geburt festgestellt werden konnte. Er war das (uneheliche!) Kind eines derzeitigen Musketiers, dessen Familie — Brinksitzer — durch viele Generationen dort ansässig war. Damit war die „Sage" von der schwedischen Herkunft usw. als unrichtig erwiesen.

War die Familientradition also nur ein Schwindel gewesen? War gar kein Körnchen Wahrheit in der Überlieferung? Auf diese Frage gab der Zufall — weiterbetriebene Ahnenforschung — schließlich doch noch eine befriedigende Antwort. Ich entdeckte nämlich als einen meiner Urururururgroßväter den Obristen Cornelius von dem Busche, der lt. Leichenpredigt 1646—50 Generalquartiermeister in schwedischen Diensten war († 1657 als Kommandant der Festung Wolfenbüttel); in ihm fand ich den Schlüssel zum Geheimnis unserer Familientradition. Es stimmte schon mit dem Adel — er lag nur weiter zurück und betraf einen anderen Ahn. Es stimmte auch mit Schweden — wenn es sich auch nur um schwedische Kriegsdienste handelte. Die Charge hatte sich etwas geändert — der Konteradmiral war ein Generalquartiermeister gewesen. C. von dem Busche (der allerdings — er war Holländer! — wohl gar nicht dem Adel angehörte) besaß auch ein Wappen, wenn auch ein anderes als das der Familientradition. Und in der angeblichen nahen Beziehung zum hingerichteten Grafen Ankarström könnte eine ferne Erinnerung an einen Bruder des Urgroßvaters meines 1807 gestorbenen Ahnen, der um 1700 aus bisher unerforschten Gründen enthauptet wurde, sich verdichtet haben.

Alles andere, was sich sonst noch um die schwedische Herkunft rankt, wird Phantasie sein, ersonnen, um die Verbindung mit der Gegenwart herzustellen. Daß aber die verblaßte Erinnerung an jenen längst gestorbenen Ahnen von dem Busche sich ausgerechnet an meinen — unehelich geborenen — Urgroßvater gehängt hat, mag bei etwas psychologischem Verständnis durchaus einleuchten.

Das angeblich Behrsche Wappen scheint eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts zu sein. Der eine Teil der gemeinen Figuren (Ähren und Schwerter) könnte die bildliche Darstellung des Namens eines der 1792er Verschworenen, des Freiherrn Carl Frederic Ehrenswärd, sein, während der zersplitterte Eichbaum aus dem Wappen des Amtmanns Lüder stammen kann († Göttingen 1850, ☐ Erbbegräbnis Northeim), der dann mit meinem Ahnen Hennig Bernhard L. († Langenholtensen bei Northeim 1790), dessen Tochter Pastor Behrs Schwiegermutter war, in eine bisher nicht erwiesene verwandtschaftliche Beziehung gebracht wäre.

Verschwommene Erinnerungen, teils mangels klaren Wissens, teils vielleicht absichtlich zur Verheimlichung eines angeblichen Makels in einen unrichtigen Zusammenhang gebracht, können also durchaus ein Korn Wahrheit bergen; doch läßt es sich — wie hier — oft nur schwer finden.

Aus der Zeitschrift Norddeutsche Familienkunde 6. Jahrgang Heft 6, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der genealogischen Fachverlage Degener & Co., Inh. Gerhard Gessner in Neustadt (Aisch), Herbert Reise Verlag in Göttingen, Hainholzweg 7

AUS KIRCHE UND WELT

Ist Gedankenkraft meßbar?

Es gibt bis heute noch keinen wissenschaftlichen Beweis für die Wirklichkeit von Gedankenübertragungen auf tote Gegenstände oder andere Personen.
Man weiß schon seit Jahrzehnten, daß das Gehirn bestimmte elektrische Wellen aussendet, die im „Enzephalogramm" (Röntgenbild der Gehirnkammern) aufgezeichnet und zur Diagnose von Gehirnkrankheiten verwendet werden. Aber es ist bisher noch nicht gelungen, aus dem Enzephalogramm des menschlichen Hirns bestimmte Denkvorgänge herauszufiltern und zu übertragen. Immerhin ist es aber möglich, daß die Denkvorgänge sich in speziellen elektrischen Hirnströmen ausdrücken und daß man eines Tages einzelne Gedanken im Hirnstromdiagramm erkennen kann.
Dem französischen Physiker J. Dusailly gelang in Paris ein sensationell anmutendes Experiment. Durch bloßes Denken ließ er Versuchspersonen Glühbirnen ein- und wieder ausschalten.
Bei den Versuchen wurde das Gehirn der Versuchspersonen durch Elektroden „angezapft", um die Gehirnströme abtasten zu können. Die Gehirnströme wurden über Relais und Verstärker weitergeleitet zu einer Glühlampe. Nun mußte sich die Person auf den Wunsch zum Aufleuchtenlassen oder Verlöschen der Lampe konzentrieren: Die Glühbirne gehorchte!
Dieser Versuch hat physikalisch gesehen nichts Übersinnliches an sich. Eine der im Gehirn entstehenden Frequenzen, die sogenannte Alpha-Welle, hat eine Spannung von einigen hundertstel Volt, solange sich das Hirn im Ruhezustand befindet. Sobald der Mensch aber anfängt, wirklich konzentriert zu denken, schwindet die Alpha-Welle. Die Schaltung der Glühbirne wurde also nicht durch das Denken des Befehls „an" oder „aus" bewirkt, vielmehr bringt jedes konzentrierte Denken die Alpha-Welle zum Schwinden und somit die Glühbirne zum Verlöschen.

Neuer Präsident der Genealogischen Gesellschaft

Zum neuen Präsidenten der Genealogischen Gesellschaft der Kirche wurde Ältester Nathan Eldon Tanner vom Rat der Zwölf berufen, wie Präsident David O. McKay in Salt Lake City bekanntgab. Präsident Tanner untersteht gleichzeitig das Erziehungs- und Mikrofilm-Programm, die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Forschungstätigkeit der Gesellschaft, die überall in der Welt ihre Stützpunkte hat. Die Gesellschaft arbeitet mit den modernsten Geräten wie etwa Elektronen-Systemen. Die im Jahre 1894 gegründete Gesellschaft unterhält eine der größten genealogischen Bibliotheken der Welt. Ältester Tanner war in den letzten beiden Jahren Präsident der Westeuropäischen Mission mit dem Sitz in Leatherhead bei London. Der neue Präsident blickt auf eine lange Laufbahn in der Kirche zurück.

Neue Präsidenten in Schottland und Berlin

Zum neuen Präsidenten der schottischen Mission wurde Präsident David B. Haight aus Palo Alto (Kalifornien) berufen. Zum neuen Präsidenten der Berliner Mission berief die Erste Präsidentschaft Präsident Joel A. Tate vom Twin Falls Pfahl in Idaho (USA). Beide neuen Präsidenten werden ihr Amt im Laufe des März antreten.

Fünf Missionare nach Nigeria (Westafrika)

Wie Präsident David O. McKay mitteilte, wird die Kirche ein Missionsprogramm für den westafrikanischen Staat Nigeria entwerfen. Die Mission wird als ein Teil der westeuropäischen Mission geführt werden. Die Kirche hat sich zu diesem Schritt entschlossen, da zahlreiche Menschen in diesem westafrikanischen Land darum gebeten haben, Näheres über die Kirche Jesu Christi zu erfahren. Die Missionsarbeit in Nigeria wird zunächst mit fünf Missionaren aufgenommen, an deren Spitze Ältester LaMar S. Williams aus Salt Lake City stehen wird. Die Mission untersteht dem Ältesten Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf, der kürzlich sein neues Amt als Präsident der Westeuropäischen Mission angetreten hat.

Präsident Theophilus lobt das Seminar-Programm

Der Präsident der Universität von Idaho, Dr. D. R. Theophilus, rühmte lobend vor Studenten des Religionsinstituts das Seminarprogramm der Kirche. Während die Studenten ihre jeweiligen Vorlesungen hören, können sie nebenher in den Religionsinstituten ihren Glauben vertiefen. Ihre Standfestigkeit im Glauben hat schon viele Studenten an der Universität dazu befähigt, leitende Stellungen in voller Verantwortung zu übernehmen. Die Kirche Jesu Christi wie die Universität selbst, sind stolz auf diese Studenten, die auf diese Weise zum Ansehen der Kirche gerade auch in wissenschaftlichen Kreisen beitragen.

Von der Südsee nach Salt Lake City

Ein kleines Mädchen von den Tonga-Inseln wurde unlängst in einem Düsenflugzeug über Tausende von Meilen nach Salt Lake City geflogen, um dort Heilung von seinem schweren Leiden zu finden. Es ist an den Armen und Beinen verkrüppelt. Nicht einmal die Sprache ihrer neuen Umgebung versteht die Neunjährige und ist doch glücklich über die ihr entgegengebrachte Liebe. Mit seinen großen dunklen Augen sieht das Mädchen um sich und weiß zugleich, daß es geborgen ist. Das Ganze begann bei der jährlichen Pfennigparade auf den Tonga-Inseln. Kurz darauf flog ein Mitglied der Präsidentschaft der Primarvereinigung von der Südsee nach Salt Lake City zurück. In dem großen amerikanischen Düsenclipper las Mrs. Leone W. Doxey im Buch Mormon. Ein mitfliegendes Ehepaar sprach Mrs. Doxey an und gab sich als Mitglieder der Kirche zu erkennen. Die Frau war Mitglied der Primarvereinigung auf den Südsee-Inseln und erzählte von dem Schicksal des neunjährigen Mädchens. Alles wurde nun in die Wege geleitet, der kleinen Schwester durch einen Aufenthalt in Salt Lake City in der Obhut bewährter Fachärzte zu helfen. Dort empfing sie zu Weihnachten die schönste Gabe, die es für sie gibt: die Gabe der Hoffnung. Viele Mitglieder der Kirche auf den Südsee-Inseln hatten durch materielle Gaben beigetragen, die rettende Tat zu ermöglichen.

Frauen und Großstadtbewohner leben länger

Professor Leon Binet, bekannter Arzt der französischen Akademie für Medizin, wertete die Personalakten und Lebensgewohnheiten der dreihundert heute in Frankreich lebenden Hundertjährigen statistisch aus. Unter diesen Hundertjährigen gibt es keine reichen Leute. Übersättigung ist ungesund und verkürzt das Leben. Auf drei Frauen, die hundert Jahre alt wurden, kommt nur ein Mann, der dieses hohe Lebensalter erreicht. Das dritte, nicht minder überraschende Untersuchungsergebnis: Fast fünfzig der Hundertjährigen leben in oder in der Nähe von Paris. Insgesamt gesehen sind die Großstadtbewohner unter den Hundertjährigen am stärksten vertreten. Um ein hohes Alter zu erreichen, empfiehlt Professor Binet regelmäßige Atemübungen und Maßhalten beim Essen und Trinken.

Deutsche Bundesregierung ehrt ehemaligen Missionar

Der heutige amerikanische Oberst Charles H. Price, von 1930-1933 Missionar der Kirche Jesu Christi in Deutschland, wurde kürzlich wegen seiner Verdienste um die deutsch-amerikanische Verständigung von der deutschen Bundesregierung

in Bonn besonders geehrt. Nach dem Kriege verbrachte Price wiederum fünf Jahre in Deutschland, diesmal bei der amerikanischen Luftwaffe. Oberst Price hat wesentlich zur Gründung der deutsch-amerikanischen Vereinigung in Colorado Springs (USA) beigetragen. In zahlreichen Lichtbildervorträgen vor amerikanischen Schulen, kirchlichen und anderen Gruppen hat er die Kenntnis des heutigen Deutschland in den USA verbreitet. Nun verbrachte er als Gast der Bundesregierung eine Woche in Westdeutschland und in Berlin, wo er auch mit dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt zusammentraf. Auch diesen Aufenthalt benutzte der einstige Missionar zu zahlreichen Ansprachen im Sinne seiner Verständigungsarbeit.

Sieg des Geistes über den Körper

In einer Klinik der französischen Riviera-Stadt Antibes ließ sich der dreißigjährige Fischer Pierre Savineau freiwillig, bei vollem Bewußtsein und ohne örtliche Betäubung den Blinddarm herausschneiden. Um dieses Experiment durchführen zu können, hat der Patient, ein Mann von athletischer Gestalt, drei Wochen lang auf Schallplatten, die von einem Neurologen verfaßten Verhaltensregeln durch Toneinwirkung in sich aufgenommen; sie sollten ihn zu völliger Muskelentspannung und zur Unempfindlichkeit gegen Schmerz befähigen.

Der Patient gab auf dem Operationstisch liegend selbst das Startzeichen für den chirurgischen Eingriff. Während der Operation unterhielt er sich zwanglos mit dem Arzt. Nach dem siebzehn Minuten dauernden Eingriff verließ der Operierte mit eigener Kraft den Operationssaal, nur leicht gestützt von der Krankenschwester.

„Neurosynthese" nennt der französische Neurologe Gerard Borg, der das Experiment angeregt hatte, seine Methode. Er meinte nach der erfolgreichen Operation, daß der Mensch in der Schmerzverdrängung und völligen Entspannung noch größere Leistungen vollbringen könne. Mit Suggestion oder Autosuggestion habe diese Methode nichts zu tun.

115 000 Menschen bekehrt und getauft

Die Taufen von Neubekehrten in den Missionen und Pfählen erreichten im vergangenen Jahr die unerwartete Zahl von 115 000, die höchste bis jetzt erreichte Jahresziffer. In den Missionen wurden 105 000, in den Pfählen 10 000 Menschen getauft; insgesamt gab es 1962 etwa 26 000 Taufen mehr als im vorletzten Jahr (88 807). Ende des Jahres waren 11 765 Vollzeitmissionare, 5 600 Pfahlmissionare und 547 Distriktsmissionare im Missionswerk tätig.

Vierte Mission in Mexiko

Ende Januar gab die Erste Präsidentschaft die Gründung einer vierten Mission in Mexiko bekannt. Als Präsident der neugegründeten Mission wurde Carl J. Beecroft von Scottsdale, Arizona, berufen.
Vor seiner Berufung war Präsident Beecroft Koordinator der spanisch-sprechenden Gemeinden im Salt River Valley; außerdem diente er der Kirche als Sonntagschulsuperintendent, Gemeindepräsident und als Ratgeber eines Bischofs. Präsident Beecroft hat schon mehrere Jahre beruflich in Mexiko verbracht. Seine Gattin und seine jüngste Tochter werden ihn nach Mexiko begleiten.
Außer den vier Missionen gibt es in Mexiko zwei Pfähle unserer Kirche.

Präsident Brown besucht Südamerika

Mit echt südländischer Begeisterung wurde Präsident Hugh B. Brown von der Ersten Präsidentschaft auf den Flughäfen und Konferenzen während seiner Südamerikareise im Januar von Mitgliedern und Freunden willkommen geheißen.
Seit dem letzten Besuch von David O. McKay im Jahre 1953 ist die Kirche in Südamerika stark gewachsen. Durch den Besuch Präsident Browns stärkten die Mitglieder ihre Zeugnisse und ihre Begeisterung für das Werk des Herrn.
Nach seiner Landung in Rio de Janeiro besuchte Präsident Brown zuerst die Brasilianische Mission. In Sao Paulo wurde er von 200 Mitgliedern, vom Fernsehen, Rundfunk und Zeitungsleuten erwartet.
Adehmar de Barros, Gouverneur des Staates Sao Paulo, der in einem anderen Flugzeug ankam, wurde eingeladen, mit Präsident Brown zusammen die Sonntagskonferenz zu besuchen.
Am Nachmittag hielt Präsident Brown eine Missionarskonferenz ab, die von 130 Ältesten und Missionarinnen besucht wurde. Zur Sonntagskonferenz in Sao Paulo waren 1500 Mitglieder und Freunde gekommen, um Präsident Brown sprechen zu hören.
Weitere Stationen der Südamerikareise Präsident Browns waren die Südbrasilianische, die Uruguayische und die Paraguayische Mission, wo er auf verschiedenen Konferenzen und Versammlungen Ansprachen gehalten hat.

Mein ganzes Herz hängt an dieser Arbeit für die Toten. Ich bin stets darauf bedacht, die Mitglieder anzuspornen, ihre Geschlechterregister zusammenzustellen und dann in den Tempel zu gehen und ihre Verstorbenen zu erlösen. Wenn ich von Zeit zu Zeit in den Tempel gehe, erfüllt es mich stets mit tiefer Freude, zu sehen, daß immer mehr Stühle in die Versammlungsräume gebracht werden müssen, obwohl die Besucher jetzt schon in mehreren „Schichten" durchgelassen werden, aber es kommen eben immer mehr Leute, die Tempelarbeit tun möchten.
Ich freue mich über die vielen Beweise dafür, daß die Prophezeiung, wonach die Herzen der Kinder sich zu den Vätern kehren werden, in der ganzen Welt in Erfüllung gegangen ist. Ich kenne manche Fälle, wo selbst Leute außerhalb unserer Kirche ein kleines Vermögen und Jahre ihres Lebens dafür geopfert haben, ihre Geschlechterregister zu sammeln und sie immer weiter zurückzuverfolgen; und nachdem sie damit fertig waren, sagten sie, sie wüßten eigentlich nicht warum. Wir aber wissen, warum Leute diese Dinge tun. — Ich habe bei Beerdigungen oft die Stelle in 1. Korinther, Kapitel 15, lesen hören: „Warum lassen sie sich taufen für die Toten, so doch die Toten nicht auferstehen?" und habe die zuhörenden Mitglieder anderer Kirchen gefragt, was diese Stelle bedeute, habe aber niemals einen gefunden, der einen richtigen Begriff davon hatte. Diese Stelle beweist, daß die Apostel eine Erkenntnis von der Taufe für die Toten hatten.
Ich freue mich sehr über das Wachstum der Genealogischen Vereinigung und das große Interesse, das ihr von allen Seiten entgegengebracht wird. Ich glaube nicht, daß es eine zweite Gemeinschaft in der Welt gibt, die im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl so viele eifrige Familien- und Sippenforscher aufzuweisen hat wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Präsident Heber J. Grant

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Konferenz des Distriktes Frankfurt am Main

Unter dem Vorsitz von Präsident Wayne F. McIntire, und unter der Leitung von Distriktsvorsteher Glen I. Crandall fand am 27. Januar 1963 in der Frankfurter Carl-Schurz-Schule die Winterkonferenz des Frankfurter Distriktes statt. Über das Gesamtthema „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten“ wurden im Morgengottesdienst Ansprachen von Ludwig Hosch, Karl Heinz Uchtdorf, Richard Marx und Johann Schmidt gehalten; Hauptsprecher waren Präsident McIntire und sein zweiter Ratgeber, Missionar Keith McMullin. Die Versammlung wurde von 550 Personen besucht. Musikalisch umrahmt wurde die Konferenz vom Distriktschor unter der Leitung von Schwester Ruth Adler.

Am frühen Nachmittag hielten das Melchizedekische Priestertum, das Aaronische Priestertum und die Beamtinnen und Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung getrennte Versammlungen ab.

Auf dem Hauptgottesdienst vom Nachmittag, der von 560 Mitgliedern und Freunden besucht wurde, sprachen die Ältesten William Wiersdorf, Hans Fiedler und Manfred Adler. Der Hauptsprecher, Günter Zühlsdorf, der erste Ratgeber des Missionspräsidenten, widmete seine Ansprache dem Thema: „Ist das Leben noch lebenswert?“

Folgende Änderungen wurden auf der Konferenz vorgenommen: Distriktsvorsteher Glen I. Crandall, Ludwig Hosch, erster Ratgeber, Hans Heim, zweiter Ratgeber, und Hans Fiedler, Sekretär, wurden ehrenvoll entlassen. Der Distriktsrat, bestehend aus Manfred Adler, Johann Schmidt, Erhard Uhlig, Ernst Landschulz, Arnold Ehlers, Frank J. Berg und Theodor A. Mebius wurde aufgelöst und die Brüder ehrenvoll entlassen.

Als neuer Distriktsvorsteher wurde Manfred Adler, als erster Ratgeber Hans Heim und als zweiter Ratgeber Hans Fiedler berufen. Als Distriktsräte wurden Glen I. Crandall und Ludwig Hosch berufen; der Distriktsrat soll in Kürze weiter ausgebaut werden.

Arbeitstagung der Missions- und Distriktsbeamten und der Gemeindeleitungen

Am 12. Januar 1963 fand im Frankfurter Gemeindehaus in der Myliusstraße um 14 Uhr eine Arbeitstagung statt, an der alle Missions- und Distriktsbeamten, die Gemeindevorsteher mit ihren Ratgebern und die Gemeindesekretäre teilnahmen. Auf dieser Tagung wurde eine neue Einteilung der Distrikte der Westdeutschen Mission bekanntgegeben. Die Nebengemeinden Fulda, Marburg und Gießen des Distriktes Frankfurt a. M. wurden dem Distrikt Kassel zugeteilt. Die Gemeinden und Nebengemeinden Worms, Bad Kreuznach und Koblenz kamen zum Distrikt Saarbrücken. Diese Teilung wurde erforderlich, weil der Distrikt Frankfurt a. M. zu groß geworden war.

Der Missionspräsident, seine beiden Ratgeber und der Missionssekretär gaben an der Tagung wertvolle Belehrungen, u. a. wurde ein Programm entwickelt, das eine stärkere Ausbildung des Führerschaftsnachwuchses vorsieht. Das Ziel der Mission ist, die Zahl der tätigen Mitglieder in einem Jahr zu verdoppeln. Viele praktische Vorschläge und Anregungen wur- [illegible] gensreich in den einzelnen Gemeinden auswirken werden.

Neugründung der Gemeinde Höchst

Unter der Leitung von Distriktsvorsteher Glen I. Crandall wurde am 13. Januar 1963 die Gemeinde Höchst gegründet. Bis zu diesem Tag war Höchst eine Nebengemeinde und wurde von Bruder Fritz Uhlig geleitet, der jetzt als Gemeindevorsteher berufen wurde. Bruder Rosenbaum wurde zu seinem ersten Ratgeber, Bruder Pollinger zu seinem Sekretär ernannt. Bei der Gründungsfeier waren etwa sechzig Personen anwesend.

Nebengemeinde in Neustadt gegründet

Am 13. Januar 1963 wurde in Anwesenheit von Dr. Wayne F. McIntire, Präsident der Westdeutschen Mission, und seinen beiden Ratgebern die Nebengemeinde Neustadt gegründet. Als Nebengemeindeleiter wurde Bruder Wilhelm Tietze berufen.

Ehrenvolle Entlassungen

Heinz Gebhard, Mainz, Missionsleiter des Aaronischen Priestertums; Jürgen Frome, Göttingen, 2. Ratgeber des Ältestenkollegiums; Ludwig Hosch, Missionsleiter der Heimsonntagschulen; Glen I. Crandall, Distriktsvorsteher, Frankfurt a. M.; Ludwig Hosch, 1. Ratgeber des Distriktsvor- [illegible] 2. Ratgeber des Distriktsvorstandes Frankfurt a. M.; Hans Fiedler, Distriktssekretär, Frankfurt a. M.; Distriktsräte des Distriktes Frankfurt a. M.: Manfred Adler, Johann Schmidt, Erhard Uhlig, Ernst Landschulz, Arnold Ehlers, Frank J. Berg, Theodor A. Mebius; Horst Maiwald, Vorsteher der Gemeinde Frankfurt a. M. I; Karl R. Kalvass, Distriktsvorsteher, Kassel; Hermann Frome, 2. Ratgeber des Distriktsvorstandes Kassel; Käthe Kalvass, Distriktssekretärin, Kassel; Wilhelm Schade, Vorsteher der Gemeinde Kassel.

Berufungen

Royal K. Hunt, Missionsleiter des Aaronischen Priestertums; Heinrich Uftring, 1. Ratgeber des Ältestenkollegiums; Richard Marx, 2. Ratgeber des Ältestenkollegiums; Dieter Humbert, Sekretär des Ältestenkollegiums; Manfred Adler, Distriktsvorsteher, Frankfurt a. M.; Hans Heim, 1. Ratgeber des Distriktsvorstandes Frankfurt a. M.; Hans Fiedler, 2. Ratgeber des Distriktsvorstandes Frankfurt a. M.; Distriktsräte im Distrikt Frankfurt a. M.: Glen I. Crandall, Ludwig Hosch; Ernst Landschulz, Gemeindevorsteher der Gemeinde Frankfurt a. M. I; Jürgen Frome, Distriktsvorsteher, Kassel; Karl R. Kalvass, Gemeindevorsteher, Kassel.

Pfahl Hamburg

Winterkonferenz des Pfahles Hamburg

Unter dem Vorsitz von Präsident Theodore M. Burton, Assistent des Rates der zwölf Apostel, fand am ersten Sonntag des neuen Jahres die Winterkonferenz des Pfahles Hamburg statt. Trotz großer Kälte und Glatteis auf den Straßen, kamen 630 Mitglieder und Freunde in das Pfahlhaus.

Durch den Besuch von Bruder Johannes Straumer, dem Beauftragten für Genealogie, der aus der Salzseestadt zu uns kam, erhielt die Konferenz eine besondere Note. Pfahlpräsident Michael Panitsch, Bruder Straumer und der neuberufene Präsident der Norddeutschen Mission L. Garrett Myers sprachen über die Tempelarbeit und das genealogische Werk der Kirche.

In seinen Ansprachen am Vor- und Nachmittag des Konferenztages erinnerte uns Präsident Burton daran, daß wir, die wir durch unsere Taufe einen Bund mit dem Herrn gemacht haben, Anspruch auf die Führung durch den Heiligen Geist haben. Die Gaben des Heiligen Geistes sind verschieden und unserem Bedürfnis angepaßt. Wir sollen nach den größten Gaben streben und nach einem festen Glauben. Als besondere Vorbilder und Glaubens- [illegible] Joseph Smith, die größte Trübsal und Schwierigkeiten im Leben zu bestehen

hatten. Gott will, daß seine Kinder keine Schwächlinge sondern starke Männer und Frauen werden, und schickt uns daher Prüfungen und Schwierigkeiten, damit wir wachsen können.

Die wundervolle und eindrucksvolle Konferenz endete mit dem vom Pfahlchor vorgetragenen herrlichen Chorsatz „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes".

Werner Schrader

Gründung des 1. Diakonkollegiums der Gemeinde Eppendorf



Am 25. 11. 1962 wurde in der Priesterschaftsversammlung, an der auch der Pfahlpräsident mit seinen beiden Ratgebern und Mitglieder des Hohen Rates teilnahmen, das erste Diakonkollegium der Gemeinde Eppendorf gegründet. Zum Leiter des Kollegiums wurde Joachim Müller, zu seinen Ratgebern Jürgen Lenschow und Lutz Köhler, als Sekretär Joachim Hardel berufen. Die Bischofschaft freut sich aufrichtig, daß diese jungen Brüder durch ihre Berufung ein Betätigungsfeld erhalten haben, und wünscht ihnen Gottes Segen für ihre Arbeit.

Werner Schrader

Süddeutsche Mission

Drei deutsche Missionare verließen die Süddeutsche Mission

Präsident Blythe M. Gardner, Präsident der Süddeutschen Mission, konnte am 5. Januar 1963 drei deutsche Missionare in einer kleinen Abschiedsfeier ehrenvoll entlassen. Zugleich verlor aber die Süddeutsche Mission drei wertvolle Mitarbeiter; denn dank der englischen Sprachkenntnisse dieser Geschwister konnten sie besonders auf dem Gebiet der Übersetzungen und in der Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen die Arbeit in der Mission fördern.

Bruder Wolfgang Zander kam vor einigen Jahren von Prenzlau, Ostdeutschland, nach Westdeutschland und folgte nach Beendigung seines Studiums an der Universität in Tübingen einem Missionsruf. Als Missionar wirkte er in Stuttgart, Göppingen, Schwenningen und seit August letzten Jahres, dem Ruf Präsident Burtons folgend, im Europäischen Übersetzungsbüro in Frankfurt am Main. Bruder Zander wird auch nach seiner Entlassung als Lehrer an einem Gymnasium im Bezirk Stuttgart, in seiner Freizeit weiterhin die große Übersetzungsarbeit in Frankfurt unterstützen.

Bruder Martin Neuendorf, vor 4 Jahren in Düsseldorf getauft, hatte freudig die Berufung eines Missionars angenommen. Nach 7 Monaten Missionszeit übertrug Präsident Gardner auf ihn das verantwortungsreiche Amt als Erster Ratgeber in der Missionspräsidentschaft der Süddeutschen Mission. In dieser Berufung hat Bruder Neuendorf in seinen jungen Jahren sehr viel geleistet. Nach der Gründung der Bayerischen Mission übernahm Bruder Neuendorf die Leitung der Sonntagschule und der GFVjM in der Süddeutschen Mission. Bruder Neuendorf war besonders in Heidelberg ein erfolgreicher Missionar.

Schwester Dorothea Speth, gebürtig in Dresden, kam nach einem 2 Jahre langen Aufenthalt in Kanada nach Deutschland zurück auf Mission. Bald nach der Ankunft von Präsident Gardner in Deutschland wurde Schwester Speth ins Missionsheim berufen. Sie war als Übersetzerin tätig, begleitete das Amt einer FHV-Missionssekretärin und -beraterin und der Statistischen Sekretärin in der Süddeutschen Mission. Nach der Teilung der Mission arbeitete sie in der Missionsleitung der Primarvereinigung.



Von links nach rechts: Wolfgang Zander, Dorothea Speth, Martin Neuendorf.

Nicht nur Präsident Gardner und die Missionare in der Süddeutschen Mission werden ihre ehemaligen Mitarbeiter vermissen; auch die Mitglieder und besonders die Beamten in der gesamten Süddeutschen Mission werden diesen Geschwistern noch lange für ihre treuen Dienste und ihre Hilfe dankbar sein.

> Wenn Güte von uns ausgeht, werden wir auch Güte erfahren. Wenn Schlechtigkeit von uns ausgeht, werden wir auch Schlechtigkeit erfahren. Alles, was von uns ausgeht, kehrt zu uns zurück.

Esperanto im Dienste des Evangeliums

Bruder Karl Becker aus Karlsruhe, zur Zeit im Eingliederungsausschuß tätig, ist Esperantist, ein Anhänger der Welthilfssprache Esperanto. Esperanto wird auf der ganzen Welt gesprochen und möchte der Völkerverständigung und dem Frieden dienen. Es gibt viele Bücher, Zeitschriften und Zeitungen in Esperanto.



In der Zeitung „Heroldo de Esperanto", einer Esperanto-Zeitung, die in Österreich, Belgien, Brasilien, England, Dänemark, Finnland, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Schweden, Schweiz, USA und Kanada gelesen wird, erschien nachfolgender Artikel:

Esperanto und Mormonismus

Im Oktober letzten Jahres wurde Herr Karl Becker aus Karlsruhe, Deutschland, 76 Jahre alt. Er ist seit 1925 Esperantist und war unter anderem mehrere Jahre Vize-Delegierter der Esperanto-Gruppe seiner Heimatstadt Freiburg im Breisgau. Auch heute noch hat er großes Interesse an den Idealen der Esperanto-Bewegung. Über 30 Jahre ist Herr Becker Mormone, d. h. ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. „Durch Gehorsam zu den Lehren des Mormonismus können wir gute Menschen werden und das wahre Glück auf dieser Erde finden", sagt Herr Becker.

Schweizerische Mission

Weihnachtskonferenz der Missionare der Schweizerischen Mission

Im schönen Schweizer Tempel in Zollikofen wurde am 28./29. Dezember 1962 die Weihnachtskonferenz der Schweizerischen Mission abgehalten. Aus allen Teilen der deutschsprachigen Schweiz strömten 175 Missionare und Missionarinnen zusammen, um an diesen beiden Tagen an Arbeitssitzungen, Tempelsessionen, an einer Zeugnisversammlung und einem aufbauenden Abendprogramm teilzunehmen. Unter der Leitung des Missionspräsidenten John M. Russon und seiner Gattin wurde auch der neue Bekehrungsplan besprochen. Den Schluß der Konferenz bildete eine Botschaft von Präsident Russon.



Norddeutsche Mission

Kilometersteine in der PV-Arbeit

Gewiß sind es keine aufregenden Zahlen, mit denen wir aufwarten können, doch glauben wir, daß wir auf diese Leistungen stolz sein dürfen, die in letzter Zeit in unserer Mission von der Primarvereinigung erzielt wurden.

Bremerhaven hat seit Herbst durch die Primarvereinigung sieben Taufen zu verzeichnen, eine beachtliche Leistung bei der Größe der dortigen Gemeinde (z. Zt. 106 Mitglieder). Unter den Neugetauften ist die Mutter von Kindern, die durch die Primarvereinigung mit der Kirche bekannt wurde.

Und besonders möchten wir die Arbeit in der Primarvereinigung von Schwester Ruth Gropp aus Helmstedt erwähnen. Anfang Herbst besuchten 16 Kinder, darunter 1 Mitgliedskind, regelmäßig die dortige Primarvereinigung. Es wurden zwei Klassen durchgeführt. Weil es dort keine PV-Leiterin gab, führte Schwester Gropp mit Hilfe einer anderen Schwester das Programm durch. Sie schrieb, daß nur so die dortige Gemeinde wachsen könne, und drückte die Gewißheit aus, daß bald noch mehr Kinder die Primarvereinigung besuchen würden. Ihre einzige Schwierigkeit, — Material, weil sie eine dritte Klasse eröffnen wollte. Im September wurde sie dann als PV-Leiterin eingesetzt. An einer Weihnachtsfeier, die sie zwei Monate später durchführte, waren 25 Erwachsene (Freunde), 10 Geschwister und 23 PV-Kinder anwesend. Darunter ist **ein** einziges Mitgliedskind!

Rixta Werbe
PV-Missionsausschußmitglied

Österreichische Mission

Gemeinde Wels mit gutem Beispiel voran

Am 1. Dezember veranstaltete die Gemeinde Wels ein großes Adventsessen mit einer Versteigerung zugunsten des Gemeindebaufonds. Vier Missionare stifteten sieben Kilo Fleisch für ein Gulaschessen, das die Mitglieder mit Kartoffeln ergänzten und schmackhaft zubereiteten. Als Nachtisch wurden von den Mitgliedern Mehlspeisen gestiftet.

Nach einigen Unterhaltungsspielen wurden Kleider, Adventskränze, Parfümgeschenkpackungen usw. versteigert; alles von Mitgliedern gespendet.

Dieser Abend war ein voller Erfolg; neben der Freude, die wir vielen Menschen bereiteten, konnte auch unser Baufond um 1260.— Schillinge bereichert werden.

Ältester Heinz L. Hosch



Winke für die Besuchslehrer

Der Besuchslehrer ist ein sehr wichtiger und bevorzugter Beamter. Auf ihm ruhen gewisse Verantwortlichkeiten, welche uns im geschriebenen Worte Gottes deutlich kundgetan werden und über die wir genau Rechenschaft ablegen müssen. Erfüllen Sie diese Pflicht mit Gebet in Ihrem Herzen!

Bei Ihren Besuchen sollten Sie Takt und gute Urteilskraft anwenden. Sie sollten mit allen persönlich bekannt sein. Zuzug oder Wegzug von Familien in Ihrem Bezirk sollte berichtet werden. Sie sollten mit Interesse darauf sehen, daß alle Familienmitglieder die Abendmahls- und Predigtversammlungen besuchen, ebenso die Priesterschafts- und Hilfsorganisationsversammlungen. Geburten und Todesfälle sollten ebenfalls berichtet werden. Durch Beobachtung und taktvolles Nachfragen sollten Sie sich immer über die folgenden wichtigen Punkte auf dem laufenden halten, denn sie bilden die Grundlage für Ihre Pflichten und bedürfen Ihrer sorgfältigen Aufmerksamkeit:

1. Wie ist der allgemeine gesundheitliche Zustand der Familienmitglieder?
2. Mangelt es an Mitteln für den Lebensunterhalt?
3. Wie ist die Haltung der Familie in geistiger und religiöser Hinsicht?
4. Besucht die Familie die Predigtversammlungen? Nimmt sie teil am Abendmahl?
5. Wer von der Familie sollte im Frauenhilfsverein, Gemeinschaftlichen Fortbildungsverein, Lehrerfortbildungsversammlung, Priesterschaftsversammlung, Stadtmissionarsorganisation, Sonntagschule und Chor eingetragen sein?
6. Hält die Familie das Wort der Weisheit?
7. Bezahlt die Familie Zehnten und Fastopfer?
8. Wird das Familiengebet täglich gepflegt?
9. Sind Kinder in der Familie, die nicht gesegnet und deren Namen nicht eingetragen sind?
10. Hält die Familie regelmäßig einen Heimabend ab?
11. Sind einige in der Familie, die, alt genug für die Taufe, noch nicht getauft sind?
12. Sind in der Familie Brüder, die Sie dem Gemeindevorsteher für das Priestertum oder zur Beförderung im Priestertum empfehlen möchten?

Bringen Sie die Eltern in Gegenwart der Kinder nicht in Verlegenheit!

Mischen Sie sich nicht ungefragt in die privaten Angelegenheiten der Familie!

Große Vorsicht ist am Platze, wo der Gatte oder die Gattin kein Mitglied ist!

Nachdem Sie diese Punkte bei jedem Ihrer Besuche beachtet haben, sollten Sie Ihre Aufmerksamkeit den jeweiligen monatlichen Aufgaben zuwenden. Sie sollten den Leitfaden sorgfältig studieren, ehe Sie Ihre Besuche machen und sich mit allen Beweisen der Heiligen Schrift und anderem Material, das Ihnen dienen kann, ausrüsten. Das Lehren sollte eine sorgfältig geleitete Besprechung der Themen sein, wobei die verschiedenen Familienmitglieder veranlaßt werden sollten, daran teilzunehmen; darum sollten Sie vorbereitet sein für das Lehren. Sie sollten von der Wahrheit der Grundsätze des Evangeliums und den Lehren der Kirche gänzlich durchdrungen sein. Halten Sie sich frei von Verleumdung, vom Fehlerfinden und von schlechten Gefühlen gegen andere. Seien Sie vorbildlich in Ihrer Lebensführung. Lernen Sie die betreffenden Familien gut kennen und seien Sie freundlich mit ihnen. Seien Sie pünktlich, ordentlich und zuverlässig, und bringen Sie Ihre Botschaft einmal im Monat in jede Familie Ihres Bezirkes. Also: Wie soll man lehren? Beten Sie, ehe Sie darangehen, Ihre Pflichten als Gemeindelehrer zu erfüllen; dann: warme und herzliche Begrüßung eines jeden Familienmitgliedes; bitten Sie das Familienoberhaupt, die Familienmitglieder zusammenzurufen; dann fangen Sie gleich mit Ihrer Mission an; nennen Sie den Zweck Ihres Besuches; besprechen Sie so die Botschaft des Gemeindepräsidenten; auch lehren Sie, was Ihnen der Geist eingibt; von Ihnen sollte der Geist des Glaubens ausstrahlen. Sehen Sie zu, daß die Familie aufgebaut und dankbar für Ihren Besuch ist.

Seien Sie regelmäßig in Ihren Besuchen; falls notwendig, besuchen Sie die Familie mehr als einmal im Monat; die Familie sollte Ihre Botschaft besprechen; hinterlassen Sie wenigstens einen guten Gedanken; seien Sie bestrebt, die Besuche für alle Familienmitglieder interessant zu machen; schweifen Sie nicht vom Thema ab, und sprechen Sie nicht über belanglose Dinge. Die Anwendung der Lehre im Gleichnis vom guten Hirten sollte der Lehrer immer vor Augen haben. Halten Sie sich nicht zu lange bei guten Familien auf. Sorgen Sie dafür, daß Sie mit Ihrem Besuch fertig werden, und dann gehen Sie, aber vergessen Sie auch nicht, zu gehen!

Die Macht des Einflusses

Die einzige Verantwortlichkeit, der ein Mensch in diesem Leben nicht entgehen kann, ist die, an welche er vielleicht am wenigsten denkt, es ist sein persönlicher Einfluß. Der bewußte Einfluß eines Menschen, wenn er sich in Paradeuniform zeigt, wenn er bemüht ist, Eindruck auf seine Umgebung zu machen, ist erbärmlich klein. Aber sein unbewußter Einfluß, die stille feine Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, die Wirkung seiner Worte und Taten, die Kleinigkeiten, an welche er nicht denkt, sind gewaltig. Jeden Augenblick verändert er bis zu einem gewissen Grade das Leben der ganzen Welt. Jeder hat eine Atmosphäre um sich, durch welche andere beeinflußt werden. Und dieser Einfluß arbeitet so still und unbewußt, daß man fast vergessen kann, daß er besteht.

Jedem Menschen ist eine wunderbare Macht zum Guten oder Bösen in die Hände gelegt, der stille, unbewußte, ungesehene Einfluß seines Lebens. Dies ist einfach die beständige Ausstrahlung dessen, was ein Mensch wirklich ist, nicht was er vorgibt zu sein. Jeder Mensch strahlt in seinem begrenzten Dasein Eigenschaften aus, Mitgefühl, Sorge, Krankhaftes, Gemeines, Glück, Hoffnung oder hundert andere Eigenschaften. Das Leben ist ein Zustand beständiger Ausstrahlung und Aufnahme, leben heißt abgeben und aufnehmen.

Kein Mensch kann sich so absondern, daß er diese beständige Macht des Einflusses aufheben kann, so wenig wie ein Blutkörperchen sich dem Kreislauf des Blutes entziehen oder sich dagegen auflehnen kann. Und kein Mensch ist so unbedeutend, daß er keinen Einfluß ausübt. Unsere verschiedenen Launen und Stimmungen sind aufgezeichnet in den zarten barometergleichen Empfindungen anderer. Wir sollten unseren Einfluß immer durch das Filter menschlicher Liebe und Sympathie gehen lassen. Wir sollten nicht nur ein Einfluß sein, sondern wir sollten mehr eine Inspiration sein. Schon unsere Anwesenheit allein sollte ein Turm von Kraft sein für die uns umgebenden hungernden Seelen.

William George Jordan

TEMPEL NACHRICHTEN

Denn sehet, es geziemt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebieten sollte; denn wer zu allem angetrieben werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keine Belohnung. Wahrlich ich sage: Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun, und viele gerechte Taten vollbringen. Denn die Kraft ist in ihnen, nach freiem Willen zu handeln, und wenn der Mensch Gutes tut, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben. (L. u. B. 58:26—28.)

Sessionen-Plan:

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr

ACHTUNG: Ab Freitag, dem 5. April 1963, beginnen die Vormittags-Sessionen wieder eine Stunde früher, um 7.30 Uhr.

☆

Weitere Begabungs-Sessionen:

5. April — 6. April	deutsch	(6. April nur vormittags,
12. April — 13. April	deutsch	nachmittags französisch)
4. Juni — 14. Juni	deutsch	
17. Juni — 20. Juni	holländisch	
24. Juni — 28. Juni	finnisch	
1. Juli — 5. Juli	schwedisch	
8. Juli — 12. Juli	dänisch	
15. Juli — 3. Aug.	deutsch	(3. Aug. nur vormittags,
5. Aug. — 8. Aug.	holländisch	nachmittags französisch)
12. Aug. — 16. Aug.	deutsch	
9. Sept. — 27. Sept.	Tempel geschlossen	
30. Sept. — 4. Okt.	deutsch	
7. Okt. — 12. Okt.	deutsch	

☆

Für Ihren Tempelbesuch wollen Sie bitte folgende Punkte beachten:

1. Beantragen Sie frühzeitig bei Ihrem Bischof oder Gemeindevorsteher Ihren Tempelempfehlungsschein.
2. Vergewissern Sie sich bei Antritt der Reise, ob Sie Ihren gültigen Tempelempfehlungsschein auch bei sich haben.
3. Achten Sie darauf, daß auch Ihre über 8 Jahre alten Kinder einen persönlichen Tempelempfehlungsschein haben, wenn diese im Tempel an Sie gesiegelt werden sollen.
4. Geben Sie uns Ihre Unterkunftswünsche frühzeitig bekannt.
5. Besorgen Sie sich selber Ihre Unterkunft, so erbitten wir Mitteilung, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
6. Treffen Sie nie später als 20.00 Uhr beim Tempel-Informationsbüro ein.
7. Sollten Sie unvorhergesehene Umstände vom rechtzeitigen Eintreffen abhalten, telephonieren Sie bitte an No. (031) 7 03 95.

Wir danken Ihnen.





MARKTTAG IN TÜBINGEN